Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 19 / Folge 50

2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 14. Dezember 1968

3 J 5524 C

Kulturerbe und Weltbewußtsein

Hans-Joachim von Merkatz — Neue Wege zu Verständnis und Verständigung

Was wir als ostdeutsches Kulturerbe bezeichnen, losgelöst vom Siedlungsraum, ist als ein Erbe in gewisser Hinsicht ebenso abgeschlossen, wie mit der Vertreibung eine geschichtliche Epoche unwiderruflich zu Ende gegangen ist. Das bedeutet aber nicht, daß dieses Erbe nunmehr erstorben wäre. Es ist vielmehr der Ausgangspunkt für etwas Neues, ein geistiger Impuls, der das Schicksal der Vertreibung und der Spaltung unseres Volkes fruchtbar macht für das ganze deutsche Volk, indem es neue Wege zeigt und neuen Zusammenhalt unseres Volkes aus dem Geistigen heraus bewirkt.

Gewiß ist Kultur eine Begegnung des Menschen mit dem Mitmenschen und damit der Weg zur Gemeinschaftsleistung, zur Gestaltung eines geschichtlichen Raumes. Das steht am Anfang; ist jedoch diese Leistung in geschichtlicher Zeit erbracht und ausgeformt worden, dann wird für die Triebkräfte, die diese Leistung erbracht haben, eine Raumabhängigkeit erreicht und neuer Spielraum für das kulturelle Schaffen gewonnen. Ein neues Bewußtsein bildet sich aus. Es kann sich jedoch nur bilden, wenn dem Vorsprung und Ausgangspunkt, nämlich der alten Heimat in Geist und Herz, die Treue gehalten wird. Die Aufgabe, die in Deutschland und in Europa als ein Beitrag zur werdenden neuen Weltordnung und zur Vermeidung einer drohenden Weltkatastrophe von uns liegt, ist die Überwindung sowohl des Nationalismus wie des kosmopolitisch schwächlichen, andererseits gewaltsam unifizierenden Internationalismus.

Es ist unsere Aufgabe, aus dem deutschen Kulturerbe ein neues Weltbewußtsein zu gewinnen, das uns geistig in die Lage setzt, Wege aufzuzeigen, Impulse zu entwickeln, die eine neue Partnerschaft der Völker in ganz Europa ermöglichen. Ostdeutsches Kulturerbe als unverzichtbarer Teil der deutschen Kultur, nun für eine Zeit getrennt von den Räumen seines Entstehens, darf nicht untergehen, darf sich aber auch nicht erschöpfen in der Erforschung und im Nachvollzug der Vergangenheit. Es muß ein lebendiger Born bleiben für die Kräfte, die die Zukunft Europas gestalten.

Alles Geistige ist ein Abenteuer. Der Weg des Menschen ist das große Abenteuer in Gottes Schöpfung, das große Experiment im Werden des Daseins, das sich zum Bewußtsein seiner selbst entwickelt. Neben den wirtschaftlichen Kontakten ist der kulturelle Austausch das am besten geeignete Mittel, die Wahrheit über das deutsche Volk an den Tag zu bringen und unseren Friedens- und Versöhnungswillen deutlich zu machen. Ob der Boden dafür schon bereitet ist, muß stets von neuem erforscht werden.

Bei der Gestaltung der kulturellen Berührung und der Befreiung der Wahrheit aus den Fesseln der Lügenpropaganda und der Mißverständnisse kann das ostdeutsche Kulturerbe als Mittel des Verständnisses der östlichen Welt unschätzbare Dienste leisten. Hier liegt, neben den Bildungs- und Erziehungsaufgaben, unsere Pflicht und Verantwortung. Aus dem ostdeutschen Kulturerbe können die Pfeiler der Brücke nach dem Osten errichtet werden.



Prof. Dr. H. J. von Merkatz, Bundesminister a. D., Präsident des Ostdeutschen Kulturrates. Foto: Bundesbildstelle

Das gestörte Nationalbewußtsein

H. W. — Wer heute Teile unserer Jugend gegen den Krieg in Vietnam demonstrieren sieht, darf sich hierüber nicht nur wundern. Er wird zu überlegen haben, was diese jungen Menschen zu ihrem Protest veranlaßt. Sie haben selbst den letzten Krieg nicht miterlebt, aber sie kommen aus Familien, die unter dieser Geißel gelitten haben. Sie kennen die Schrecknisse eines Krieges aus der Darstellung in Schrift, Ton und Bild, und sie wollen nicht, daß sich — wenn auch an einem anderen Platz dieser Erde — ein gleiches Drama nun wiederholt. Ihren Eltern hat man vorgeworfen, nicht rechtzeitig gegen die Gewalt protestiert zu haben. Sie selbst wollen sich diesen Vorwurf nicht machen lassen.

Soweit könnte man ihre Motive anerkennen, wenngleich über die Art dieses Protestes auch zu streiten wäre. Doch geht es eigentlich hierum? Werden hier die letzten Hintergründe ausgeleuchtet? Geht es tatsächlich um „Expansionsabsichten" der „amerikanischen Imperialisten" — oder geht es nicht vielmehr darum, daß von Hanoi aus versucht wird, eben mit Hilfe der „großen Brüder" den Versuch zu unternehmen, ganz Ostasien endlich das Gesetz des Kommunismus aufzuzwingen? Ist es nicht so, daß diejenigen, die heute gegen die USA und ihr Engagement in Vietnam demonstrieren, letztlich für die Interessen der kommunistischen Welt einstehen?

Nun trifft nicht selten zusammen, daß gerade diese demonstrierende Jugend auch in den Schicksalsfragen der Deutschen bereit ist, die durch die Sowjets aufrechterhaltene Teilung Deutschlands nicht nur als eine Selbstverständlichkeit hinzunehmen, sondern auch noch Ulbrichts Zone als einen zweiten deutschen Staat anerkennen und auf die den Polen bis zu einem Friedensvertrag zur Verwaltung übergebenen deutschen Gebiete jenseits der Oder und Neiße verzichten will. Das mag seinen Grund einmal in der geschickten Propaganda haben, die der Jugend vorgaukelt, damit könnte der ewige Frieden in Europa gerettet werden. Nicht zuletzt aber dürfte der Grund auch darin liegen, daß unsere junge Generation nie in einem ungeteilten Vaterland gelebt hat.

Der Vizepräsident des Deutschen Bundestages, der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Dr. Karl Mommer, hat in diesen Tagen erklärt, er halte ein ausgeprägtes Nationalbewußtsein für durchaus verträglich mit dem Willen, in der Bildung Europas weiterzukommen. Doch er halte — und das ist zutreffend — unser Nationalbewußtsein schwer gestört. In unseren Schulen ist seit bald zwanzig und mehr Jahren der Geschichtsunterricht das Stiefkind unter den Lehrfächern.

Am bequemsten beginnt man mit dem Jahre 1945 und führt über die Zeit vorher irgendeinen Film vor. So einfach aber kann man es sich nicht machen: Zur Geschichte gehören die Höhen und die Tiefen eines Volkes. Das gilt nicht nur für die Deutschen, das gilt ebenso für die Engländer, für die Franzosen, für die Russen, kurzum es ist für alle Völker zutreffend. Die Jugend vermag nur dann aus der Geschichte zu lernen, wenn sie auch um alle Fakten und Zeitumstände weiß. Wenn sie weiß, daß es ein Deutsches Reich lange vor Hitler gab.

Es ist barer Unsinn zu behaupten, ein gesundes Nationalbewußtsein verhindere das Zusammenwachsen Europas. Dieses gesunde Nationalbewußtsein gehört bei allen Völkern dazu, und auch die Deutschen haben nicht nur ein Recht darauf, sondern sie haben die Pflicht, sich hierauf zu besinnen. Manche meinen, so sagte Dr. Mommer, es sei fortschrittlich, auf die Forderung nach Gerechtigkeit auch für das deutsche Volk zu verzichten. „Es ist eine ansteckende Krankheit, wenn man die Wünsche der anderen Seite erfüllt als wären es Befehle, deren Ausführung man nicht verweigern kann."

Unsere politischen Freunde haben — wenn sie es ehrlich mit uns meinen — auch Verständnis für die berechtigten deutschen Anliegen und die Wahrnahme unserer nationalen Interessen. Mangelndes Rückgrat ist im Umgang zwischen den Völkern noch nie honoriert worden; hier wird letztlich nur dem aufgeladen, der es sich aufladen läßt. Unsere politischen Freunde aber werden vor allem dann wenig interessiert sein, sich für unsere berechtigten Anliegen einzusetzen, wenn die Deutschen selbst resignieren oder aber lautstarke Teile unserer Jugend einem Verzicht propagieren, über dessen Tragweite sie nicht den Schimmer einer Ahnung haben. So sehr auch die Bundesregierung ihre Bereitschaft zu einer Verständigung mit unseren östlichen Nachbarn immer wieder erneut unter Beweis stellen wird, so sehr wird sie auch klar machen müssen, daß wir uns nicht mit der Zweiteilung Deutschlands und auch nicht mit dem Verlust unserer deutschen Gebiete abfinden werden.

Wer gar von Amts wegen diesen klaren Standpunkt als „illusionär" bezeichnen wollte, sollte sich von anderen bezahlen lassen und sich nicht aus der Bonner Kasse bedienen.

Rücksicht auf den Osten wäre verfehlt

Das Recht ist unteilbar — auch bei Verbrechen gegen die Menschlichkeit

Rechtzeitig zum zwanzigsten Jahrestag der Verabschiedung der Völkermordkonvention und der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen, offensichtlich gezielt auf die jetzt anstehende Entscheidung der Bundesregierung über die Frage der Verjährung oder Nichtverjährung der NS-Verbrechen hat der Generalstab der sowjetischen Weltpropaganda eine Konvention der UNO gegen die Verjährung von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit durchgesetzt. Polen, das am schwersten betroffene Opfer von NS-Verbrechen, wurde vorgeschickt, um für das sowjetische Propagandamanöver Stimmung zu machen.

Die Konvention sieht die Aufhebung der Verjährung von im Kriege begangenen Verbrechen im Sinne der Definition des Nürnberger Internationalen Gerichtshofes vom 8. August 1945 sowie von „schweren Verstößen" gegen die Menschlichkeit in besetzten Feindgebieten gemäß der Genfer Konvention von 1949 vor. Damit könnten theoretisch sowohl von Deutschen wie an Deutschen begangene Verbrechen gemeint sein. Aber die kommunistischen Staaten haben sich vorsorglich durch Amnestiegesetze dagegen abgesichert, daß die von ihnen an Deutschen im Krieg und in der Nachkriegszeit begangenen Verbrechen unter das Gesetz der UNO-Konvention fallen. Für jeden aufmerksamen und unbefangenen Beobachter war somit klar, daß es sich bei der UNO-Initiative des Ostblocks nicht um einen selbstlosen Akt der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit handelt, sondern daß hier wieder einmal die Weltplattform der UNO benutzt werden sollte, um Propagandawaffen gegenüber der Bundesrepublik Deutschland wie auch gegenüber den Weststaaten zu schmieden.

Die Tatsache, daß sich die westlichen Länder bei der Abstimmung über die Konvention teils der Stimmen enthalten, teils dagegen gestimmt haben, bestätigt, daß sie nicht geneigt waren, dieses Manöver mitzumachen, wenn sie es schon nicht verhindern konnten. Aber die Konvention wurde mit geringer Stimmenmehrheit beschlossen und es werden sich gewiß auch zehn Mitglieder der UNO finden, die sie ratifizieren, so daß sie in Kraft treten kann. In weiten Kreisen der nicht hinreichend aufgeklärten Weltöffentlichkeit wird sie ihre moralische Wirkung somit nicht verfehlen.

Das gilt auch für die Beurteilung der Verjährungsfrage in der Bundesrepublik. Schon jetzt gebärden sich manche mit dieser Frage befaßten Instanzen und Persönlichkeiten geradezu ratlos und sind geneigt, die Flucht nach vorn anzutreten, d. h. die Verjährungsfrist für die NS-Verbrechen, die mit Dezember 1969 abläuft, ohne Rücksicht auf allgemeine Rechtsgrundsätze aufzuheben. Dabei vergessen sie in allzu lange geübter Bewußtseinsspaltung, daß die Deutschen eine vorzügliche Waffe gegen den Mißbrauch internationaler Rechtsmittel zu politischen Zwecken haben: die Berufung auf den vornehmsten Grundsatz verbindlichen Rechtsdenkens, die Berufung auf die „Unteilbarkeit des Rechtes"! Wenn Verbrechen gegen die Menschenrechte in Krieg und Frieden geahndet werden sollen, wenn die Frage der Verjährung zur Debatte steht, dann stehen die Verbrechen ohne Unterschied der Nation, der Täter, dann stehen die Verbrechen von Besiegten und von Siegern zur Debatte, dann stehen nicht nur die von Deutschen, sondern auch die an Deutschen verübten Verbrechen, dann stehen auch die Vertreibungsverbrechen zur Diskussion.

In Voraussicht dessen, was da von Osten insbesondere auf die Bundesrepublik zukam, haben die Vertriebenen beizeiten eine wissenschaftlich fundierte Dokumentation des Vertreibungsgeschehens und eine Gesamterhebung der Vertreibungsverluste angeregt. Beide Aktionen sind von der Bundesregierung durchgeführt und vor zehn Jahren zum Abschluß gebracht worden. Weitere Hunderttausende, zu Protokoll gegebene und beeidigte Dokumente ruhen wohlverwahrt im Koblenzer Bundesarchiv, ohne daß sie der Weltöffentlichkeit zur Kenntnis gebracht werden. Die Vertriebenen haben immer wieder, freilich ohne sonderlichen Erfolg, darauf gedrängt, diese Dokumente auch in fremden Sprachen zu veröffentlichen und eine Erfassungsstelle für diese Verbrechen einzurichten.

Im Jahre 1967 richteten die Abgeordneten Paul (SPD), Dr. Becher (CSU) und Dr. Czaja (CDU) eine entsprechende Anfrage auch an den Bundesjustizminister. Dr. Heinemann räumte ein, daß es sich bei diesem Anliegen „um eine gute Sache" handele, gab jedoch zugleich zu erkennen, daß er sich von praktischen Maßnahmen keinen Erfolg verspreche. Immerhin wurde der Bundesvertriebenenminister beauftragt, zu prüfen, ob „Voraussetzungen für eine juristisch untermauerte Dokumentation der Vertreibungsverbrechen geschaffen werden können und der Bundesregierung eine entsprechende Vorlage zu unterbreiten".

Sicherem Vernehmen nach ist diese Vorlage jetzt erstellt. Sie sollte und müßte in die Kabinettsberatungen über den jetzt von Bundesjustizminister Heinemann vorgelegten Entwurf eines Gesetzes über die Nichtverjährung von NS-Verbrechen im Interesse der Gleichheit aller Betroffenen vor dem Recht einbezogen werden. Die Meinungen über die Zulässigkeit und politische Zweckmäßigkeit einer Aufhebung der Verjährungsfrist sind im Parlament wie auch im Kabinett und in der Öffentlichkeit weiterhin geteilt. Wie immer der Beschluß über die Vorlage Heinemanns auch ausfallen mag, er muß von der Unteilbarkeit des Rechtes ausgehen, wenn wir in einem Rechtsstaat leben, wenn wir im internationalen Rechtsdenken respektiert werden wollen, wenn die Bundesregierung entschlossen ist, das nationale Interesse opportunistischen Rücksichten voranzustellen. Falsche Rücksichten gegenüber dem Osten jedenfalls, das hat die scheinheilige UNO-Initiative der Ostblockstaaten erneut gezeigt, zahlen sich nicht aus.

Clemens J. Neumann



Anstelle der heißgeliebten schwäbischen Spätzle mit Sauerbraten gibt es auf Wochen hinaus nur noch ostpreußische Marjellchen mit Salzkartoffeln. Keinen württembergischen Wein! Kein süddeutsches Bier!

Zeichnung: „Quick"

Warschau bemüht sich um den Vatikan

Wie die Polen heute in Rom argumentieren — „Entspannung" gesucht

Es kann kein Zweifel mehr daran bestehen, daß sich Warschau gegenwärtig darum bemüht, das Verhältnis zur katholischen Kirche zu verbessern, und dabei auch die Beziehungen zum Vatikan zu „normalisieren". Eben deshalb wurde dem Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, „plötzlich" die Genehmigung zur Reise nach Rom erteilt, die man ihm lange Zeit verweigert hatte. Die in Stettin erscheinende polnische Parteizeitung „Glos Szczcinski" veröffentlichte sogar einen Artikel, in dem es lebhaft begrüßt wurde, daß sich zahlreiche Vertreter des polnischen Episkopats zum Heiligen Stuhl begeben haben, um dort — wie besonders bemerkt wurde — „diejenige Richtung zu unterstützen, die im Bereiche der internationalen politischen Fragen für eine Entspannung und für einen Dialog mit der sozialistischen Welt eintritt". Denn nur noch „reaktionäre Gruppen", die aber in der Kurie eine allerdings durchaus einflußreiche Minderheit darstellten, wollten weiterhin den „künstlichen Konflikt" zwischen der katholischen Kirche und den sozialistischen Ländern fortsetzen. So sei die Anwesenheit „so vieler polnischer Bischöfe" im Vatikan von großer Bedeutung, zumal gleichzeitig auch eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen dem Apostolischen Stuhl und Ungarn sowie Rumänien im Gange sei. In einem optimistischen Ausblick heißt es abschließend, im Vatikan zeichne sich bereits eine „objektivere" Einstellung zu Polen sowie zu der Frage ab, welche Funktion die Kirche in einem sozialistischen System habe.

Diese aufschlußreichen Ausführungen werden ergänzt durch Informationen aus exilpolnischen Kreisen, die übereinstimmend besagen, daß Kardinal Wyszynski und die anderen Vertreter des polnischen Episkopats bestrebt sind, eine grundlegende Änderung der vatikanamtlichen Haltung zur Oder-Neiße-Frage zu erreichen. Hierzu wurde des weiteren bekannt, daß man mit einer ganzen Reihe „günstiger Umstände" rechnet, welche das politische Vorhaben der hier im Sinne, wenn nicht direkt im Auftrage Warschaus handelnden polnischen Bischöfe fördern könnten. Die exilpolnische Auffassung geht dahin, daß von amtlicher deutscher Seite keine energischen Gegenvorstellungen gegen eine weitere „Modifizierung" der Einstellung des Heiligen Stuhls zur Frage der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie zu erwarten seien, weil der Bundesaußenminister auf dem SPD-Parteitag in Nürnberg doch selbst von einer „Anerkennung bzw. Respektierung der Oder-Neiße-Linie bis zum Friedensvertrag" gesprochen habe. Auch hegt man die Meinung, der deutsche Episkopat sei „von dem Bensberger Memorandum immerhin soweit beeindruckt worden, daß er nicht nochmals ebenso nachdrücklich dem polnischen Episkopat widersprechen wird wie früher".

Das hauptsächliche Argument des polnischen Episkopats bei der Erörterung der Oder-Neiße-Problematik lautet aber, die Situation der Kirche in der Volksrepublik Polen würde weitgehend verbessert werden, wenn der Vatikan hinsichtlich der Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse in den Oder-Neiße-Gebieten „größeres Entgegenkommen" zeige.

Angesichts der durch diese Berichte hinreichend deutlich gekennzeichneten Situation ist es hohe Zeit, daß von deutscher Seite ebenso sachlich wie nachdrücklich — und in geeigneter Form — dieser Argumentation begegnet wird, wobei zweckmäßigerweise auf folgendes hingewiesen werden könnte:

1. Wenn der Vatikan eine völkerrechtlich nicht anerkannte Grenze zur Grundlage einer Entscheidung in kirchlicher Hinsicht machen sollte, würde das nicht nur einen Bruch mit der eigenen politischen und juridischen Tradition bedeuten, sondern es würde auch im Gegensatz zur Haltung der meisten westlichen Länder stehen. Insbesondere die Vereinigten Staaten und Großbritannien, die Partner der Sowjetunion auf der Potsdamer Konferenz, haben bisher konsequent zumindest an der im Potsdamer Protokoll aufgezeichneten „Rückstellungsklausel" festgehalten, die besagt, daß die endgültige Grenzziehung zwischen Polen und Deutschland erst in einem Friedensvertrag erfolgen soll. Im Jahre 1947 haben Washington und London außerdem direkt die Rückgabe Ostpommerns, Ostbrandenburgs sowie Nieder- und Mittelschlesiens in deutsche Verwaltung gefordert.

2. Die Lage der Kirche in der Volksrepublik Polen würde bei einer weitgehenden Änderung der Einstellung des Vatikans zur Oder-Neiße-Frage mit Sicherheit nicht auf die Dauer verbessert, sondern vielmehr mit zusätzlichen Risiken belastet werden, wenn Warschau erst einmal das in der Tasche hat, was es haben will. Schließlich hat die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Israel Warschau keineswegs davon abgehalten, eine wilde anti-israelische bzw. „anti-zionistische" Hetze zu betreiben und sogar auch die antisemitische Agitation gegen die polnischen Staatsbürger jüdischer Herkunft zu verschärfen. Ähnliches gilt übrigens auch hinsichtlich Frankreichs: Hier unterstützt Warschau — wie soeben Gomulka selbst auf dem 5. Kongreß seiner Partei unterstrichen hat — nunmehr die anti-gaullistischen Kräfte, obwohl Staatspräsident de Gaulle die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie wiederholt zum Ausdruck gebracht hat.

3. Bei der Abhängigkeit der polnischen Innen- und Außenpolitik von Moskau würde Warschau sich zweifelsohne schon sehr bald veranlaßt sehen, um so schärfer gegen die Kirche vorzugehen, wenn die Sowjetführung zu der Ansicht gelangt, die Anhänglichkeit weiter Kreise der polnischen Bevölkerung an die katholische Kirche biete den Nährboden für eine Entwicklung ähnlich der, wie sie in der Tschechoslowakei Platz gegriffen hatte. Genau so wie gegenüber Jerusalem und Paris würde also auch das polnische kommunistische Regime dann, wenn erst einmal die Oder-Neiße-Frage im polnischen Sinne unter Dach und Fach gebracht worden ist, auf die jetzt unterbrochene kirchenfeindliche Aktivität zurückkommen, um das sowjetische Mißtrauen zu beschwichtigen.

Dr. Erich Janke

Kurz gemeldet

Trotz der sowjetischen Proteste liefen am Montag zwei US-Zerstörer zu einer fünftägigen „Routinefahrt" in das Schwarze Meer ein.

Die Bundesversammlung wird voraussichtlich im März zusammentreten, um den neuen Bundespräsidenten, den Nachfolger Heinrich Lübkes, zu wählen.

Über wichtige Fragen einer gemeinsamen Handelspolitik einigte sich der Europäische Ministerrat in Brüssel. Ein gemeinsamer Kurs gegenüber den Ländern, die nicht der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) angehören, wurde beschlossen.

Der künftige amerikanische Präsident Richard Nixon hat die Bildung seines Kabinetts abgeschlossen.

Der britische Premierminister Harold Wilson wird vom 11. bis 13. Februar nächsten Jahres zu einem offiziellen Besuch nach Bonn kommen und anschließend für einen Tag nach Berlin fliegen.

In Zeitenbruch und Generationswechsel

Staatssekretär a. D. Dr. Peter Paul Nahm: Kulturarbeit der Vertriebenen braucht neue Ziele

Die bürgerlich-bäuerliche Epoche geht zu Ende. Sie hat die Seßhaftigkeit bedingt. Industrie und Dienstleistungen bestimmen die neue Zeit. Sie verlangen die Mobilität des Menschen. Das ist eine Wende von einer Wirkung, die größer ist als der Übergang vom Nomadentum zur Seßhaftigkeit. Daneben fördert die Entwicklung von Raumfahrt und Verkehr die Schrumpfung der Zeit- und Raumbegriffe und entwertet die politischen, ja sogar die natürlichen Grenzen. Dieses sich rasant wandelnde Weltbild macht die Spaltung von Völkern und Eiserne Vorhänge zu Anachronismen.

Die geradezu revolutionäre Situation treibt den natürlichen Widerspruch zwischen der etablierten und der heranwachsenden Generation bis zum Bruch. Dessen Grad wird besonders schwierig, wenn der Elebnisbereich der jungen Generation geographisch nicht identisch ist mit dem der älteren. Das trifft auf die Vertriebenen zu. Die zweite Generation der Vertriebenen kennt die Landschaft nicht, die von ihren Eltern Heimat genannt wird und auch Heimat war und bleibt.

Bleiben kann nur etwas, was war und noch da ist. In diesem Satz liegt das Problem, das schwierig, aber nicht unlösbar ist. Denn Heimat ist nicht nur Landschaft. Diese ist von Geist und Seele der Bewohner durchtränkt worden. Als diese vertrieben wurden, ließen sie ein schönes, geliebtes und kostbares Gefäß zurück, das leer lief. Geist und Seele sind ihrer Substanz nach mit denen fortgegangen, die Schöpfer und Träger der Heimat waren.

Die zurückgebliebene Landschaft hat inzwischen andere geistige Impulse bekommen. Der Wandlungsprozeß ist aber nicht nur von den Menschen anderer Nation herbeigeführt worden, die jetzt dort wohnen. Die ostdeutsche Heimat wäre auch ohne die Vertreibung in den Sog unserer Epoche der Entbäuerlichung und Umstrukturierung geraten, die sich in Westdeutschland in besonders spektakulärer Weise im Ruhrrevier vollzieht. Dort ändert sich die Heimat in Bild, Substanz und Lebensgrundlage. Im deutschen Osten wäre der Prozeß vielleicht etwas langsamer vor sich gegangen, aber ausgeblieben wäre er nicht.

Jedenfalls ist das Bild, daß die Vertriebenen von der Heimat in sich tragen, auf den Augenblick der Trennung fixiert, also weder aktuell noch lebendig. Es kann demnach der jungen Generation nicht als wiedererweckbar geschildert werden. Aber Geist und Seele, die sich zum regional bedingten Zweig der deutschen Kultur verkörpert haben, leben noch. Sie sind mit in den Westen gezogen. Sie können mitsamt den innewohnenden kulturellen Kräften weitergegeben werden.

Mit der Schrumpfung der Seßhaftigkeit und der materiellen Unabhängigkeit stößt es schon im allgemeinen auf Schwierigkeiten, die geistig-kulturelle Originalität zu erhalten und gleichzeitig weltoffen zu machen. Infolge der Trennung vom heimatlichen Raum haben es die Vertriebenen noch schwerer. Alles, was widrig ist, potenziert sich bei ihnen. Dem kann nicht mit der konventionellen Pflege der Folklore begegnet werden.

Natürlich bedarf es der Erinnerung und der Reproduktion. Der Erinnerung muß sich jedoch die Substantiierung beigesellen und der Reproduktion sollte die Produktion folgen. Nur das zeitgerecht Geformte wird dem gesamten deutschen Kulturwesen zugute kommen. Und darauf kommt es an!

Im allgemeinen Umbruch der Zeit und im Wechsel der Generation bedarf die Kulturarbeit der Vertriebenen einer Zielsetzung, Methode und Sprache, die das Ende der bäuerlich-bürgerlichen Erlebniswelt einkalkulieren und von einer des natürlichen Traditionserlebnisses entbehrenden Jugend verstanden werden können.

Für diesen Zweck ist die in früheren Jahrzehnten wirksame Schablone ein untaugliches Mittel. In der überaus komplizierten heutigen Lage bedarf es des Sinnens und Wagens, einer nüchternen Bilanz, einer umfassenden Inventur, eines entromantisierten Heimatbegriffs und zeitgemäßer Mittel, um einen Erfolg über den Vertriebenenbereich und die erlebnistragende Generation hinaus herbeiführen zu können.

Trotz wirtschaftlichen Anreizes

Zu wenig Arzt-Praxen und Rechtsanwälte

Aus einem Bericht des „Tygodnik demokratyczny" geht hervor, daß nicht nur die Gesamtzahl der Rechtsanwälte in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten rapide absinkt — gegenwärtig gibt es nur noch rd. 4000 Rechtsanwälte, während es vor vier Jahren noch 4600 waren —, sondern daß die Rechtsanwälte nach Möglichkeit von einer Niederlassung in den Oder-Neiße-Gebieten absehen. Besonders erwähnt werden hierbei die „Wojewodschaften" Köslin (Ostpommern), Allenstein (Ostpreußen) und Grünberg (Ostbrandenburg-Niederschlesien). Auch in den „Wojewodschaften" Danzig und Stettin steht es mit der Zahl der Rechtsanwalts-Praxen nicht besonders gut.

Die „Mangelerscheinungen" auf diesem Gebiete werden wesentlich darauf zurückgeführt, daß „Rechtsanwaltskollektive" gebildet worden sind, in denen die anfallenden Honorare zunächst zusammengelegt und dann auf die einzelnen Mitglieder verteilt werden. Dabei falle aber zusätzlich ins Gewicht, daß die polnischen Gerichtshöfe in den Oder-Neiße-Gebieten mehr und mehr dazu übergegangen seien, bei Strafverfahren Offizialverteidiger zu bestimmen, also den Wünschen der Angeklagten nicht stattzugeben. Die Honorare für Pflichtverteidiger seien aber ausnehmend niedrig. Diese Erscheinung sei besonders in den „Wojewodschaften" Allenstein, Danzig und Grünberg zu beobachten.

Wie weiter bekannt wird, entfallen im südlichen, polnisch verwalteten Ostpreußen auf insgesamt 605 000 Menschen der ländlichen Bevölkerung nur 73 ärztliche Praxen und nur acht Apotheken. Um die Folgen des Mangels an Ärzten und Apotheken zu lindern, wurden noch 119 sogenannte „Feldscher-Stellen", also Behandlungsräume für Arzthelfer, sowie 120 „Medikamentenschränke" eingerichtet, die unter der Bezeichnung „Apotheken-Zweigstellen" geführt werden.

Von besonderem Interesse dürfte sein, daß die Einkommensentwicklung in den Oder-Neiße-Gebieten entsprechend gesteuert wurde, um einen Anreiz zur Übersiedlung in die polnisch verwalteten deutschen Ostgebiete zu bieten bzw. um die Abwanderungsbewegung, die besonders im südlichen Ostpreußen zu verzeichnen ist, abzudämmen. Während das Einkommen der werktätigen Bevölkerung im „polnischen Durchschnitt" seit 1960 um 8 v. H. gestiegen ist, lauten die Ziffern für die „Wojewodschaften" Köslin (Ostpommern): 10 v. H., Allenstein und Stettin: 8,8 v. H., Oppeln und Breslau-Stadt: 8,2 v.H. und Danzig: 8,1 v. H. Breslau Land (Mittelschlesien) wurde nicht besonders gefördert; denn hier wurde nur die Durchschnittsquote von 8,0 v. H. erreicht. Beträchtlich unter dem Durchschnitt verlief die Entwicklung der Einkünfte jedoch in Ostbrandenburg-Niederschlesien: In der „Wojewodschaft" Grünberg erfolgte seit 1960 nur eine Zunahme der Einkünfte um 6,7 von Hundert.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42.

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 15



„Kinder, Kinder, das Christkind sieht alles" — Aus „Ruhr-Nachrichten"

Unser KOMMENTAR

Zur Lage

L. N. — Unbestreitbar ist für die Europäer von einem ganz besonderen Interesse zu wissen, wer in der Zukunft die Politik der USA leiten wird. Das Interesse bezieht sich keineswegs nur auf die Person des Präsidenten, sondern auch auf seine engsten Mitarbeiter.

In den Vereinigten Staaten beginnt sich nun die Regierung Nixor zu installieren. Schon werden die ersten Gespräche geführt und es werden die Namen jener Persönlichkeiten genannt, die vermutlich von dem neuen Mann mit leitenden und verantwortlichen Aufgaben in der neuen Administration betraut werden.

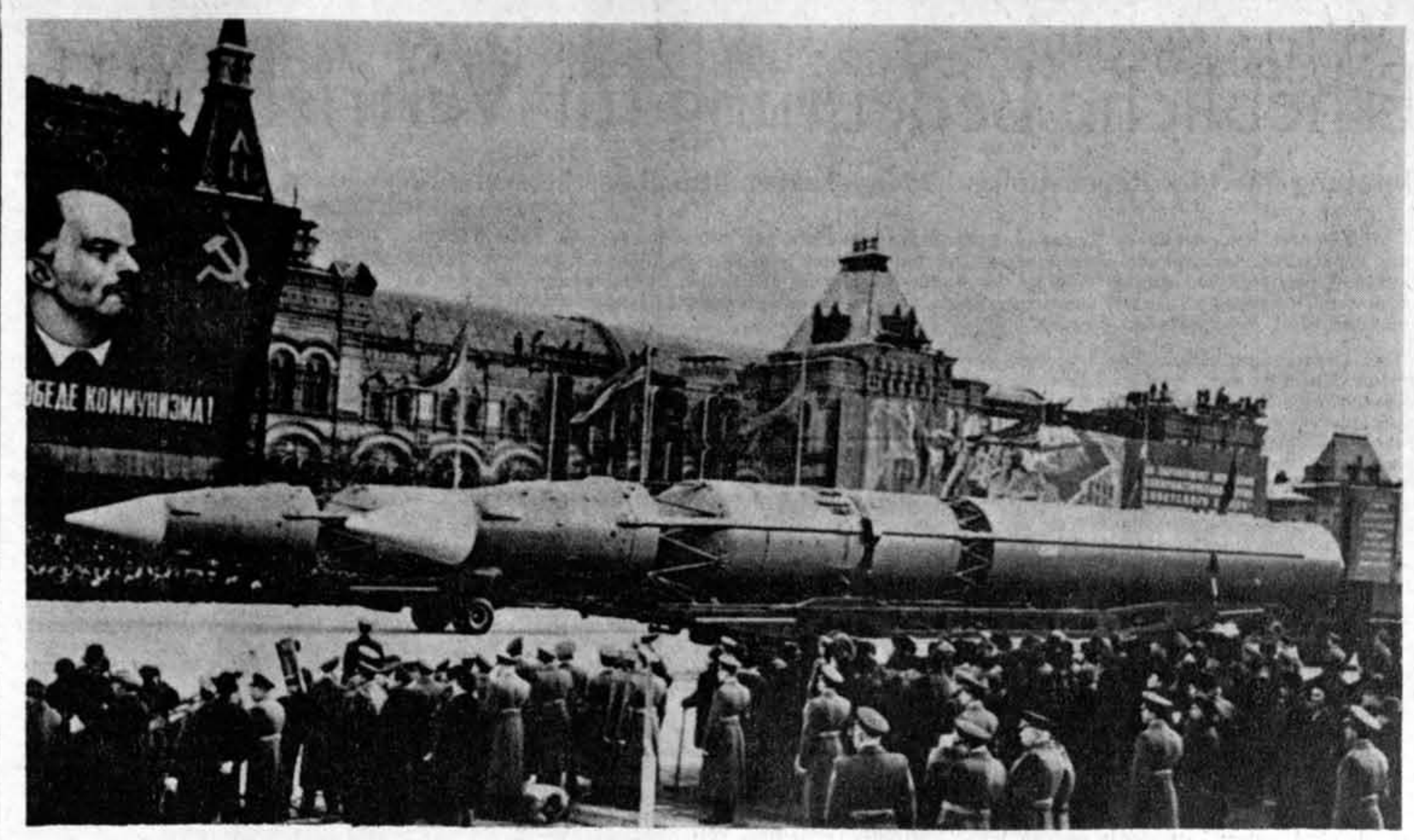
Ging man bisher davon aus, daß Richard Nixon mit einem gewissen Handicap dadurch belastet sein würde, daß er eben mit einem erheblichen Gewicht der Demokraten in Kongreß und Senat zu rechnen habe und deshalb nicht unmittelbar in der Lage sei, seine Vorstellungen zu realisieren, so wird man nun auch zu registrieren haben, daß selbst führende demokratische Publizisten den kommenden Mann positiv beurteilen. Das mag eine Anpassung an die kommenden „Realitäten" sein, es könnte aber auch so sein, daß Richard Nixon inzwischen mit den Führern des Kongresses beziehungsweise der ausscheidenden Administration Johnson zu einer weitgehenden Übereinkunft über die großen Linien seiner Politik gekommen ist. Hier wird daran zu erinnern sein, daß einmal Präsident Eisenhower, dessen „Vize" ja doch Nixon war, sich in einer ähnlichen Lage befunden hat und gezwungen war, mit einer respektablen Mehrheit in beiden Häusern zu regieren. Blickt man auf diese Zeit zurück, so kommt man an der Feststellung nicht vorbei, daß es der politischen Leistung Nixons zu danken ist, wenn er — dem der Präsident die parlamentarische Arbeit überlassen hatte — diese Aufgabe zu lösen verstand. Wenn Nixon jetzt erklärt, daß es sein Bestreben sein werde, die Nation einigen zu wollen, so dürfte er sich hierbei auf seine in früheren Zeiten bewiesenen Erfahrungen und Fähigkeiten beziehen wollen. Nixon, von Hause aus ein gemäßigter Republikaner, weiß, daß auch die Demokraten im Kongreß einer mehr gemäßigt-konservativen als denn einer radikal-liberalen Linie zuneigen, und er wird ihrer Zustimmung sicher sein können, wenn er es vermeidet, einen radikalen Kurs einzuschlagen.

Zweifelsohne besitzt Nixon für die europäischen Probleme sehr viel Verständnis, und man hört, daß dieses Interesse bei ihm wesentlich ausgeprägter sei als bei seinem Vorgänger Johnson, der diese Fragen oft nur als störende Hindernisse auf dem Wege einer Verständigung mit den Sowjets empfunden haben soll. Die jüngsten Garantieerklärungen sowohl für die Bundesrepublik als auch für West-Berlin lassen den Schluß zu, daß sie — und das geht aus der Tonart hervor — bereits von der kommenden Administration beeinflußt sind. Nun darf man diese Sprache nicht in dem Sinne deuten, als bestünde keine Gesprächsbereitschaft mehr. Im Gegenteil, auch die Administration Nixon wird die Verständigung mit Moskau suchen. Entscheidend ist jedoch dabei, ob man in den USA weiterhin davon ausgehen wird, daß etwa Konzessionen an die Sowjets das beste Mittel zu einer Verständigung sind. Diese Verständigung wird immer das Kernstück der US-Außenpolitik sein, doch wird es darauf ankommen, mit welchen Mitteln das geschehen wird.

Richard Nixon hat in seinen Wahlreden seine Einstellung zu Europa klar umrissen. Er tritt für ein starkes und unabhängiges Europa ein, das als Partner des atlantischen Bündnisses auch für die Politik der Amerikaner gegenüber der Sowjetunion von einem stärkeren Gewicht sein wird. Man sollte aber nicht glauben, daß Nixon den Europäern das Patentrezept für die Einigung zu bieten in der Lage oder auch nur bereit ist. Sehr klar hat Nixon gesagt, daß es nicht die Aufgabe der USA sei, Europa Vorschriften zu machen. Das ist auf der einen Seite ein beachtlicher Vorteil, auf der anderen Seite aber wird das heißen, daß sich die Europäer gefälligst selbst endlich etwas einfallen lassen müssen, um zu einer Einheit und damit zu einem Faktum zu werden, mit dem auch die US-Außenpolitik rechnen kann.

Die Einheit Europas kann auch nicht von Amerika vorangetrieben werden. Das ist eine Sache der Europäer, nur durch europäische Initiativen und zu europäischen Bedingungen erreichbar. Aber wir müßten nun endlich damit beginnen. Der große Vorteil ist der, daß der neue Mann, der am 20. Januar 1969 in das Weiße Haus einziehen wird, für die europäischen Fragen besonders viel Verständnis mitbringt. Er wird sicher auch sehr genau beobachten, in welcher Weise dieses ihnen besonders entgegengebrachte Vertrauen und in welcher Form sie die ihnen gebotenen Möglichkeiten nutzen. Wer immer auch über eine Bevormundung durch die USA mault, sollte nun die Stunde erkennen und benutzen, um konstruktive Vorschläge zu unterbreiten, auf denen Europa das letzte Drittel dieses 20. Jahrhunderts zu überstehen vermag.

Die Amerikaner werden in den nächsten vier, vielleicht sogar acht Jahren im Zeichen Richard Nixons stehen. Nixon bietet den Europäern eine Chance. Wir sollten versuchen, sie zu nutzen.



Pflichtübung oder Demonstration der Stärke: Militärparade zum 51. Jahrestag der Oktoberrevolution auf dem Roten Platz in Moskau. Foto: dpa

Wohin steuert der Kreml heute?

Eine Betrachtung über die sowjetischen Absichten in Europa und Übersee

Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß die innerdeutsche Situation — das heißt der Wunsch nach einer baldigen Wiederherstellung der deutschen Einheit in Frieden und Freiheit — den Mittelpunkt unserer Betrachtungen bildet. Doch es wäre falsch anzunehmen, daß man unsere Lage und unsere Probleme losgelöst von der Weltsituation betrachten könnte. Wir werden immer in diese Situation eingebettet sein, und deshalb ist es erforderlich, daß wir von Fall zu Fall einmal Klarheit darüber gewinnen, wie es um uns bestellt ist und vor allem, welche Probleme die Welt beschäftigen.

Werfen wir einen Blick auf die Sowjetunion, so erkennen wir eine immer stärkere Konzentrierung der Macht in den Händen Breschnews. Das ist seit dem Plenum des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei der Sowjetunion Anfang November ganz offensichtlich. Wenn innerhalb westdeutscher kommunistischer Parteien von einer innerparteilichen Opposition fabuliert wurde, die gegen den Neostalinismus angetreten sei, so hat sich eine solche Nachricht längst als Wunschdenken abqualifiziert.

Gestoppte Entwicklung

Gewiß, noch im September glaubte man aus der sowjetischen Gewaltanwendung gegenüber der CSSR auf eine verborgene Krise in der Moskauer Führung schließen zu können. Ursache dieser Krise schien die Erstarrung des Herrschaftssystems zu sein, das auf Abwehr der nachwachsenden Führungsgeneration bedacht ist. Hierbei schien auch Breschnews durchaus erkennbares Streben zur Alleinherrschaft in den Ansätzen steckenzubleiben. Bei den Gegensätzlichkeiten mit den Technokraten schien es um die Herausbildung eines neuen, anpassungsfähigen Führungsstils und den Einbau evolutionär bedingter Reformen zu gehen. Diese in ihren Ansätzen vielleicht wirklich vorhanden gewesene Entwicklung wurde durch ein außenpolitisches Moment abrupt unterbrochen.

Wie man heute weiß: Amerikas innen- und außenpolitische Schwierigkeiten und das Nachlassen seiner Präsenz in Europa einerseits, die rapide rüstungstechnische Entwicklung der UdSSR andererseits hatten zu einem Zeitpunkt, der am Anfang dieses Jahres lag, zu einem Gleichgewicht beider Weltmächte geführt. Die Sowjetunion hatte den Vorsprung der USA eingeholt. Diese Errungenschaft, die zu einer Neubewertung der gesamten sowjetischen Außenpolitik in einem für Moskau machtpolitisch verheißungsvollen Sinn führen mußte, wäre durch die Übernahme der von der CSSR ausgehenden Reformexperimente in Frage gestellt worden.

Hinzu kam, daß sich gleichzeitig verstärkt die latent schon länger bemerkbare Erschütterung des sowjetischen Führungsanspruches im Weltkommunismus zeigte: Außer chinesischen und prochinesischen „links"-oppositionellen Angriffen drohten durch die Reform in der CSSR nun „Rechts"-Tendenzen im Ostblock. Moskaus Pläne für die Weltkonferenz wurden ernsthaft davon tangiert, und eine Einschränkung seiner außenpolitischen Bewegungsfreiheit wurde spürbar.

Wechselnde Mehrheitsbildungen hat es im Zentralkomitee bereits vor der tschechoslowakischen Krise gegeben. Sie erhielten durch diese und im Lichte der erstmals von der UdSSR den USA gegenüber gewonnenen weltpolitischen Parität eine neue Dimension. Militär- und parteipolitische Gesichtspunkte sind dabei ebenso schwer zu trennen, wie die internen Vorgänge und Veränderungen in den Spitzengremien durchschaubar sind. Versuche, sie zu beurteilen, bewegten sich bislang im Raum der Spekulation und Indizien.

Aber die Tatsache, daß auf dem letzten ZK-Plenum der KPdSU keine Kräfte mehr erkennbar waren, die sich gegen die Macht des Politbüros und des Sekretariats richteten, führt, zusammen mit der Feststellung von der Erreichung der Weltmacht-Parität Anfang des Jahres zu der Erkenntnis, daß die von machtpolitischen Motiven geleitete Linie Breschnews sich bis auf weiteres durchgesetzt und seine persönliche Position gestärkt hat.

Will man die außenpolitischen Absichten der Sowjetunion analysieren, so kann man den Verzicht auf eine an sich fällig gewesene innere Reform des gesamten COMECON- beziehungsweise Warschauer Pakt-Bereichs zugunsten einer erneuten Zentralisierung mit hegemonialem Charakter dahingehend deuten, daß derartige Absichten in der Tat bestehen.

Noch ist die Sowjetunion bemüht, die Besetzung der Tschechoslowakei als „Hilfe" für das „Bruderland" zu rechtfertigen. Sie bedient sich dabei einmal einer Fülle von Reden führender Sowjetfunktionäre an gesamtsozialistischen Feiertagen und auf Parteiveranstaltungen, die beschwörend in Ton und Argumentation sind und einen breiten publizistischen Raum einnehnehmen, zum anderen bilateraler Gespräche mit Führern der europäischen nichtregierenden Kommunistischen Parteien. Wobei es zweifelhaft ist, ob es den Sowjets gelingt, den Widerspruch und den Anspruch auf einen eigenen Weg der Westeuropäer zu überwinden.

Breschnew und Masurow — letzterer ist Erster stellv. Ministerpräsident und Vollmitglied des Politbüros — fixierten bei ihren Reden erneut, daß die Gesetze des Sozialismus den Vorrang vor den Interessen des Staates haben. Daß weiterhin der „eigene Weg" einer Partei zu einer Gefahr für das ganze sozialistische Lager werden könne und ein Eingreifen geradezu herausfordere. Breschnew unterschied dabei nicht klar zwischen Staaten des Warschauer Paktes und anderen sozialistischen Ländern, behielt militärisches Eingreifen jedoch für außergewöhnliche Situationen vor.

Die sowjetische Diplomatie verfolgt das Ziel, den während der CSSR-Krise erhobenen und vertretenen Machtanspruch Moskaus innerhalb des Ostblocks zu festigen und gleichzeitig die Spannungen und Oppositionen zu neutralisieren. Die Erinnerungen an den Schock der CSSR-Krise sollen verdrängt werden, um an die Zeit davor wieder anknüpfen zu können.

Die Haltung der Paktstaaten — außer der Tschechoslowakei — ist zur Zeit wohl wie folgt zu kennzeichnen: Die „DDR" und Polen bilden mit der Sowjetunion das Rückgrat des „sozialistischen Commonwealth". Ulbricht ist zum Sprecher Moskaus gegenüber den „Bruderparteien" geworden. Bulgarien ist absolut linientreu, ist aber wegen seiner exponierten Lage Gegenstand strategischer Sorgen.

Rumänien schweigt zu heiklen außenpolitischen Fragen und schafft innerpolitisch Ordnung. Eine Entscheidung über Manöver der Warschauer Pakt-Staaten im Lande und den Abschluß des rumänisch-sowjetischen Vertrages ist offenbar noch nicht gefallen. Eine akute Bedrohung durch Moskau wird zur Zeit jedenfalls weniger befürchtet.

Ungarn scheint sich weiterhin um einen Kurs der Mäßigung zu bemühen. Es vermeidet hierbei offizielle Stellungnahmen. Der Gesamtton unterscheidet sich von dem Ton der Okkupationsmächte. Man vermeidet auch jede Polemik gegenüber Rumänien und Jugoslawien. Regierungs- und Parteichef Kadar scheint auch nicht in Warschau gewesen zu sein. Der Besuch Gromykos in Budapest wird mit dieser Zurückhaltung Ungarns in Verbindung gebracht.

Im übrigen erschien die Parade in Moskau zum Revolutionstag eher wie eine Pflichtübung. Gegenüber früher ständig steigender Effektivität brachte sie diesmal nichts spektakulär Neues. Sie wirkte, ebenso wie die Rede Marschall Gretschkos, nicht aggressiv, sondern nur als eine Demonstration der Stärke. Das dürfte eine Folge der Erfahrungen sein, die man im August gesammelt hat und nicht zuletzt auch im Hinblick auf die für die NATO geradezu belebende Wirkung sowjetischer Aggressivität wurde die Überbetonung des Militärischen jetzt vermieden.

Lateinamerika als Experimentierfeld

Vor dem Hintergrund dieser nach innen gerichteten Konsolidierungspolitik spielt sich die stille massive Offensive der sowjetischen Militärmacht von der Nordflanke über das Mittelmeer bis in den Persischen Golf und Indischen Ozean ab. Was das massierte Auftreten sowjetischer Streitkräfte im Mittelmeer angeht, so sei daran erinnert, daß dieser Präsenzanspruch der UdSSR bereits in Karlsbad deklariert wurde. Mit geschickter Taktik verstehen es die Sowjets aus der Präsenz zunächst kleiner Einheiten im Mittelmeer eine Dauereinrichtung zu machen, aus dem sie dann schließlich einen Anspruch ableiten.

Aber keineswegs nur im Mittelmeer-Raum sind die Sowjets aktiv, ihr Interesse richtet sich in einem verstärkten Maße zum Beispiel auch auf Lateinamerika. Hierbei hat Moskau die Bauernrevolution zur wichtigsten Aufgabe erhoben. Rotchinas Einfluß in Lateinamerika ist dagegen seit einiger Zeit als rückläufig zu bezeichnen. Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß Südamerika insgesamt „ein Pulverfaß und für die Revolution der Massen seiner landlosen Bauern besonders geeignet" ist. Die sowjetische Propaganda folgt eigentlich einer These Maos, wenn sie in Südamerika zur Erhebung der Landbesitzlosen auffordert.

Ebenso wie in Nordafrika und im Mittelmeerraum, so erstrebt die Sowjetunion auch in Südamerika ein Übergewicht. Sie will die lateinamerikanischen Kommunistischen Parteien auf den Kurs Moskaus bringen und mit der Landreform die Stimmen der besitzlosen Farbigen gewinnen. Schon reist der sowjetische Experte für Lateinamerika, W. Wolkskij, in Lateinamerika von Staat zu Staat und organisiert in Haupt- und Provinzstädten „Seminare mit spezieller Ausrichtung". Sie sollen der Heranbildung von Spezialisten dienen, die die Bauern und Arbeiter „von der Ausbeutung und dem Druck der ausländischen Monopole" und die Landbevölkerung von der Notwendigkeit einer Enteignung des Großgrundbesitzes überzeugen.

Nur eine genaue Kenntnis dieser sowjetischen Absichten und Ziele ermöglicht es, einen Überblick darüber zu gewinnen, was die Männer im Kreml eigentlich vorhaben und wohin sie zielen. Diese knappe und zusammengedrängte Übersicht aber dürfte aufzeigen, daß der Kreml das eigentliche Ziel des Kommunismus, nämlich die Welt unter das System und der Fahne von Hammer und Sichel zu zwingen, auch heute nicht aufgegeben hat.

Erhebliche Bedeutung für Vertriebene

Beratung über das Reparationsschädengesetz endlich abgeschlossen — Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Bundestagsausschuß für Kriegs- und Verfolgungsschäden hat seine Beratungen über das Reparationsschädengesetz abgeschlossen. Der Entwurf muß nunmehr noch den Haushaltsausschuß passieren und gelangt dann in das Bundestagsplenum und in den Bundesrat zur abschließenden Lesung. Es ist fest damit zu rechnen, daß die Beschlüsse des federführenden Ausschusses nicht mehr geändert werden.

Das Reparationsschädengesetz ist eines der großen Gesetze der westdeutschen Kriegsfolgengesetzgebung. Über ein Jahrzehnt ist erbittert darum gerungen worden. Die Reparationsgeschädigten forderten höhere Entschädigungssätze, als das Lastenausgleichsgesetz sie den Vertriebenen und Kriegssachgeschädigten zubilligt. Die Reparationsgeschädigten waren der törichten Meinung, daß die Zeit für sie arbeite und ließen eine Verabschiedung des Gesetzes in der vorigen Legislaturperiode nicht zustande kommen. Was nunmehr der Bundestag beschließen wird, ist schlechter.

Um den Reparationsgeschädigten nicht mehr als den Vertriebenen geben zu müssen, erfand das Bundesfinanzministerium die Konstruktion, daß alle kriegs- und nachkriegsbedingten Verluste in aller Welt Reparationsschäden seien und daß die im Lastenausgleichsgesetz (oder im Österreichvertrag) geregelten Schäden lediglich einen Spezialfall der Reparationsschäden darstellen. Daraus ergab sich zwangsweise die Konsequenz, daß die Reparationsschäden grundsätzlich nicht anders entschädigt werden können als die Vertreibungsschäden. Diese Konstruktion war aber nur durchzuhalten, wenn man sich dazu bereit fand, Vertreibungsschäden, die bisher unberücksichtigt geblieben sind (z. B. wegen Stichtagsversäumnis), im Reparationsschädengesetz zu berücksichtigen. Hierzu rang man sich durch. Infolgedessen hat das Reparationsschädengesetz, obwohl eigentlich nur für die Entschädigung der Reparationsentnahmen, der Restitutionen, der Zerstörungen und der Rückerstattungsgeschädigten bestimmt, für die Vertriebenen eine nicht unerhebliche Bedeutung. Es ist gewissermaßen die dritte Lastenausgleichsnovelle dieser Legislaturperiode, nur daß sie noch den Vorteil hat, daß die Mittel nicht dem Ausgleichsfonds entnommen werden, sondern aus dem Bundeshaushalt fließen.

Die gesamten Reparationsschäden werden (in der Regel nach Einheitswerten) mit 22 Milliarden RM geschätzt, das entspricht etwa der Höhe der Vertreibungsschäden bzw. der Kriegssachschäden. Von den 22 Mrd. RM entstanden 15 Mrd. RM juristischen Personen und nur 7 Mrd. RM natürlichen Personen. 87 % der Schadenssumme entfällt auf Geschädigte mit mehr als einer halben Million RM Schadenshöhe. Infolge des hohen Anteils der juristischen Personen (die überhaupt nicht entschädigt werden) und der Millionäre (die nur 6,5 % erhalten), ergibt sich, daß von den Gesamtkosten des Reparationsschädengesetzes von 1,4 Mrd. DM rund 450 Mill. DM an Vertriebene (Stichtagsversäumer) fließen werden, obwohl sie an der Gesamtsumme der im Reparationsschädengesetz zu berücksichtigenden Schäden nur mit 4 % beteiligt sind.

Die Tatsache, daß im Reparationsschädengesetz die Vertriebenen sehr erheblich beteiligt sind, gebot dem Bund der Vertriebenen, nachhaltig darum zu kämpfen, daß die Leistungen des Reparationsschädengesetzes denen des Lastenausgleichsgesetzes voll entsprechen. Nach der Regierungsvorlage war das nicht in jeder Hinsicht der Fall. Insbesondere sah der Regierungsentwurf nur eine Verzinsung ab 1968 statt ab 1953 vor und billigte weder Kriegsschadenrente noch Hausratentschädigung noch Aufbaudarlehen zu. Es gelang, daß die Verzinsung der des Lastenausgleichs angeglichen wurde, daß die Kriegschadenrente und die Aufbaudarlehen eingeführt wurden und daß eine Hausratbeihilfe zugestanden wurde. Die Hausratbeihilfe bleibt hinter der Hausratentschädigung des Lastenausgleichsgesetzes insofern zurück, als sie nur bei gegenwärtiger Bedürftigkeit (allerdings nicht nach den strengen Maßstäben des Fürsorgerechts) gezahlt wird.

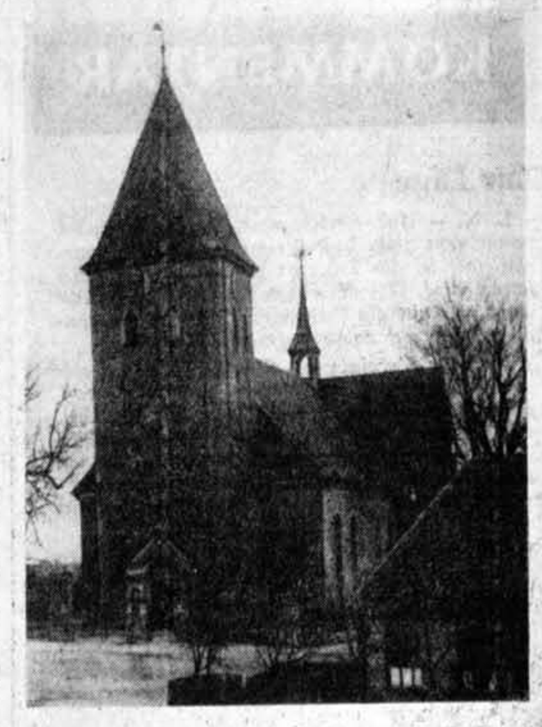
Aus dem Reparationsschädengesetz wird künftig seine Leistungen erhalten, wer am 31. Dezember 1952 seinen ständigen Aufenthalt in einem Lande des westlichen Auslandes hatte (außer Österreich). Hierher gehören insbesondere ehemalige Soldaten, die in französischer Kriegsgefangenschaft waren, aus ihr entlassen wurden und sich im Anschluß hieran noch einige Zeit (nämlich bis über den 31. 12. 1952 hinaus) in Frankreich als Gastarbeiter aufhielten. Eine weitere hierher gehörige Gruppe sind Ostpreußen, die zunächst über See in die skandinavischen Länder kamen und erst nach dem 31. 12. 1952 in die Bundesrepublik übergeführt wurden. Eine dritte Gruppe sind Auswanderer, die sehr bald nach Kriegsende auswanderten, ohne sich ein Jahr lang im Bundesgebiet aufgehalten zu haben.

Durch das Reparationsschädengesetz werden leistungsberechtigt auch die im Bundesgebiet wohnenden Erben solcher in der Heimat verbliebenen Deutschen, die nach dem 31. März 1952 dort verstarben. Wer solche Nichtantrittsschäden geltend machen will, muß seinerseits allerdings die üblichen Anwesenheitsstichtage des Lastenausgleichs erfüllen.

In das Reparationsschädengesetz ist auch noch eine kleine weitere Gruppe von Vertriebenen einbezogen worden. Es handelt sich um Reichsdeutsche, die in Osteuropa Vermögen besaßen und dieses gelegentlich der Umsiedlungen 1939/43 verloren (z. B. Memeler, die Vermögen in Kowno hatten). Sie sind jetzt für diese Schäden entschädigungsberechtigt.

In den Übergangs- und Schlußbestimmungen des Reparationsschädengesetzes werden auch das Lastenausgleichsgesetz und das Feststellungsgesetz geändert. Es handelt sich nicht immer um Verbesserungen. Der Begriff des unmittelbar Geschädigten wird geringfügig anders abgegrenzt. Angeblich handelt es sich nur um eine systemgerechte Anpassung. Es wird aber auch Fälle geben, die sich nach bisheriger Handhabung besser standen.

Neu in das Lastenausgleichsgesetz und in das Feststellungsgesetz eingefügt wurde die Entschädigungsberechtigung für verlorene literarische und künstlerische Urheberrechte, für gewerbliche Schutzrechte (Patente) und für ungeschützte Erfindungen sowie für Lizenzen an solchen Rechten und Erfindungen. Diese Güter waren bisher von der Schadensfeststellung und der Entschädigung ausgenommen.



Die katholische Pfarrkirche in Alt-Wartenburg erhielt ihre jetzige Form in den Jahren 1889 bis 1893. Die Umfassungswände und der Turm des älteren Baues von 1782 blieben dabei erhalten.

Beim Weihnachtsurlaub in der Zone beachten:

Paß-und Visumpflicht

Neue Bestimmungen für Reisen nach und durch Mitteldeutschland

A. Erlasse der Zonenregierung

Mit der am 11. Juni 1968 erlassenen „Fünften Durchführungsbestimmung zum Paßgesetz der DDR" für Reisen nach und durch Mitteldeutschland einschließlich der Fahrten nach West-Berlin ist eine Paß- und Visumspflicht eingeführt worden. Hier die wichtigsten Veränderungen:

1. Deutsche Staatsangehörige, die ihren Aufenthalt im Bundesgebiet haben, müssen zur Einreise nach Mitteldeutschland einen gültigen Reisepaß vorlegen und benötigen ein Ein- und Ausreisevisum. Diejenigen Personen, die drüben besucht werden sollen, müssen bei den bisher zuständigen Behörden an Stelle einer Aufenthaltsgenehmigung einen „Berechtigungsschein zum Empfang eines Visums" beantragen. Gegen Vorlage dieses Berechtigungsscheins wird an den Übergangsstellen nach Mitteldeutschland das Einreisevisum erteilt. Das Ausreisevisum gibt dann die Volkspolizeidienststelle bei der Abmeldung des Bundesbürgers.
2. Kinder bis zu zwölf Jahren dürfen nur in Begleitung Erwachsener einreisen. Sie müssen entweder einen eigenen Kinderausweis haben oder im Paß der Begleitperson eingetragen sein. Für Kinder zwischen dem 12. und dem 16. Lebensjahr wird empfohlen, den in der Bundesrepublik Deutschland als Paßersatz gültigen Kinderausweis mit Lichtbild mitzuführen.
3. Ausländer müssen wie bisher im Besitz eines gültigen Reisepasses ihres Heimatstaates oder eines deutschen Reisepasses sein.
4. Für die Einreise von Bewohnern des Bundesgebietes zum Aufenthalt im Sowjetsektor von Berlin ist die Vorlage eines gültigen Reisepasses erforderlich. Dazu wird an den Übergangsstellen in Berlin eine Tagesaufenthaltsgenehmigung erteilt.
5. Westdeutsche, die vom Bundesgebiet nach West-Berlin und umgekehrt fahren wollen, benötigen einen gültigen Reisepaß und ein Transitvisum. Dieses Transitvisum wird auf Antrag an den Übergangsstellen erteilt.
6. Bewohner West-Berlins müssen bei Reisen von West-Berlin nach Westdeutschland und umgekehrt einen gültigen Personalausweis vorlegen. Sie erhalten ein Transitvisum an den Übergangsstellen auf einer Anlage zum Personalausweis.
7. Für die Erteilung von Visa und Tages-Aufenthaltsgenehmigungen werden die nachstehenden Gebühren erhoben:

Einreise-Visum	15,— DM
Ausreise-Visum	5,— DM
Tages-Aufenthaltsgenehmigung für Ost-Berlin	5,— DM
Transit-Visum einmalig	5,— DM
dasselbe zweimalig (hin und zurück, Gültigkeit 3 Monate)	10,— DM

8. Zugleich mit der Einführung des Paß- und Visumzwangs ist durch entsprechende Anordnung der verbindliche Mindestumtausch für Besucher, die zum privaten Aufenthalt nach Mitteldeutschland (einschließlich Ost-Berlin) einreisen, erhöht worden:
   a) Westdeutsche Besucher nach Mitteldeutschland haben je Person und Tag des besuchsweisen Aufenthalts einen Betrag von 10 DM-West in „Mark der DDR" — anschließend nur noch „Mark" genannt — umzutauschen.
   b) Der Mindestumtausch für Bewohner der Bundesrepublik bei einem Tagesaufenthalt in Ost-Berlin ist auf 5 DM-West in „Mark" pro Tag und Person festgesetzt worden (wie bisher).
   c) Ausländer und Staatenlose haben pro Tag und Person bei Besuchsreisen nach Mitteldeutschland ebenfalls 10 DM-West nach dem offiziellen Umrechnungskurs der „Staatsbank der DDR" zu ihren Währungen umzutauschen. Bei Besuch von Ost-Berlin bleibt es für Ausländer und Staatenlose ebenfalls bei einem Mindestumtausch von 5 DM-West pro Tag und Person.
   d) West-Berliner, die nach Mitteldeutschland einreisen, haben je Tag und Person für die Dauer des Besuches 10 DM-West im Verhältnis 1 : 1 umzutauschen. Bei Besuchen in Ost-Berlin mit Passierschein beträgt der Mindestumtausch 5 DM-West.
   e) Reisende im Rentenalter, das sind Frauen nach vollendetem 60., Männer nach vollendetem 65. Lebensjahr, Invaliden- und Unfallrentner, sowie Kinder und Jugendliche bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres bleiben auch künftig von jeglichem Mindestumtausch befreit.

B. Rückzahlung in der Bundesrepublik Deutschland

Die bei Reisen in den anderen Teil Deutschlands von den dortigen Behörden erhobenen Visagebühren werden Einwohnern des Bundesgebietes einschließlich West-Berlins von der Bundesregierung erstattet. Die Auszahlung erfolgt bei allen Postämtern und Poststellen. Dabei sind vorzulegen:

1. Der Reisepaß der Bundesrepublik Deutschland mit Visum bzw. der behelfsmäßige Berliner Personalausweis,
2. Reisebestätigung einer Übergangsstelle der Bundesrepublik oder West-Berlins.

Entsprechend den in unterschiedlicher Höhe von West-Berlinern und Einwohnern des übrigen Bundesgebietes erhobenen Visagebühren zahlen Postämter und Poststellen je Bestätigung einer Übergangsstelle in West-Berlin 15,— DM, im übrigen Bundesgebiet 20,— DM. Gie Gebühren für Tagesaufenthaltsgenehmigungen in Ost-Berlin werden bisher nicht erstattet. Reisenden mit Fahrzeugen wird von der Zollverwaltung im Bundesgebiet an den Übergangsstellen die Aus- und Wiedereinreise auf einem dort ausgegebenen Erstattungsvordruck bestätigt. Eisenbahnreisenden aus Westdeutschland wird die Aus- und Wiedereinreise bei der Rückkehr in das Bundesgebiet auf erst dann ausgegebenen Vordrucken bestätigt. Eisenbahnreisende aus West-Berlin erhalten vor der Ausreise den Erstattungsvordruck bei der Zollstelle Berlin, Zoologischer Garten.

H. W.

Zählst du ihn mit?

Vor-Weihnachtsgedanken

Jetzt aber . . . Röm. 3, 21

Mit einer klar umrissenen Zeitbestimmung beginnt die Geschichte von der Geburt unseres Herrn. Eine kaiserliche Verordnung hat die Zivilstandsämter des ganzen römischen Reiches in Bewegung gesetzt. Niemand widersprach dieser Anordnung; weder ein Beamter noch das Volk. Die Bestandsaufnahme — Schätzung genannt — hat es auf den einzelnen Bürger, mehr noch auf sein Vermögen und seine Liegenschaften und seinen Besitz abgesehen. Warum dazu jedermann seinen Geburtsort aufsuchen mußte, wissen wir nicht.

Auch ist uns nichts darüber bekannt geworden, ob in den römischen Katasterlisten das Kind Jesus, das im Stall geboren wurde, mit registriert worden ist oder nicht. Das eine ist uns nur ziemlich gewiß, daß nach außen hin nicht viel Aufhebens gemacht wurde; wenigstens nicht in der nahen Hauptstadt oder gar im fernen Rom, dem Nabel der Welt. Schließlich war es ja nur eine unbekannte junge Handwerkerfrau, von der in ihrem Notquartier in jener Nacht ein Kind geboren wurde. Die Wirklichkeit um diese Geburt war sehr nüchtern, ja geradezu prosaisch. Die große Menge läuft gedankenlos am Stall, an der Krippe, am Kinde vorbei.

Und wie steht es heute? Der Kalender richtet sich nach seinem Geburtstag. Noch richtet man vielfach eine Krippe her — in unseren Wohnungen, in der Kirche, in unserem Dorf auch an der Straßenkreuzung. Und an glitzernden Weihnachtskugeln und grünen Bäumen fehlt es auch nicht — den Zeichen jener bedeutsamen Nacht. Man möchte auch an diesem Abend in einer seligen Stimmung sein. Weiter reicht es bei vielen aber nicht mehr. Oft genug nicht einmal so weit. Die Hauptsache ist das Schenken und Beschenktwerden geworden. — Nicht mehr als Sinnzeichen der Gabe Gottes an unsere Welt.

Am persongewordenen Geschenk des Wortes geht man interesselos vorbei. Das Kind von Bethlehem zählt bei vielen Weihnachtsfeiern nicht mehr mit. Und doch stehen wir hier vor einer Entscheidung. Mit den Worten Kierkegaards: „Wenn sich Gott gebären läßt und Mensch wird, so ist das nicht ein müßiger Einfall von ihm. Gott geht nicht auf ein Abenteuer aus. Nein, wenn Gott das tut, so ist dieses Faktum der Ernst des Daseins. Und der Ernst in diesem Falle ist wiederum, daß jeder darüber eine Meinung haben soll."

Es geht wirklich darum: ob das Kind in der Krippe mitgezählt werden soll oder nicht. Um diese Frage müssen wir eine Meinung haben. Ja oder Nein!

Augustus und seine römische Weltmacht sind untergegangen und längst in der Geschichte versunken. Der Kaiser hat alle zählen lassen und hat alles Wertbeständige ausrechnen und aufschreiben lassen. Aber das Kind in der Krippe hat er nicht mitrechnen lassen. Also mußte die Aktion des Cyrinus eine Falschzählung und eine Falschrechnung werden.

So geht es auch mit unserem Weihnachten, wenn wir Ihn nicht vor alle Nullen unseres Lebens setzen. Ohne den Herrn der Zeiten geht unsere Schätzung daneben. Zählst du ihn wenigstens noch mit, nicht nur auf dem neuen Kalenderblatt?

Nur mit dem Ereignis von Bethlehem werden unsere Hochrechnungen stimmen. Ohne ihn wird Weihnachten zum sinnlosen Theater — unser Feiern, unser Schenken und unsere Sehnsucht nach Freude und Friede. Darüber müssen wir unbedingt eine Meinung haben, einen Glauben!

Konsistorialrat Geo Grimme

Die finanzielle Stabilität erhalten

Bundesminister v. Hassel zur Kriegsfolgengesetzgebung

In Bonn konstituierte sich im Bundesvertriebenenministerium der (5.) Beirat für Vertriebenen und Flüchtlingsfragen. Zu Beginn der Sitzung erläuterte Bundesminister von Hassel die Grundzüge der Europa- und Ostpolitik der Bundesregierung und betonte, daß zwischen den Koalitionspartnern in den Grundfragen völlige Einigkeit bestehe. Er verwies dann auf die große Bedeutung der Erhaltung der wirtschaftlichen und finanziellen Stabilität und erklärte, daß der Abschluß der Kriegsfolgengesetzgebung im Rahmen der Richtlinien der mehrjährigen Finanzplanung erreicht werden müsse. Es dürften keine Restbestände verbleiben, die sich zu sozialen und politischen Krisenherden entwickeln könnten.

Der Minister erläuterte die großen Schwierigkeiten, die es bei den Vorarbeiten zum Leistungsgesetz für Sowjetzonenflüchtlinge zu überwinden galt und bat um Verständnis dafür, daß nur durch den Einbau sozialer Begrenzungen die Zustimmung des Bundeskabinetts zu erreichen war. Die vorgesehene Kompromißlösung sei sicher nicht für alle befriedigend, angesichts der schwierigen Finanzlage müsse jedoch berücksichtigt werden, daß zu hohe Forderungen das Gesetzgebungsvorhaben überhaupt in Frage gestellt hätten.

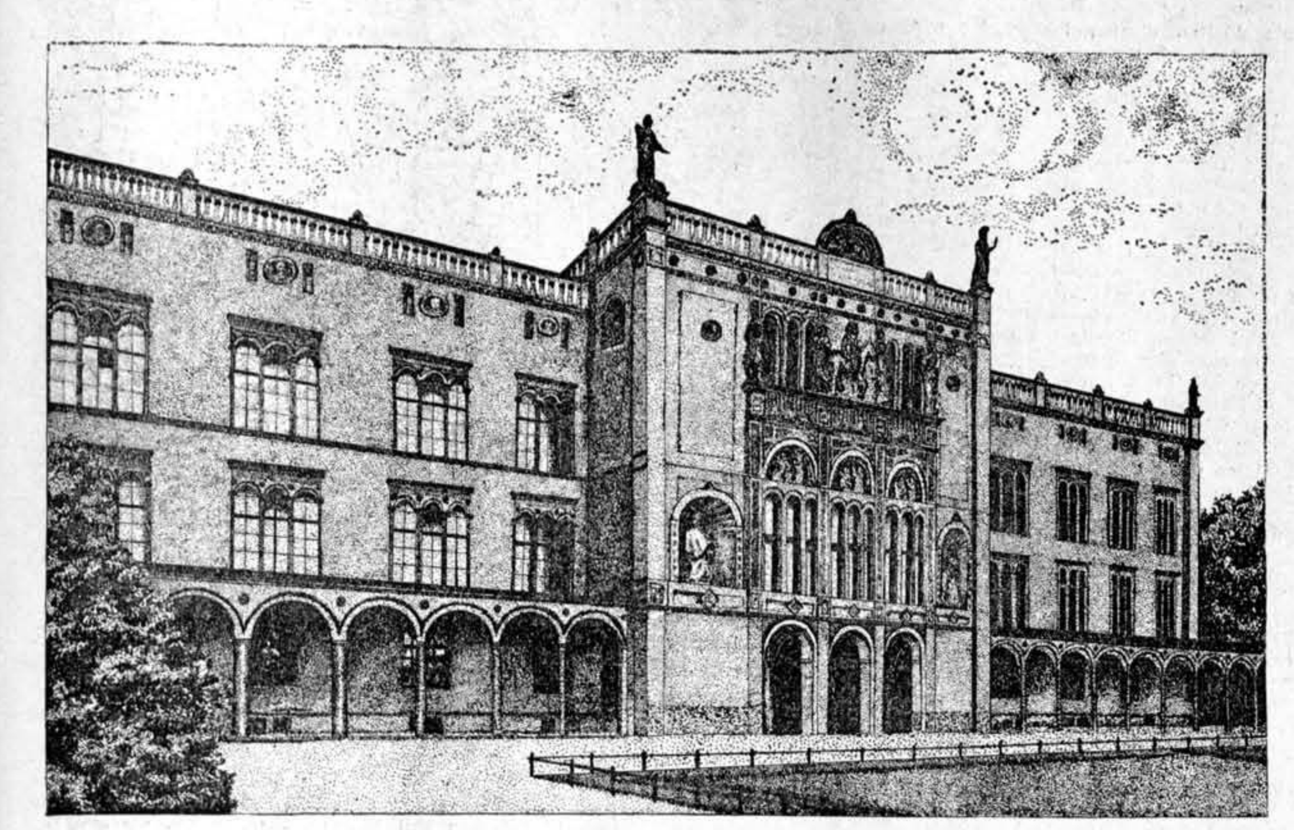
Wie Bundesminister von Hassel ankündigte, haben am 10. Dezember die Ressortbesprechungen über den Gesetzentwurf begonnen. Er sei sicher, sagte er, daß eine Regelung der Finanzierung gefunden werde, die nach einer entsprechenden Änderung des Artikels 120 GG auch von den Ländern akzeptiert werden könne.

Zu der in Vorbereitung befindlichen Abschlußnovelle zum Kriegsgefangenen-Entschädigungsgesetz legte der Minister seinen Plan dar, die für 1971 in der mittelfristigen Finanzplanung bereitgestellten Mittel in eine Stiftung einzubringen. Dadurch soll bei der vom Bundestag zugesagten Abschlußregelung von dem „Gießkannenprinzip" abgegangen werden, das nur dazu geführt hätte, jedem Heimkehrer ein paar Mark mehr zu geben. Die Stiftung soll es ermöglichen, den wirklich bedürftigen Heimkehrern individuell und wirksam zu helfen.

Staatssekretär Gerd Ludwig Lemmer berichtete dem Beirat über den bisherigen Gang der Beratungen und den gegenwärtigen Stand der Gesetzgebungsarbeit beim Leistungsgesetz für die Sowjetzonenflüchtlinge (21. Lastenausgleichsnovelle), bei der 3. Novelle zum Häftlingshilfegesetz, sowie beim Reparationsschädengesetz. Er erläuterte dann die kulturpolitischen Vorhaben des Ministeriums, insbesondere die Bemühungen, die Arbeit des ostdeutschen Kulturrates wieder zu intensivieren.

WINFRIED SDUN

Gottscheds Ruhm lebt in der Anekdote



Die Albertus-Universität in Königsberg, an der Gottsched studierte

Zeichnung Margarete Gause

Keiner der ostpreußischen Literaten, kaum ein anderer deutscher Autor ist so der Lächerlichkeit preisgegeben, lebt so stark als komische Figur auch in der Nachwelt weiter wie Johann Christoph Gottsched (2. 2. 1700 bis 12. 12. 1766). Trotz unbestreitbarer Verdienste um die deutsche Literatur und Sprache ist er vor allem durch teilweise historisch belegte Anekdoten berühmt und berüchtigt geworden und — geblieben. Herder faßte das, was seinen populären Ruf und Ruhm ausmacht, in wenigen, unvergessenen Versen zusammen:

Herr Gottsched starb! Der alte wackre Mann,
Der lebenslang viel schrieb und sann,
Und, um nicht nachzusinnen, übersetzte,
Und, statt zu überwinden, plump zerfezte;
Der unsre Sprache, wie Augias' Stall
Rein wässerte, ein Herkul überall
Mit Hand und Mund, an Schultern und an Lenden;
Der, um die Schmach Germaniens zu enden,
Französ'schen Wind ins deutsche Bleirohr zwang
Und mit dem Luftknall zwanzig Jahre lang
Wie Sperlinge die deutschen Musen scheuchte.

Das war er ihnen, Hamann, Herder, Friedrich dem Großen, Lessing, Goethe und allen geworden: eine litararische Vogelscheuche, eine für sie und die Nachwelt geradezu unentbehrliche Zielscheibe des Spotts.

Stolze Selbstzufriedenheit in Gesicht und Haltung eines mächtigen Hauptes und Körpers blickt dem Betrachter aus den erhaltenen Porträts entgegen. Wagt man aber einen Blick tiefer, so möchte man zurückschrecken vor einer Tüchtigkeit, die dem Verstand alles, dem Herzen nichts gab. Er war ein unverbesserlicher Starrkopf. Und seine Humor- und Witzlosigkeit machte ihn gänzlich schutzlos.

Gottsched aber ist Ostpreuße, obwohl er den größten Teil seines Lebens in Leipzig verbrachte. Als Ostpreuße versuchte ihn der Königsberger Literaturhistoriker Eugen Reichel in einer zweibändigen Monographie (1908 bis 1912) zu einem Genie zu machen. So scheint es kein Zufall, wenn nicht wenige, bewußt oder unbewußt, eine solche Gleichung aufstellen: Gottsched — ein Ostpreuße, das ist Trockenheit, Starrköpfigkeit, Pflichtbewußtsein und auch Tüchtigkeit; vor allem aber vollkommene Humorlosigkeit, die alle Lacher herausfordert.

Haben Ostpreußen Humor?

Sicher ist Gottsched nicht allein dafür verantwortlich. Daß er aber manchen als Ausbund einer Witzfigur erschien und heute noch erscheint, das hat zweifellos zu der verbreiteten Auffassung beigetragen, Ostpreußen besäßen wenig oder keinen Witz und Humor, sie reizten im Gegenteil zum Lachen.

Sensibilität, Wendigkeit und Schlagfertigkeit zeichneten Gottsched ganz sicher nicht aus. Um so dicker muß sein Fell gewesen sein, das sie ihm zu gerben trachteten und doch kaum ritzten. Nur daraus scheint verständlich, daß der Spott über ihn immer kränkender, bissiger, ja vernichtender wurde.

Es begann mit einem der denkwürdigsten Augenblicke in der Geschichte des deutschen Theaters, mit der feierlichen Verbrennung des Harlekins. Der ehrenwerte Professor der Logik und Metaphysik ging mit dem losen Theatervolk eine gewagte Verbindung ein. Zusammen mit der Neuberin (1697 bis 1760) versuchte er seine Theaterreform durchzuführen, die Bühne von Hanswurstiaden, Schauerdramen und spätbarockem Schwulst zu befreien.

Das geschah im Oktober 1737 in Leipzig. Hier wurde ein eigens von der Neuberin verfaßtes Vorspiel aufgeführt, in dem dem Harlekin förmlich der Prozeß gemacht, eine Puppe in seinem Kleid feierlich verbrannt und sein Name von der Bühne verbannt wurde...

Es steht zu vermuten, daß diese historische Tat seinen besonderen Ruhm fester begründete als verdient. Lessings berühmter 17. Literaturbrief hat dazu nicht wenig beigetragen. Darin heißt es:

„Niemand", sagen die Verfasser der *Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste*, „wird leugnen, daß die deutsche Schaubühne einen großen Teil ihrer ersten Verbesserung dem Herrn Professor Gottsched zu danken habe."

Ich bin dieser Niemand; ich leugne es geradezu.

Es wäre zu wünschen, daß sich Herr Gottsched niemals mit dem Theater vermengt hätte. Seine vermeinten Verbesserungen betreffen entweder entbehrliche Kleinigkeiten oder sind wahre Verschlimmerungen... Er ließ den Harlekin feierlich vom Theater vertreiben, welches selbst die größte Harlekinade war, die jemals gespielt worden...

Der ‚Tadler mit den Fledermausflügeln'

Aber als die Neubersche Truppe bald nach Rußland zog, mit einem Repertoire von Gottsched wohl ausgerüstet, um schon nach kurzer Zeit zurückzukehren, hätte er sich mit einer anderen Truppe eingelassen. Ja, er begann die Neuberin heftig zu bekämpfen. Daß sie ihn nun selbst als Hanswurst, als literarische Vogelscheuche auf die Bühne brachte, dürfte die Vorstellung von ihm und damit seinen Ruhm endgültig gefestigt haben.

Die Neuberin verfaßte das Vorspiel „Der allerkostbarste Schatz". Gottsched war in der Person des Tadlers unschwer zu erkennen. Das Personenverzeichnis vermerkte außerdem:

Der Tadler, als die Nacht, in einem Sternenkleide mit Fledermausflügeln, hat eine Blendlaterne und eine Sonne von Flittergolde um den Kopf...

Die Aufführung fand am 18. September 1741 statt, obwohl Gottsched alles aufbot, um sie zu verhindern. Der Minister Graf Brühl, der gerade mit dem preußischen Hof in Leipzig war, erließ auf Gottscheds wiederholte Proteste hin einen Kabinettsbefehl, wonach der Rat von Leipzig das Stück ungestört aufführen lassen sollte, „ohne künftiges Protestieren oder Appellieren im geringsten zu attendieren".

Brühl war der Verbündete des ärgsten Widersachers, den Gottsched besaß, nämlich seines Sekretärs Johann Christoph Rost (1717 bis 1765). Rost schildert auch in seinem Dichtwerk „Das Vorspiel" den Konflikt Gottscheds mit der Neuberin. Zwar wurde dieses Pamphlet auf Gottscheds Betreiben hin sofort nach seinem Erscheinen (1742) konfisziert; aber schon 1743 wurde es zweimal in Bern nachgedruckt. Rost reimte unter anderem:

Wer Gottscheds Art nicht kennt, der muß ihn gar nicht kennen:
Von seinem Kiel ist nie die Fruchtbarkeit zu trennen;
Die Feder ist von ihm mechanisch abgericht:
Oft schreibt sie von sich selbst, er aber denket nicht.
Und hieran hat sich oft die Tadelsucht gerieben,
Doch Gottsched hat nicht schuld; er hat nie schlecht geschrieben;
Was kann der Mann dafür, wenn sich sein Kiel verirrt,
Und er, wie Phaeton, des Zügels müde wird?

Er las die ‚Epistel des Teufels' vor

Durch seine anonym veröffentlichte „Epistel des Teufels an Herrn G., Kunstrichter der Leipziger Bühne" (Utopien 1755) brachte Rost endgültig alle Lacher auf seine Seite. Daran knüpft die wohl für Gottsched beschämendste Anekdote an:

Danach eilte er zum eben in Leipzig angekommenen Minister Graf Brühl, um sich über die „Epistel" zu beschweren. In Gegenwart von Rost empörte sich Gottsched:

„Ew. Excellenz werden wohl gehört haben, was für ein abscheuliches Pasquill ein ehrvergessener Mensch wider mich hat drucken lassen."

Obwohl eingeweiht, spielte Brühl den Ahnungslosen:

„Lesen Sie mir das Ding doch vor, damit ich weiß, was es ist."

Gottsched bat um Schonung. Doch der Minister meinte:

„Mein Sekretär könnte es auch wohl vorlesen, aber er liest nicht so gut wie Sie; lesen Sie nur, Herr Professor."

Das war so gut wie ein Befehl. Gottsched las also die Satire auf sich selbst dem Verfasser und dem Minister vor, mit verbissener Wut zwar, aber auch mit Emphase, um die stärksten Stellen recht deutlich zu machen.

Darauf riet ihm Brühl:

„Das ist ja nichts als eine Posse. Wenn ich an Ihrer Stelle wäre, Herr Professor, so täte ich, als ob ich nichts davon wüßte."

Wer diese Geschichte inszenierte oder sich vielleicht auch nur ausdachte, der ist schwerlich noch zu überbieten. Sobald das Lachen verflogen ist (sofern sich hier überhaupt noch ein Lachen einstellt), dürfte sich etwa diese Frage ergeben: Was wirkt hier enthüllender — die rücksichtslos freigelegte, schwerfällige Hilflosigkeit Gottscheds oder der offen-hinterhältige, ach so gut gemeinte und damit ben nicht weniger verletzende Rat des Grafen Brühl, die Sache nicht so tragisch zu nehmen? Hatte Gottsched so gar keinen Sinn für das Doppeldeutige, ja Hinterlistige? Man muß es annehmen. Denn auf seine Selbstgefälligkeit — die keine Kritik dulden mochte, die einer nur rationalen Kritik nahezu verständnislos gegenüberstand und ihr darum immer wieder ausgeliefert bleibt — darauf zielen alle Gottsched-Anekdoten.

Am 15. Oktober 1757 wurde er in Leipzig von Friedrich dem Großen empfangen. Von dieser Begegnung existieren zwei Berichte. Soll man Gottsched glauben, dann hat er beim König einen tiefen Eindruck hinterlassen. Liest man die Schilderung Friedrichs, so wohnt man einer Komödie bei.

Allwissenheit...

Der König erinnert sich etwa daran, daß Gottsched geprahlt habe, er habe fünfzig Bände geschrieben (was der Wahrheit entsprach) und gebe jedes Vierteljahr zwei neue heraus. Auf Friedrichs Ausruf: „Da muß er ja die Allwissenheit besitzen!" soll Gottsched eingestanden haben, die besitze er in der Tat. Und auf die Frage des Königs, woher er denn so viele Bücher hergenommen, soll Gottsched mit dem Finger auf die eigene Stirn gedeutet und bescheiden erklärt haben: „Sie kommen von hier!"

Auf dieses Selbstbewußtsein, das auf beschämende Weise bloßgestellt wird, zielt auch die folgende zeitgenössische Anekdote:

Es hieß, Friedrich der Große habe ein Gedicht auf Gottsched gemacht, es ihm gewidmet. Gottsched selbst verbreitete den Text eifrig. Als das Gedicht in den Werken des Monarchen erschien, lautete die Widmung: „Au Sieur Gellert..."

Im April 1766, also wenige Monate vor seinem Tod, besuchten der junge Goethe und Johann Georg Schlosser den „ansehnlichen Altvater". Goethe beschreibt den Besuch in „Dichtung und Wahrheit"; und offenbar schien ihm das, was dabei gesprochen wurde, keiner Erwähnung mehr wert. Nur noch eine typisierte Lustspielfigur, ein gravitätischer Hagestolz, wurde so der Nachwelt überliefert:

Wir ließen uns melden. Der Bediente führte uns in ein großes Zimmer, indem er sagte, der Herr werde gleich kommen. Ob wir nun eine Gebärde, die er machte, nicht verstanden, wüßte ich nicht zu sagen; genug, wir glaubten, er habe uns in das anstoßende Zimmer gewiesen. Wir traten hinein zu einer sonderbaren Szene: denn in dem Augenblick trat Gottsched, der große, breite, riesenhafte Mann, in einem gründamastenen, mit rotem Taftt gefütterten Schlafrock zur entgegengesetzten Tür herein; aber sein ungeheures Haupt war kahl und ohne Bedeckung. Dafür sollte jedoch sogleich gesorgt sein: denn der Bediente sprang mit einer großen Allongeperücke auf der Hand (die Locken fielen bis an den Ellenbogen) zu einer Seitentüre herein und reichte den Hauptschmuck seinem Herrn mit erschrockener Gebärde. Gottsched, ohne den mindesten Verdruß zu äußern, hob mit der linken Hand die Perücke von dem Arme des Dieners, und indem er sie sehr geschickt auf den Kopf schwang, gab er mit seiner rechten Tatze dem armen Menschen eine Ohrfeige, so daß dieser, wie es im Lustspiel zu geschehen pflegt, sich zur Tür hinaus wirbelte, worauf der ansehnliche Altvater uns ganz gravitätisch zu sitzen nötigte und einen ziemlich langen Diskurs mit guten Anstand durchführte...

Nachdem die Zeitgenossen seine offenbaren Schwächen einmal ausgemacht hatten, blieb er das billige Opfer aller. Seine Fähigkeiten, Tüchtigkeit und geistige Unbeweglichkeit machten ihn zu einem wehrlosen Witzobjekt. Deshalb entbehrt sein Fall nicht der Tragik. Trotz aller Verkennung und Würdigung seiner echten Verdienste ist dieses Bild von ihm geblieben.

Lächerlichkeit tötet, behauptete Voltaire. Aber Gottsched lebt noch heute mit ihr.

Unser Buch

Helmut Prang, Geschichte des Lustspiels. Alfred Kröner Verlag Stuttgart, 15 DM.

Das deutsche Wort Lustspiel, das in dem Titel dieser hervorragend redigierten Ausgabe für das klassische Wort Komödie steht, wurde in Deutschland zum erstenmal im 16. Jahrhundert gebraucht, im 17. Jahrhundert von Andreas Gryphius verwendet, bis Gottsched es im 18. Jahrhundert endgültig durchsetzte. So nimmt denn auch der Ostpreuße, über dessen skurrile Züge wir auf dieser Seite berichten, einen beachtlichen Raum in dieser Untersuchung ein, die von der griechischen Komödie bis zu Dürrenmatt in unserem Jahrhundert reicht. Der Verfasser, Professor an der Universität Erlangen, weiß den Stoff so fesselnd darzustellen, daß auch der literarisch interessierte Laie es mit Genuß lesen wird.

Clemens Brentano, Frühlingskranz — Briefwechsel mit Bettina. Winkler Verlag, 12,80 DM.

In der Reihe „Die Fundgrube" legt der renommierte Verlag diese Briefe zwischen dem 22jährigen Dichter und der 15jährigen Bettina vor, die aus den Jahren 1800 bis 1802 stammen — Jugendbriefe, deren Reiz gerade heute offenbar wird, da wir gelernt haben, Menschen und Zeiten eher nach persönlichen, echten Zeugnissen zu messen, als aus romanhafter oder historischer Sicht, die oft den Blick auf das Wesentliche vermissen läßt. Das Geheimnis dieser Briefe beruht in der Schicksalsgemeinschaft der beiden Geschwister, von denen Bettina sich zu einer der bedeutendsten Frauen ihres Zeitalters entwickelte, Clemens hingegen zu einem der interessantesten Künstler der Spätromantik, 1808 hat er an Bettina aus Holland geschrieben: „Verliere keinen meiner Briefe, halte sie heilig, sie sollen mich einst an mein besseres Ich erinnern, wenn mich Gespenster verfolgen, und wenn ich tot bin, so flechte sie mir in einen Kranz." Diesen „Frühlingskranz" aus Jugendbriefen der beiden Vielbegabten möchten wir unseren Lesern besonders ans Herz legen. **RMW**

Für die anderen mitdenken

Deutsch-französisches Gespräch in Paris

Am 14. Mai 1968 hatte sich der Straßburger Kreis, bestehend aus französischen und deutschen Politikern, Wirtschaftlern, Gewerkschaftlern, Journalisten konstituiert. Jetzt kam er zum zweiten Mal zusammen. Nach Paris soll im Februar 1969 Bonn der nächste Treffpunkt sein. Das offene Gespräch auch über sogenannte heißen Eisen steht im Vordergrund, also auch über die Wiedervereinigung Deutschlands und die deutsche Ostgrenze.

Mag bei der Konstituierung des Straßburger Kreises die unmittelbare Bedrohung durch den Kommunismus dem Franzosen eher als ein innen- denn ein außenpolitisches Problem erschienen sein, so wurde aus einer Analyse von General Paul Stehlin, Mitglied der Zentrumspartei und Abgeordneter der Französischen Kammer, jetzt geradezu bedrückend deutlich, wie bedroht sich Frankreich in seiner Südflanke fühlen muß, nachdem die Sowjetunion in das Mittelmeer nicht nur eingedrungen ist, sondern auch im Begriffe steht, den früher französisch beherrschten Stützpunkt Mers el-Kebir in Algerien in Besitz zu nehmen. So gesehen sind sich Frankreich und Deutschland um ein erhebliches Maß näher gerückt, allein schon durch die gemeinsame Bedrohung.

Nicht nur die Solidarität der Deutschen und Franzosen schon aus dem Verlangen nach Selbstverteidigung drängt sich einem auf, auch das Verlangen nach Erweiterung der so klein abgesteckten europäischen Gemeinschaft und die Überwindung ihrer einseitigen Fundierung auf der Wirtschaft findet bereitwillig Zustimmung. Daß dabei keineswegs nur an Großbritannien und die skandinavischen Länder gedacht wird, ging aus dem Vorschlag des französischen Vorsitzenden André Voisin, Vizepräsident der Europäischen Bewegung, hervor, als er eine mögliche Erweiterung auch dieses Kreises in Richtung sowohl auf Jugoslawien als auch Spanien anvisierte. Den deutschen Vorsitz führte der CDU-Bundestagsabgeordnete Heinrich Windelen, der für seine klare, nichts beschönigende Analyse der europäischen Situation nach dem 21. August 1968 ungeteilten Beifall erhielt.

Gerade angesichts der Herausforderung durch den imperialistischen Kommunismus nahmen verteidigungspolitische Konzeptionen einen großen Raum in den Diskussionen ein. An ihnen beteiligten sich der bekannte Pariser Gaullist Christian de la Malene, der Vizepräsident der Nationalen Union der Soldaten, Jean-Maurice Martin, Julien Brunhes, ehemaliger Vizepräsident des Europäischen Parlaments. Leider mußte der Präsident des BdV, der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Reinhold Rehs vorzeitig abfahren, zur Bundesversammlung der Landsmannschaft Ostpreußen, doch konnten sich die gleichfalls in der politischen Arbeit für die Vertriebenen stehenden Ernst Paul MdB, Vorsitzender der sudetendeutschen Seliger-Gemeinde, und Dr. Herbert Hupka, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, in die Diskussion einschalten, vor allem in dem Zeitpunkt, als die politischen Fragen erörtert wurden.

Obwohl Verfasser dieses Berichtes möchte ich die fünf Punkte meines Diskussionsbeitrages hier anführen und nicht verhehlen, daß ich einhellige Zustimmung gerade auch von französischer Seite erhielt. Ich sagte: 1. Wir alle müssen uns die Frage stellen, welcher Weg von den europäischen Nachbarn eingeschlagen werden soll. Die Antwort kann nur lauten, daß es ein g e m e i n s a m e r Weg sein muß, auch und gerade im Verhältnis zu Moskau und den anderen osteuropäischen Hauptstädten; 2. Welche Beziehungen auch immer mit Osteuropa hergestellt werden können, sie dürften nicht auf Kosten der eigenen Freiheit und der Freiheit der Unterdrückten geknüpft werden; 3. Immer ist es notwendig, daß an die Menschen und das Land gedacht wird, das heute kommunistisch beherrscht wird. Das bedeutet für uns Deutsche, daß wir verantwortlich sind für Mittel- und Ostdeutschland, daß wir den Anspruch auf einen gerechten Frieden erheben. Hier hat es die französische Regierung leichter, weil sie in einem gesicherten und geschlossenen Staat lebt. Es gilt aber, für den anderen mitzudenken, Bonn für Paris und Paris für Bonn; 4. Deutschland und Frankreich dürfen ihre eigene Sicherheit nicht aufs Spiel setzen, die Bedrohung des einen ist immer auch die Bedrohung des anderen. (Für diesen Satz brachte der Bundestagsabgeordnete Paul überzeugende Beispiele.); 5. Gemeinsam müssen wir auch wissen, daß Kommunismus und Stalinismus gleichbedeutend sind, daß Kommunisten nicht mit dem zufrieden sind, was sie besitzen, sondern vielmehr von dem ausgehen, was sie besitzen, um zu weiteren Expansionen und Annektionen vorzustoßen.

Die große Pariser Zeitung „Le Monde" erinnerte daran, daß es ein bedeutsames Datum gewesen sei, das sich der Straßburger Kreis für dieses freimütige Gespräch in Paris ausgesucht habe, nämlich den 50. Jahrestag des Waffenstillstandes von Compiègne. Ob zumindest Franzosen und Deutsche nach diesen 50 Jahren klüger geworden sind, die Frage stellen heißt, sie als Wunsch erfüllt sehen wollen.

Herbert Hupka



Mit Wahlgeld abgewogen

Zeichnung aus „Die Welt"

Die Gemeindefinanzreform

Städte fordern, Bürger fordern . . .

Wieviel Aufwand an Geld, Kraft und Zeit soll eigentlich noch vertan werden, bis man erkennt, daß Forderungen nicht allein schon deshalb Erfolg haben müssen, weil sie berechtigt sind! Je näher der Zeitpunkt rückt, zu dem der Bundestag endgültige Beschlüsse über die Ausgestaltung der Finanzreform faßt, desto heftiger werden die Aktionen derer, die sie angeht. Seit es den Anschein hat, daß sich mit dieser Reform nicht alle Wünsche der Städte erfüllen — wie übrigens auch nicht die der Länder und nicht die des Bundes — macht der Deutsche Städtetag die größten Anstrengungen, um die Öffentlichkeit hinter sich zu bringen. Die Städtefahrt durch das Bundesgebiet, die er kürzlich für eine ausgewählte Schar von Journalisten arrangierte, diente diesem Zweck ebenso wie seine Bonner Kundgebung mit einem renommierten Kammersänger und einer bekannten Publizistin und mit Persönlichkeiten, welche die Kalamitäten im Schulwesen und in den Krankenhäusern schilderten. Das alles ist schön und gut; die Sorgen der Kommunen sind jedem Bürger geläufig und bestimmt den Abgeordneten, welche über die Finanzreform zu entscheiden haben. Sie sind insbesondere auch der Bundesregierung bekannt, die ihren Entwurf zur Gemeindefinanzreform deshalb so angelegt hat, daß den Gemeinden einige Milliarden DM mehr aus dem Steueraufkommen zufließen: Insofern werden offene Türen eingerannt, wenn Städte und Bürger um Verständnis werben; wenn sie eine „gerechte Finanzreform" fordern, wie das Motto auf der a. o. Hauptversammlung des Deutschen Städtetages lautete.

Doch was ist gerecht? Der Städtetag spricht hier nur für sich. Die Masse der 23 000 Gemeinden im Bundesgebiet wird von den Städten nicht vertreten, mehr als 22 000 Gemeinden sehen der Reform mit großer Hoffnung entgegen, denn ihre Finanzen werden mit Sicherheit verstärkt. Für sie ist die von der Bundesregierung vorgeschlagene Lösung des Problems eine gerechte. Von 108 Gemeinden über 50 000 Einwohner, unter denen sich die wichtigsten Städte befinden, werden nur sieben Städte benachteiligt, weder die Millionenstädte, noch die typischen Großstädte mit Ausnahme von Frankfurt (700 000 Einwohner), dessen Steueraufkommen rechnerisch von 502 auf 487 DM/Einwohner sinken würde. Die anderen sechs nehmen so außergewöhnlich hohe Gewerbesteuern ein (Rüsselsheim, Wolfsburg, Leverkusen, Ludwigshafen, Hanau, Marl), daß der Bundesbürger für sie wirklich nicht auf die Barrikaden zu gehen braucht.

Die besondere Stellung dieser von der Industrie begünstigten Gemeinden läßt sie gewisse Verluste verschmerzen. Wenn das Steueraufkommen von Rüsselsheim (1965) durch die Finanzreform von 1151 DM/Einwohner auf 835 DM absinkt, das von Wolfsburg von 822 auf 621 DM/Einwohner, so bleibt es doch immer haushoch über dem Aufkommen anderer städtischer Gemeinden, absolut und auf den Gemeindebürger bezogen. Denn die Masse der Gemeinden über 50 000 Einwohner muß mit jährlichen Prokopfeinnahmen zwischen 160 und 300 DM zufrieden sein. Gerecht ist es also, die ungewöhnlich hohen Unterschiede der Steuerkraft auszugleichen. Dabei soll nicht verkannt werden, welche Lasten überhaupt auf den Städten liegen, deren Infrastruktur an gemeindlichen Einrichtungen für den Bürger, einschließlich des Verkehrswesens, höhere Ausgaben erfordern, als die auf dem Lande.

Nur hätte, was die Gemeindefinanzreform betrifft, der Deutsche Städtetag schon früher auch einen Beitrag zur Lösung des Problems liefern sollen. Städte und Bürger hätten mitdenken sollen, woher das Geld kommen soll, auch wie dabei den Ländern und dem Bund genug bleibt, daß diese ihre ebenso wichtigen Aufgaben erfüllen können. Fordern — das kann jeder.

Schlüpfrige Werbung

„Besucht die Oder-Neiße-Gebiete"

Das staatliche polnische Reisebüro „Orbis" will die Fremdenverkehrswerbung im Auslande unter das Motto „Besucht die schönen Westgebiete!" stellen. Damit soll insbesondere in den Vereinigten Staaten unter den Amerikanern polnischer Herkunft für Gruppenreisen in die Volksrepublik Polen geworben werden. In Zusammenarbeit mit amerika-polnischen Organisationen soll im nächsten Jahre die Touristik in die „urpolnischen" Oder-Neiße-Gebiete besonders gefördert werden.

In Vorbereitung der neuen Werbeaktion in den USA veranstaltete „Orbis" bereits eine Rundreise von Vertretern amerikanischer Reisebüros durch die Oder-Neiße-Gebiete. Besucht wurden u. a. Breslau, Glatz, Bad Reinerz und Bad Kudowa sowie Oppeln. Der Vertreter eines der rührigsten amerikanischen Staats-Reisebüros, das sich der Durchführung von Europareisen amerikanischer Staatsbürger polnischer Herkunft widmet, K. Rybczyk, erklärte nach Abschluß der Rnudfahrt, sein Büro werde in Zukunft bei allen Reiseveranstaltungen „die westlichen Regionen Polens" — gemeint war insbesondere Schlesien — besonders berücksichtigen. Karol Jarvis, ein Vorstandsmitglied des „Verbandes der Polen in Amerika" versicherte nach dem Besuche der schlesischen Badeorte, er sei stolz darauf, ein Amerikaner polnischer Herkunft zu sein, und er werde die Mitglieder seines Verbandes ermuntern, „im nächsten Jahre das Land der Vorfahren zu besuchen".

Kombination

China im Hintergrund

Das Zentralorgan der polnischen Emigration in Großbritannien, der Londoner „Dziennik Polski", befaßte sich wiederholt mit der Problematik des chinesisch-sowjetischen Verhältnisses und kam dabei zu dem Ergebnis, daß die militärische Intervention des „Warschauer Paktes" in der CSSR wesentlich etwas mit der zunehmenden Spannung zwischen Moskau und Peking zu tun gehabt habe.

Immer mehr würden sowjetische Streitkräfte an der Grenze zwischen China und der Sowjetunion und in der äußeren Mongolei disloziert, wie denn Moskau auch besonders in der mongolischen Volksrepublik Raketenstellungen errichtet habe, von denen aus im Falle eines Konflikts das Industriegebiet in der Mandschurei und auch die chinesischen Atomwerke vernichtet werden könnten.

Blick nach Drüben

Ärztemangel auf dem Lande

„. . . In der Wojewodschaft Allenstein kommen auf 605 000 Menschen, die auf dem Lande leben und von der Landwirtschaft ihren Unterhalt beziehen, 73 Ärzte, 119 Feldscher, 8 Apo-



theken und 120 Apotheken-Zweigniederlassungen (Medikamentenschränke). . . Die wenigen Ärzte und der Bettenmangel in den Krankenhäusern bringen eine unzulängliche Gesundheitsfürsorge für die ländliche Bevölkerung mit sich. In manchen Kreisen ist es sehr schwierig, selbst in dringenden Fällen ein Krankenhausbett zu erhalten (z. B. im Kreise Neidenburg). Dies kommt daher, weil Industriebauten die absolute Priorität besitzen."

Aus „Zielony Sztandar", Nr. 91 v. 14. 11.

Mohrunger „Kaderschmiede" für Danzig

„Der Kreis Mohrungen gehört zu denjenigen Regionen, die bisher in wirtschaftlicher Hinsicht stark vernachlässigt waren. Der Grund dafür ist hauptsächlich in der ungewöhnlichen Sparsamkeit



zu suchen, die in nahezu allen Bereichen die spärlichen Investitionen kennzeichnete. Auch die Landwirtschaft, die in den letzten Jahren einen großen Schritt nach vorn getan hat . . . wird sich ohne größere Investitionen nicht kontinuierlich weiterentwickeln können. . . Die Schaffung eines neuen Industriebetriebes in Mohrungen war Gegenstand vieler intensiver Bemühungen und Beratungen — bisher leider ohne konkretes Ergebnis. Auch der Ausbau der Kanalisation und des Wasserleitungsnetzes ist für Mohrungen von großer Wichtigkeit.

In bezug auf die Mohrunger Berufsschule, an der vor allem junge Tischler ausgebildet werden, ist festzustellen, daß ihre Absolventen gewöhnlich den Kreis verlassen, weil es hier keine größeren Tischlereibetriebe gibt. Die Berufsschule ist somit zur ‚Kaderschmiede' für die Danziger Werft geworden — während sie dem Kreis selbst keinerlei Vorteile bringt. Auch ganz allgemein ist ein Mangel an qualifizierten Bauarbeitern und Handwerkern zu verbuchen. . ."

Aus „Glos Olsztynski" v. 7. 11.

Probleme in Rudczanny

„Rudczanny-Niedersee setzt sich im Grunde aus zwei Orten zusammen: der eine ist ein Urlauberzentrum, der andere eine Industriesiedlung. Während hier eine ständige Bevölkerung von 3500 Köpfen verzeichnet wird, wächst diese Zahl im Sommer auf das Zehnfache an; man kann sich daher leicht die Sorgen des örtlichen Nationalrats (MRN) ausmalen. . . Der Zustrom von Touristen zwingt den örtlichen Handel zu intensiverer Arbeit. Während in den Geschäften und Restaurants normalerweise etwa 80 Personen beschäftigt sind, wächst ihre Zahl in der Sommersaison auf jeweils 180 an. Die Saisonarbeiter entledigen sich ihrer Pflichten nachlässiger, und bisher hat noch niemand einen Rat gewußt, wie man diesem Zustand begegnen könnte. . . Die grö-

RADA tygodnik NARODOWA

ßeren Bau- und Renovierungsarbeiten führte eine besondere Firmengruppe durch. Man verzichtete bewußt auf die Dienste derjenigen Firmen, die schlecht arbeiten und überdies teuer sind. Denn Rudczanny ist das jüngste Kind in der Familie der kleineren Städte innerhalb der Wojewodschaft Allenstein."

Aus „Rada Narodowa", Warschau, Nr. 40/1968

Drittgrößte Landwirtschaftshochschule in Allenstein

„. . . Die Landwirtschaftliche Hochschule in Allenstein wird von 3850 Studenten besucht, womit sie nach Warschau und Posen die drittgrößte ihrer Art im Lande ist. 2716 Hochschüler studieren stationär. Die Allensteiner Agrarhochschule verfügt über fünf Versuchs- und Mustergüter mit einer Fläche von 4256 ha, das ist die größte Bo-

WIES WSPOLCZESNA

denfläche aller polnischen Agrarhochschulen; davon sind 3167 ha landwirtschaftliche Nutzfläche. . . . An der Landwirtschaftshochschule in Stettin studieren 2499 Hochschüler, davon 1630 stationär. Diese Hochschule verfügt über drei Muster- und Versuchsgüter mit einer Fläche von nur 1517 ha, von denen 1378 ha landwirtschaftliche Nutzfläche sind."

Aus „Wies wspolczesna", Novemberheft 1968

Höchster Fleischverbrauch — in Ostpreußen

„. . . In einer Repräsentativ-Untersuchung, in der die Lebensführung von mehr als 3300 Familien in den verschiedenen Teilen des Landes erkundet wurden, stellte man fest, daß in den Wojewodschaften Allenstein und Bialystok der Fleischverbrauch am höchsten, der Obstverbrauch am niedrigsten ist. . . Unterschiede zwischen den einzelnen Landesteilen zeigen sich auch in den

RADA ROBOTNICZA

Familiengrößen. In den nördlichen Regionen ist eine größere Kinderzahl festzustellen. . . In bezug auf die Familien-Einkünfte sind die höchsten absoluten Zahlen in der Südregion (Wojewodschaften Kattowitz, Krakau-Stadt und Land) zu verzeichnen. Hier verdient eine Familie im Durchschnitt jährlich 14 643 Zloty — am wenigsten dagegen in den südöstlichen Wojewodschaften Lublin und Rzeszow mit nur 11886 Zl. Die Einkünfte je Familienglied gestalten sich am besten in Zentralpolen, wo eine Person 1,02 Familienglieder zu unterhalten hat, am ungünstigsten in den Wojewodschaften Köslin, Danzig und Stettin, wo auf ein arbeitendes Familienglied 1,43 zu erhaltende weitere Familienangehörige entfallen."

Aus „Rada Robotnicza", Nr. 18/1968

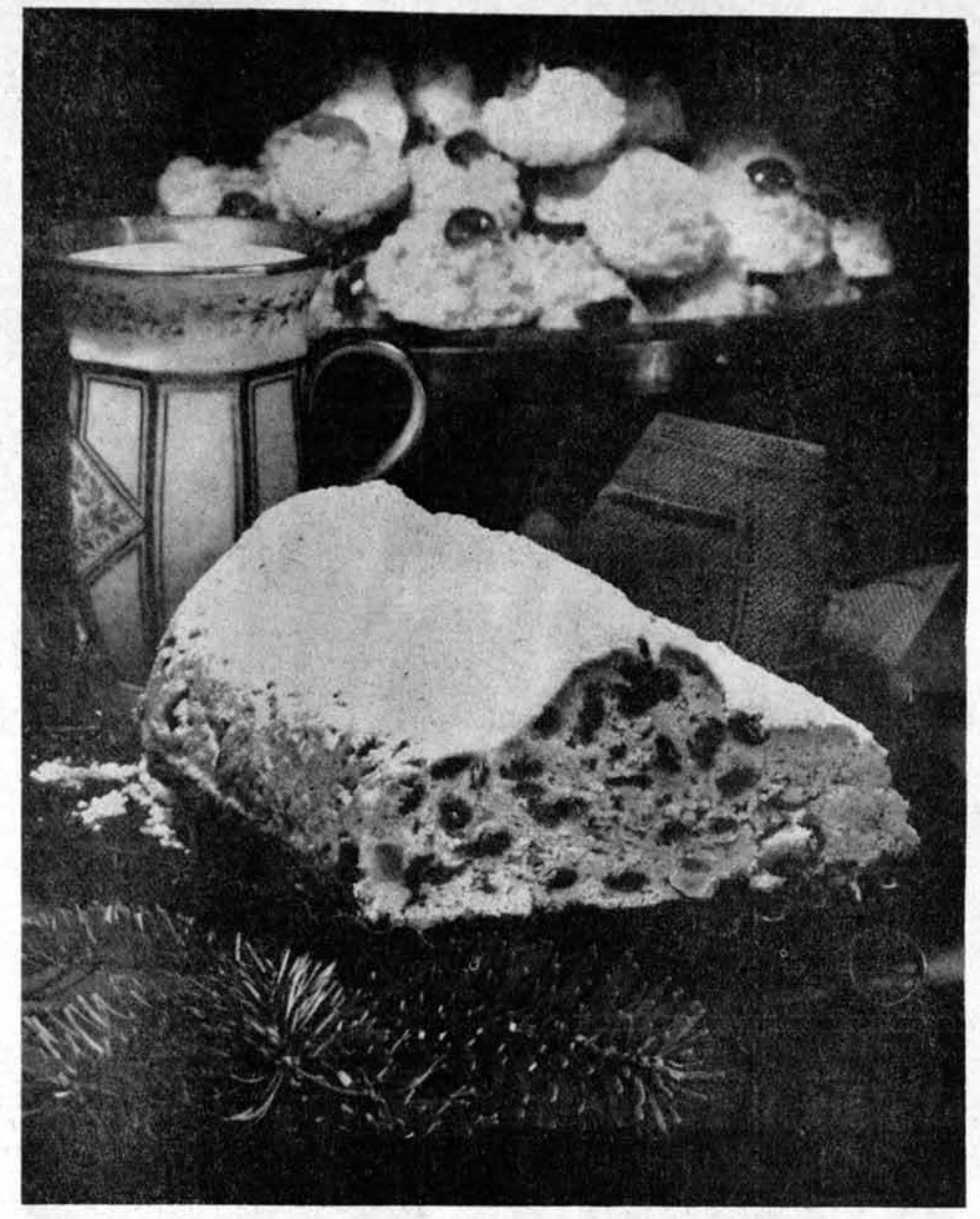
Weihnachtsstollen und Kokosberge

Unzählige Rezepte gibt es für den Weihnachtsstollen, der sich neben Pfefferkuchen, Marzipan und Plätzchen behauptet. Für diesen Stollen brauchen wir: 400 Gramm Rosinen, 150 Gramm Mandeln (abgezogen und gehackt), 125 Gramm Sukkade und 50 Gramm Orangeat (beides gewürfelt), 5 Eßlöffel Rum, 500 Gramm Mehl, 60 Gramm Hefe, 1/8 Liter Milch, 250 Gramm gute Pflanzenmargarine, 50 Gramm Zucker, 5 Gramm Salz, die abgeriebene Schale einer Zitrone. Zum Bestreichen: 75 Gramm Margarine. Zucker und Puderzucker zum Bestreuen.

Rosinen, Mandeln, Sukkade und Orangeat mit Rum übergießen und zugedeckt durchziehen lassen. Das Mehl in eine Schüssel sieben, in die Mitte eine Vertiefung eindrücken, die zerbrökkelte Hefe hineingeben, mit der lauwarmen Milch und etwas Mehl zu einem Vorteig rühren; diesen bis zur doppelten Größe aufgehen lassen. Inzwischen die Margarine mit Zucker, Salz und Zitrone schaumig rühren, mit dem Vorteig und dem restlichen Mehl verkneten. Dann die übrigen Zutaten hineinarbeiten und den Teig aufgehen lassen. Einen Stollen formen, auf dem Blech nochmals gehen lassen und im vorgeheizten Ofen bei Mittelhitze (175 Grad) 50 bis 60 Minuten backen. Den fertigen Stollen mit zerlassener Margarine bestreichen und mit Zucker bestreuen. Erst am nächsten Tag wird er dick mit Puderzucker überstäubt.

Für die Kokosberge brauchen wir 2 Eier, 175 Gramm Zucker, 225 bis 250 Gramm Kokosraspel (je nach Eigröße), etwa 8 Maraschinokirschen zum Garnieren.

Eier und Zucker schaumig rühren und den Kokosraspel untermengen. Den Teig eine halbe Stunde ruhen lassen. (Bei Handmixgerät: so lange rühren, bis die Eimasse von dem Kokosraspel aufgesogen ist.) Mit zwei Teelöffeln kleine Häufchen auf ein Blech mit gefetteter Alufolie setzen. Diese mit geviertelten Maraschinokirschen garnieren und im vorgeheizten Ofen bei schwacher Hitze (150 bis 175 Grad) 15 bis 20 Minuten backen. Erst nach völligem Erkalten von der Folie nehmen. (Ergibt etwa 30 Stück.)



Weihnachtlicher Büchertisch

Heute noch einmal ein paar Hinweise für die Unentschlossenen, die noch dieses oder jenes als Geschenk für ihre Lieben suchen. Einmal quer durch den deutschen Büchermarkt, der von Jahr zu Jahr reichhaltiger wird. — vielleicht finden Sie das Passende daraus.

Das Karussell — Kunterbuntes Kinderbuch, herausgegeben von unserer Mitarbeiterin Ruth Geede. Wie immer voll unterhaltender und interessanter Beiträge, mit vielen Zeichnungen und Anregungen. Verlag Nordland-Druck Lüneburg.

Zwischen Haff und Oder — Ein Lesebuch, nicht nur für den Unterricht geeignet. Die Texte sind sorgfältig ausgewählt, darunter solche von Johannes Bobrowski, Simon Dach, Marion Gräfin Dönhoff, Herder, Arno Holz, Kant, Käthe Kollwitz, Willy Kramp, Hans Graf von Lehndorff, Siegfried Lenz, Agnes Miegel, Hermann Sudermann und Ernst Wiechert. Ein schöner, preiswerter Geschenkband mit acht Stichen und Faksimiles. Wochenschau Verlag, 6,80 DM.

Zwei Ravensburger Hobby-Bücher in gewohnter hervorragender Ausstattung mit Farbfotos, je 4,80 DM. Das erste: **Strohblumen — Blätter — Blütenblätter** von Gesa Gross und Heidrun Meier. Anregungen in Hülle und Fülle für fleißige Hände, vielleicht auch für ein kleines apartes Weihnachtsgeschenk. Das zweite Hobby-Buch wurde verfaßt von Dietrich Kirsch und Jutta Kirsch-Korn: **Puppenhaus — gebaut und eingerichtet.** An diesem Büchlein kann die ganze Familie ihren Spaß haben, vor allem, wenn Vater ein geschickter Bastler ist. Genaue Zeichnungen und Baupläne, ansprechende Farbaufnahmen.

Da wir gerade bei Liebhabereien sind: Die Malerei als Freizeitbeschäftigung und als Ausgleich für unsere hektische Zeit gewinnt immer mehr Anhänger. In drei handlichen Bändchen (je 9,80 DM) bringt der Otto Maier Verlag, Ravensburg,

Aquarellmalerei als Hobby, Ölmalerei als Hobby, Porträtmalerei als Hobby — Handbücher für den Sonntagsmaler. Technische Kenntnisse vermittelt der sehr ansprechende Text. Die vielen Bildbeispiele geben dem Sonntagsmaler nützliche Hinweise und regen immer wieder zu neuer Gestaltung an.

Wer sich für Edelsteine, ihre Herkunft, ihre Eigenschaften, ihren Schliff interessiert, wird gern zu dem kleinen Bändchen greifen, das als Taschenführer gedacht ist und die Kostbarkeiten der Natur in teils farbigen Darstellungen und in Zeichnungen zeigt: **Kurt Maertens, Edelsteine.** Fackelträger Verlag, Hannover, 9,80 DM.

Von **Annemarie in der Au,** allen Lesern des Ostpreußenblattes als langjährige Mitarbeiterin bekannt, erschien soeben der Roman **Das Glaskugelopfer** (Martin Verlag, Buxheim). Wir werden nach der Weihnachtszeit noch einmal auf dieses Buch zurückkommen. Heute sei nur so viel verraten: Die Glaskugeln sind trotz ihrer Zerbrechlichkeit unzerstörbarer Besitz, sind Erinnerung an eine heile Welt, die in den Seiten dieses Romans immer wieder aufleuchtet.

Das Leben der neuseeländischen Erzählerin **Katherine Mansfield** stellt **Max A. Schwendimann** in seinem gleichnamigen Buch dar. Der Autor versteht es, den Lebensweg dieser Frau, aber auch die Zeit zwischen dem ausgehenden 19. Jahrhundert und dem frühen Tod der Dichterin 1923 transparent werden zu lassen. Er bezieht die Menschen, mit denen sie Kontakt hatte, in die Darstellung mit ein. Er schreibt über ihr unruhiges Wanderleben in Europa, über ihr Leben, Denken und Schaffen jenseits aller gesellschaftlichen Konventionen. Ausschnitte aus Tagebüchern, Dokumenten und Fotografien bereichern diesen Band für nachdenkliche Leser. (Winkler Verlag München, 22,80 DM)

Elisabeth Goudge, Inselzauber. Farbenreiche, humorvolle Schilderung einer Familie, die in einem alten Bauernhof auf einer der englischen Kanalinseln lebt. Ein unterhaltendes, ein lebensvolles Buch. (Herder Verlag, 19,80 DM)

Ina Seidel, Das unverwesliche Erbe (Herder-Taschenbuch 262/63, 4,95 DM). Der berühmte Roman der großen Schriftstellerin, die ein Leben lang mit

Agnes Miegel befreundet war, in einer preiswerten Ausgabe, die vor allem jnugen Menschen eine bleibende Bekanntschaft mit ihrer reifen Erzählergabe vermitteln wird.

Ein kleiner Hinweis noch auf eines der wesentlichen Bücher des vergangenen Jahres: **Agnes Miegel — ihr Leben und ihre Dichtung** von **Anni Piorreck.** Die erste umfassende Biographie der großen ostpreußischen Dichterin ist ein Geschenk, über das sich alle Freunde ihres Werkes freuen werden. (Eugen Diederichs Verlag, 24,— DM)

Den schönen Bildband **Königsberg** mit Beiträgen berühmter Ostpreußen legt der Verlag Gräfe und Unzer jetzt in einer 6. erweiterten und neu gestalteten Auflage vor. Ein Buch der Erinnerung von bleibendem Wert, 19,80 DM, mit Stadtplan 23,80 DM).

Vier Kochbüchlein zu je 6,80 DM in dem bekannten Querformat aus dem Heimeran Verlag wollen wir Ihnen heute noch ans Herz legen, weil sie so handlich sind, auf kleinem Raum viele ausgezeichnete Rezepte bieten, die mit interessanten kulturhistorischen Hinweisen verbunden werden.

Katinka Mostar, Eintopfgerichte aus aller Welt
Erhard Gorys, Zwiebelring und Knoblauchzeh
Jonny Behm, Sandwich, Toast und Brotgerichte
Isolde Bräckle, Der exotische Früchtekorb

Aus dem gleichen Verlag noch ein schmales, unterhaltsames Bändchen, hübsch illustriert: **Der Österreichische Witz,** gesammelt von **Hans Schallinger** (2,80 DM). Die allzeit liebenswürdige Mentalität unseres südlichen Nachbarn, der sich selbst gern zum besten hält, liegt uns ja auch nicht allzu fern — der leichte Witz der Salzburger, die einst in unser Land kamen, war auch unter der etwas rauheren Schale des Ostpreußen zu finden, wenn in geselliger Runde erzählt und gelacht wurde.

Schließlich noch ein neuer Band aus dem Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, der in diesen Tagen, gerade noch rechtzeitig zum Fest, ausgeliefert wird: **Lustige Späßchen aus Ostpreußen** mit 38 Zeichnungen unseres Mitarbeiters **Erich Behrendt** unter dem Titel **Laß die Marjellens kicken.** Zum Lesen und Vorlesen, zum Schmunzeln und Lachen, eine Sammlung typisch ostpreußischer Späßchen, wie wir sie alle gern haben. (9,80 DM)

Silberdistel und Mohn in glasiger Hülle

Kleine Weihnachtsgeschenke, die nicht viel Mühe kosten

Vor zwanzig Millionen Jahren flog eine kleine Termite, eine weiße Ameise, zu ihrem Hochzeitsflug empor. Angezogen von einem süßen, verlockenden Geruch ließ sie sich am Stamm einer Fichte nieder — um nie wieder aufzufliegen. Sie war in einem goldfarbenen, dickflüssigen Strom gefangen, der sich als lichter Harzsarg um das tote Insekt schloß. Heute ist dieses Harzstück mit der eingeschlossenen Termite ein apartes Schmuckstück, denn das festgewordene Harz ist — unser Bernstein!

Was die Natur vor Jahrmillionen schuf, können wir heute in wenigen Minuten am häuslichen Basteltisch herstellen. Allerdings nicht mit dem Harz der Bernsteinfichte — sie ist längst ausgestorben — sondern mit flüssigem Kunststoff, mit Gießharz. Bezaubernde kleine Weihnachtsgeschenke können wir mit diesem Material herstellen; das Arbeiten mit Kunststoff erfordert nicht viel Geschick, dafür aber Geschmack und Phantasie.

Die genaue Bezeichnung für die Gießharze lautet ‚ungesättigte Polyesterharze'. Im Rohzustand ist das eine leichte, gelbliche, sirupartige Flüssigkeit. Gibt man jetzt den Härter zu, eine sauerstoffhaltige Paste, dann wird eine chemische Reaktion eingeleitet: Das Harzgemisch beginnt zu arbeiten. Es gerinnt zuerst zu Gelee und härtet dann zu einer festen, durchsichtigen Masse aus. Sie bleibt immer hart — was darin eingeschlossen ist, liegt wie in einem gläsernen Schneewittchensarg.

Das Gießharz, das wir in den Bastelläden bekommen, ist völlig ungefährlich. Es läßt sich blasenfrei und in verhältnismäßig dicken Schichten gießen. Alles läßt sich darin einbetten, was trocken, fettfrei und sauber ist, von gepreßten, getrockneten Pflanzen über Blüten, Moose, Gräser und Blätter aller Art bis zu Muscheln, Seesternen, Schmetterlingen und getrockneten Käfern.

Mit diesen Einschlüssen lassen sich Tischplatten und Lampenfüße gießen, Bücherstützen, Briefbeschwerer, Kerzenhalter, Schreibschalen, Spiegelumrahmungen und wetterfeste Türschilder. Wir können aparten Schmuck anfertigen: Armbänder, Manschettenknöpfe, Ohrclips, Anhänger. Wenn wir ein besonders schönes Stück für den Einschluß haben, dann sollten wir es in einen einfachen Block einschließen, damit es unbeschädigt bleibt und seine Schönheit in Farbe und Form am besten zum Ausdruck kommt. Wer einmal eine Mohnblüte gesehen hat, die in eine Gießharzhülle eingebettet wurde, eine Silberdistel oder einen buntschillernden Schmetterling, der wird fasziniert sein von der Wirkung. Es gibt ungezählte Möglichkeiten. Wie wärs mit einem solchen, ganz persönlichen Weihnachtsgeschenk für jemanden, den Sie sehr gern haben? FD

Gudrun kocht für Ostpreußen

In der letzten Folge berichteten wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, von unserer Mitarbeit in der Versuchsküche der Frauenzeitschrift FÜR SIE. Wir haben uns darüber gefreut, daß gerade in der Vorweihnachtszeit die Rezepte aus unserer Heimat, zum Teil mit großen Farbfotos, in dieser bekannten Frauenzeitschrift erschienen. Wenn Sie diese Rezepte sammeln wollen, dann besorgen Sie sich rasch noch die beiden Nummern 24 und 25; der letzte Teil der ostpreußischen Rezepte erscheint in der Nummer 26, die am 17. Dezember vorliegt.

Diesen hübschen Schnappschuß aus der Versuchsküche wollten wir Ihnen nicht vorenthalten. Gudrun, die junge Redaktions-Assistentin, bereitet gerade für die Aufnahmen eine unserer heimatlichen Spezialitäten zu, den Pfefferklops.

Wagnerfoto

Frieda Magnus-Unzer

Weihnachtsarbeiten

Goldpapier und himmelblau,
feine blanke Streifen.
Aus dir form ich, eins, zwei, drei
Reifen klein an Reifen.

Bunte Kette, gold und blau . . .
wo ist nun dein Ende?
Ach, das hängt schon unterm Stuhl
klebrig sind die Hände.

Mutter, nun ist's lang genug,
gib's dem Weihnachtsmanne,
der bringt's an am höchsten Ast
unsrer Weihnachtstanne.

GRETE FISCHER — Das Gesicht am Fenster



Wintersturm an der Samlandküste — Foto Mauritius

„Mutti, warum kommst du nicht? Es gibt sowas Tolles im Fernseh'n. Jeden Abend sitzt du hier allein in der Küche und pruddelst; wenn du so beibleibst, hab' ich bald keinen Spaß mehr an dem neuen Kleid!"

Sehnsüchtig glitten Andreas Finger über das weiche, glänzende Seidengewebe, das hellblau um die Mutter aufgebauscht lag. „Außerdem ist mein Abschlußball erst im Januar — also, wenn es nicht fertig wird zum Fest, macht nuscht, Mamachen, laß dem Krät und komm."

Wenn die Kinder ein schlechtes Gewissen hatten, dann plachanderten sie freiweg in breitem Ostpreußisch mit der Mutter, wohl wissend, daß sie dann schnell versöhnt war und sich mit versonnenem Lächeln ins Unvermeidliche fügte.

„Laß man, Kleines, du weißt, ich mach' mir nichts aus dieser alten Flimmerkiste, außerdem..." Ja, außerdem — und das wußte die gesamte Familie — gab es für Mutter Marianne noch viel zu tun, wenn alles zum Fest hübsch verpackt und verschnürt unter dem Gabentisch liegen sollte. Und weil die Mutter eine Meisterin an der Nähmaschine war, entstanden die meisten Geschenke in Heimarbeit.

„Soll ich dir einen Kaffee brauen?", fragte die Tochter und schielte mit einem Auge ins Wohnzimmer. Da lief mal wieder ein Krimi.

„Na, gut, aber dann laßt mich in Ruhe."

In das Geratter der Nähmaschine hinein drang die unmelodische Stimme des im Stimmbruch begriffenen Filius:

„Nun sieh einer unsre alte Dame an; sieht sie nicht schon ganz weihnachtlich aus, das Haar wie Silberlametta, die Bäckchen wie polierte Äpfel vom Christbaum — da kann man nur sagen: fröhliche Weihnachten! Mutterchen, du schuftest dich noch zu Tode für deine putzsüchtige Tochter."

„Halt du bloß deinen dummen Rand, du heimst doch wieder das meiste ein, wie jedes Jahr, du unverschämter Knabe."

Andrea fauchte wie eine gereizte Katze.

„Kinder, hört auf mit der Kabbelei. Ihr wolltet doch fernsehen."

„Ja natürlich, mir fällt gerade ein: Wie ist das eigentlich mit der Müllabfuhr zwischen den Festen?"

Es war Peters Aufgabe, in der Familie dafür zu sorgen, daß die Aschenkübel zur richtigen Zeit vor die Tür kamen. Mutter stützte einen Augenblick lang die Hände auf den Tisch und verbarg ihren Kopf darin. Dann schaute sie auf. Etwas in ihrem Blick machte den Sohn stutzig.

„Was ist, Mutter, ich habe doch nur nach den Ascheneimern gefragt, du guckst mich an, als hätte ich mich bei dir erkundigt, ob wir am ersten oder am zweiten Feiertag zum Flug auf den Mond starten. He — Mamuschka, komm auf die Erde!"

„Ja, Junge, du hast recht, die Ascheneimer, die müssen ja auch irgendwann geleert werden."

„Stand in der Zeitung. Kümmere dich doch selbst darum und halte Mutter nicht mit solcher Lappalie auf."

„Kinder, warum müßt ihr euch immer streiten, Peter hat ja recht . . . die Aschenkübel . . ."

„Na, nun macht bloß keine Staatsaktion daraus", erboste sich die kecke achtzehnjährige Andrea, „das kriegen wir auch schon noch hin."

„Ja — das ist so eine Sache mit den Aschenkübeln zur Weihnachtszeit", sagte die Mutter und fuhr sich mit der Hand über die müden Augen und das ‚Silberlametta'.

*

Ihre Hände ruhten zwischen dem Seidenstoff in ihrem Schoß. Marianne nahm die Tasse in die Hand, sog den aromatischen Duft tief ein und stellte die Tasse wieder weg, ohne einen Schluck getrunken zu haben. Ihre Augen schweiften hin zu der Schwärze hinter den unverhüllten Küchenfenstern, als erwarteten sie — ja, was erwarteten sie eigentlich?

Ein Gesicht vielleicht, ein bleiches, bärtiges Gesicht? Dicht gedrängt an die Scheibe, als könne es die Helligkeit dahinter erfassen? Als könne es hineindrängen in die anheimelnde Wärme des Raumes?

Mutter Marianne hatte gar nicht bemerkt, daß sie längst wieder allein war, allein in dem Raum, in dieser Küche, wo die schwarzen Fensterscheiben Gesichter widerspiegelten, längst versunkene, vergessene Gesichter. O ja, das gab es, Gesichter am Fenster, grad jetzt, wenn es weihnachtete, dann kamen sie wieder, drängten sich an die Scheibe, baten darum, nicht vergessen zu werden.

Und eines davon war nur allzu deutlich zu sehen, war klar umrissen in seiner ganzen Erbärmlichkeit. Und gab keine Ruhe.

Und Friede auf Erden . .

So hatte es auch damals geklungen, und die Töne waren falsch gewesen. Da war kein Friede, da gab es nur dieses Gesicht am Fenster . . . 1944. Sie war an einem kalten Novembertag heimgekommen, hier in dieses Haus. Nur mit einem Bündel auf dem Arm, und in diesem Bündel strampelte es mit sechs Wochen alter Lebensbegierde. Sie selbst war müde, schwach und ohne Mut. Gut, das Kind wuchs und gedieh prächtig, sie verfiel immer mehr, weinte um Verlorenes und konnte sich nicht zurechtfinden. Da half keine Fürsorge. Etwas in ihr war zerstört. Der ihrem Leben Sinn gegeben hatte, war vermißt in der unbarmherzigen Weite russischer Landschaft.

Da war nichts mehr, nur dieses Gesicht am Fenster. Jeden Dienstag und jeden Freitag. Ihre Mutter hatte versucht, sie davor zu behüten, aber — wollte sie denn davor behütet werden? Marianne hatte den Mann gleich bemerkt, auch wenn alle versucht hatten, seine Gegenwart vor ihr zu verheimlichen.

Zweimal in der Woche, an jedem Dienstag und Freitag, war er gekommen, hatte zum Fenster geblickt und sich dann den bereitgestellten Aschenkübeln zugewendet.

„Warum wühlt er immer darin herum?", hatte Marianne gefragt, „was sucht er da?"

„Was wohl — Brot oder Kartoffeln, irgend etwas Eßbares natürlich." So hatte ihre Mutter geantwortet.

„Was ist das für einer?"

„Ein russischer Kriegsgefangener", hatte Mutter leise gesagt und mit den Achseln gezuckt, als wolle sie sich entschuldigen. Er war der Müllabfuhr als Arbeiter zugeteilt worden. Zuerst hatte er in den Kübeln herumgesucht. Sie hatten es bemerkt. Dann hatten sie jedesmal heimlich ein kleines Paket obenauf gelegt, so, daß er es leicht finden mußte, aber jetzt — sie hatten auch nicht mehr genug, darum blickte er wohl jedesmal so sehnsüchtig zum Fenster.

„Aber woher sollen wir es nehmen, es wird doch immer knapper und . . .", so hatte Mariannes Mutter gesprochen und den Kopf geschüttelt. „Außerdem ist es zu gefährlich, sie passen so auf."

„Sie, wer ist das?", hatte Marianne gefragt.

„Na, du weißt schon." Ja, sie wußte.

„Aber ich will nicht, daß er ohne etwas weggeht; wer weiß, vielleicht sucht in Rußland auch jemand nach einem Stückchen Brot . . . in der Mülltonne . . ."

*

Die einsame Frau an der Nähmaschine konnte sich noch gut garan erinnern — an die Kälte, an den Schnee, an die Reste von Brot und Kartoffeln, die der Kriegsgefangene irgendwann — hartgefroren — heimlich in der tiefen Tasche seines alten, zerschlissenen Soldatenmantels hatte verschwinden lassen; nie hatte er versäumt, mit einem verstohlenen Blick die Fensterfront der Küchenseite zu streifen, niemals hatte sie ihm dann ihren Blick versagt, ein leichtes Neigen des Kopfes, diese vertraute Bewegung des Einverständnisses.

Dann kamen die Tage vor Weihnachten. Die Sorge um die Aschenkübel hatte Marianne endlich aus ihrer Teilnahmslosigkeit aufscheuchen können. Sie hatte sich wieder interessiert für das, was gekocht, gebacken und besorgt werden mußte. Sie hatte zu tun, alte Sachen hervorzusuchen, zu reinigen oder auszubessern. Sie hatte zu tun, die andern Männer der Müllabfuhr abzulenken, wenn es galt, dem Gefangenen etwas anderes als nur ein kleines Eßpaket zukommen zu lassen. Und die Eltern ließen sie, wenn auch mit wachsender Besorgnis, gewähren, denn sie hatten ihr Lächeln und ihre Heiterkeit zu lange schon entbehrt. Auch ihre Tränen. Ja, selbst das Weinen, das damals oft am Dienstag oder Freitag aus ihr herausquoll, ohne daß sie sich dagegen wehren konnte, beglückte die beiden Alten ebenso wie ein zaghaftes Lächeln. Und wenn der Vater dann manchmal heftig ins Taschentuch schneuzte und tröstend zur Tochter gehen wollte, dann sagte die Mutter wohl:

„Laß sie, Vater, laß sie heulen, erst muß sie ihren Schmerz hinausspülen, sonst schafft sie es nie."

*

Am 23. Dezember — ihrem ersten Hochzeitstag — hatte sie ein paar noch recht stabiler Soldatenstiefel entdeckt, die ihrem Bruder gehörten, hatte sie gewichst und bereitgestellt, sie hatte ihren Vater davon überzeugt, daß er an diesem Tag vor Weihnachten die Müllmänner zu einem kleinen Schnaps einladen müsse. Natürlich nicht den Kriegsgefangenen — aber die anderen würden sicher gern auf einen Augenblick in die Stube kommen . . . nur einen Augenblick, nur auf einen Schluck. Und der Vater hatte nur gemurrt:

„Närrisches Frauenzimmer, verschenkt noch Haus und Hof."

Sie hatte ihren Plan also fertig gehabt, da hatte plötzlich ihr Bruder am Abend des 22. Dezember bärtig und bleich im Rahmen der Küchentür gestanden. Beim Anblick seiner schwarzen Uniform war ihr mit einem Male angst und bange geworden — sie hatte an ihre Weihnachtsbescherung für den Kriegsgefangenen gedacht.

Sie hatten sich fünf Jahre nicht gesehen — und Willi war aus Rußland gekommen.

Was hatte sie schon von ihm gewußt! Nur, daß er ihr Bruder war. Und schon ging's los:

„Wußtet ihr denn, daß ich kommen würde?"

„Nein, wieso?"

„Na, wer hat denn meine Stiefel so blank poliert?"

„Ach die, ja — wir dachten . . ." betretenes Schweigen im Raum. Er hatte von einem zum anderen geblickt. Marianne hatte sich davongeschlichen mit der Entschuldigung, sie müsse schnell mal nach dem Baby sehen.

*

Sie hatte am nächsten Tag natürlich nicht gewagt, die Stiefel bereitzulegen, sie standen noch am selben Fleck.

Die Müllmänner waren in der Stube beim Schnaps. Marianne schaute durch das Fenster. Sie konnte nichts anderes tun. Sie stand da und blickte zu der einsamen Gestalt am Zaun. Der Mann draußen schien das Ungewöhnliche zu spüren. Er wagte nicht einmal, in den Kübeln nachzusuchen.

„Na, wo ist er denn, der Kerl", hörte Marianne plötzlich ihres Bruders Stimme neben sich. „Nun hol' ihn schon rein, deinen Schützling, hast doch alles so gut organisiert."

„Aber wie kann ich denn? Wenn es jemand sieht!"

„Na und!" Schon riß Willi die Küchentür auf, die zum Hof führte, rief etwas, was sie nicht verstand, der Gefangene drehte sich sofort um, der Bruder rief nochmal, und wirklich — der Mann kam näher, kam durch die Tür, stand in der Küche.

Ein Schwall von Worten übertönte das beschwichtigende Lachen ihres Bruders. Marianne begriff nun gar nichts mehr, aber die beiden Männer verstanden sich gegenseitig um so besser.

Da wurden nicht nur Stiefel gewechselt, da verschwanden noch Wäsche, Tabak, Eßwaren und vieles mehr in den Innenseiten eines alten Soldatenrocks. Und ebenso schnell verschwand auch der Russe wieder. Zurück blieben nur ihr Bruder, der sich vor lauter Vergnügen die Hände rieb und sie, die auf ihren Wangen noch das Kratzen der Bartstoppeln spürte — so heftig hatte der Kriegsgefangene seinen Dank auf russische Manier bekundet.

*

Marianne hatte lange Zeit nicht gewagt, ihren Bruder anzusehen. Sie hatte sich zu sehr geschämt, weil sie auch nur einen Augenblick an ihm gezweifelt hatte.

„Nun heul' nicht mehr. Vergiß niemals — was auch geschehen mag, Menschen wohnen überall . . . Sie sind nicht so knapp gesät, auch wenn es manchmal den Anschein hat."

Mit einem langen Blick zum Fenster, aber schon mit einem Schritt zur Stubentür, sagte der Bruder:

„Ich lebte auch nicht mehr, wenn nicht in Rußland eine Frau wie du auf ein Zeichen gewartet hätte, auf ein Gesicht am Fenster. Es war um diese Zeit vor einem Jahr und ich war halb erfroren."

*

Tiefe Ruhe umfing Marianne, die Frau an der Nähmaschine. Es war eine friedvolle Stille, eine Stille, in der selbst aufgescheuchte Gedanken wie in einem Nest zur Ruhe kamen.

Das Gesicht am Fenster. . . Damals hatte es ihr den Frieden wiedergebracht, den Mut und die Hoffnung, hatte sie nicht umkommen lassen in Gram und Verzweiflung. Und während ihre Hände eifrig mit der wolkenblauen Seide herumhantierten, spürte sie: Das wird ein schönes Kleid, das wird ein fröhliches Fest.

Es gibt kein Gesicht am Fenster, das wir fürchten müßten. Es ist gut zu wissen, daß überall Menschen wohnen. Und daß Gutsein nicht mit einem Volk, einem Land verknüpft ist.

Wir sollten daran denken zur Weihnachtszeit.

Agnes Miegel

. . . Brüder und Schwestern, weit über Land
[Verstreute,
Ihr, die Heimat fandet, und ihr ohne Heimat,
Ihr, sehnsüchtig lange Verschollener harrend,
Seht, uns allen leuchtet das Licht aus der Krippe,

Heute uns alle noch einmal wie Kinder vereinend,
Herzen tauend, vereister als Felsen und Seen,
Stimme verleihend auch denen, die stummer als
[jene,
Deren Lippen er heute dankbar entsiegelt,

Daß sie alle uns lehren, wieviel zu danken
Ihnen und uns noch blieb im Ringe des Jahres,
In dem Dunkel des Leidens, des Wanderns, des
[Mühens,
Daß wir ihm danken, Hand in Hand wie
[Geschwister
Einmal vereint um des Christkinds Krippe
[im Stalle.

Diese Verse bilden den Schluß des Gedichtes „Weihnachten im Stall" aus dem Band „Mein Weihnachtsbuch" von Agnes Miegel, erschienen im Eugen Diederichs Verlag.

HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Der Oberförster blätterte gelangweilt in der Zeitung und wartete auf das Frühstück. Ob niemand gehört hatte, daß er nach Hause gekommen war? Er verlor die Geduld, ging an die Tür und rief auf den Gang hinaus: „Frau Schnekat, Frühstück!"

„Ich komme ja schon!" hörte er und nahm die Zeitung wieder auf. Nach einem Weilchen erschien die Gerufene, eine etwas dickliche Frau in mittleren Jahren, und setzte ein großes Tablett auf den Tisch.

„Entschuldigen Sie man, Herr Oberförster, daß es etwas länger gedauert hat", sagte sie und deckte vor ihm auf. „Ich hab' den Schinken etwas angebraten, wie Sie es gern haben. Nun essen Sie man ordentlich, sie werden hungrig sein. So früh auf und weit gegangen sind Sie auch schon!"

„Ja", meinte er mißmutig, „und außer Spesen nichts gewesen." Dabei sah er seine Haushälterin prüfend an. „Sie machen so ein Gesicht, als wenn Ihnen die Petersilie verhagelt wäre", sagte er und angelte sich ein dickes Stück Schinken und ein Setzei von der Platte. „Setzen'se sich 'n bißchen hin, wenn Sie Zeit haben. Was ist denn nun schon wieder?"

Frau Schnekat fuhr sich mit dem Finger über die Nase. „Eigentlich gar nichts, Herr Oberförster. Oder, besser gesagt, was alle Tage hier ist. Ich wollt schon längst mal mit Ihnen darüber sprechen, aber man kommt ja zu nuscht! Also, ich möcht mich da nich einmischen, aber das mit der Marga, das geht nicht so weiter." Sie machte eine Pause und sah an dem Hausherrn vorbei.

„Was ist denn nun wieder mit ihr?" wollte er wissen. Die Frau überlegte. Schließlich meinte sie:

„Ich mein man so, Herr Oberförster, das Kind verwahrlost hier vollkommen. Sie haben keine Zeit, sich um sie zu kümmern, und ich auch nich. Wenn sie nich in der Schule is, treibt sie sich den ganzen Tag im Stall rum oder sie geht mit den anderen Marjellens in 'n Wald. Schularbeiten macht sie überhaupt nich und wenn ich ihr nett angezogen hab, kommt sie nach 'ner Weile zurück und sieht wieder aus wie ein Ferkel. Auf die Dauer geht das nich, Herr Oberförster!"

Der käute bedächtlich an seinem Schinken, trank einen Schluck Kaffee und sah seine Haushälterin vorwurfvoll an.

„Meinen Sie, ich seh' das nicht?" knurrte er. „Wissen Sie, wie man das ändern kann? Ich weiß es nämlich nicht!"

Frau Schnekat sah vor sich hin und zog das Tischtuch gerade: „Herr Oberförster, Sie sind doch e' Mann mit Geld. Ich denk mir das so: wenn Sie ihr möchten inne gute Pension geben, in Insterburg vielleicht! Ich weiß, es ist schwer, sowas zu finden, es muß aber versucht werden. Denn sie ist doch ein kluges und auch gutes Kind und hier wird doch gar nuscht aus ihr!"

Der Hausherr seufzte und rührte gedankenverloren in seinem Kaffee: „Haben Sie auch daran gedacht, daß sie noch nicht einmal zehn Jahre alt ist und ohne Elternhaus aufwächst? Und dann zu fremden Menschen in Pension? Natürlich, sie muß ja etwas werden und hier wird das nichts! Ich muß es mir überlegen, Frau Schnekat. Nächste Woche muß ich sowieso nach Insterburg!

Sie nickte; „Na schön" sagte sie zustimmend, aber es klang nicht überzeugt. Damit ging sie aus dem Zimmer.

Der Oberförster steckte sich eine Zigarre an und beendete mißmutig sein Frühstück. Er hing


Zeichnung Bärbel Müller

an seiner Großtochter, die wenigstens etwas Leben in sein einsames Haus gebracht hatte. Seit dem Tode seiner Frau pflegte er kaum noch gesellschaftlichen Verkehr. Nachdem kurz hintereinander die Tochter und der Schwiegersohn gestorben waren, sah er seine Vereinsamung als unabwendbares Schicksal an. Mit den Verwandten des Schwiegersohnes wäre es beinahe zum Streit gekommen, als die Frage erörtert wurde, wer denn nun die Vormundschaft für die kleine Marga übernehmen solle. Schließlich einigte man sich auf ihn, den Großvater, wobei das große leere Haus, die schöne Umgebung und nicht zuletzt seine guten finanziellen Verhältnisse eine ausschlaggebende Rolle spielten.

Er hatte seinen Entschluß bisher nicht bereut. Das kleine Mädchen gedieh prächtig und schien an das verlorene Elternhaus nicht mehr zu denken. Ansonsten war es aber ein sonderbares Kind. Daß sie bei dem Großvater alles erreichen konnte, war nicht verwunderlich, bei einzigen Kindern soll das ja oft so sein. Auch sonst übte sie auf ihre Umwelt einen starken Einfluß aus. Wenn sie in der Schule eine Dummheit ausheckte, fanden sich gleich mehrere, die das mitmachten, und mit den Scharwerkern auf dem Hofe war es nicht anders. Dabei war sie keineswegs frech oder ungezogen, wenn sie zur Rede gestellt wurde, aber sie nahm von den Ermahnungen auch keine Notiz. Wenn der Oberförster davon hörte, machte er ein ernstes Gesicht:

„Wenn ich noch einmal so etwas höre, wirst du ein paar Tage bei Frau Schnekat bleiben und ihr in der Küche helfen", drohte er dann. Die Wirtschafterin war die einzige, vor der sie Respekt hatte, jedenfalls tat sie so — genau wußte man es nicht.

Das alles ging dem einsamen Mann durch den Kopf, als er dem Rauch seiner Zigarre nachsah. Trotzdem, sinnierte er, in diesem großen Kasten ganz allein zu sein, ist auch schlimm. Er legte die Zeitung fort und ging zum Büro, um mit dem Forstassessor ein paar anstehende Arbeiten zu besprechen. Im Umgang mit diesem sehr interessierten Herrn vergaß er einstweilen seine häuslichen Sorgen. Erst am frühen Nachmittag war die Unterredung zu Ende, so daß Frau Schnekat recht ungeduldig wurde.

„Ich dacht' schon, Sie kommen heut' nich mehr zu Mittag", begrüßte sie ihn, „und nun schimpfen Sie man nich, es is alles ein bißchen verprischelt. Aber wie soll ich es so lange warmhalten?" So schlimm fand er es nun wieder nicht und langte tüchtig zu. Anschließend ließ er sich gleich den Kaffee bringen und als Frau Schnekat damit anrückte, fragte er beiläufig:

„Hat Marga auch ordentlich gegessen? Wo ist sie überhaupt?"

„Ach Gott, gut, daß Sie mich daran erinnern. Die is heut' noch gar nicht nach Hause gekommen."

Der Oberförster wurde böse: „Aber Frau Schnekat, wie kann man das vergessen! Das müssen Sie mir doch gleich sagen, es kann ihr ja was passiert sein!"

„Na ja, na ja, ich weiß auch nich, wie das gekommen is, aber ich wer' mal nachsehen, vielleicht is sie all auf dem Hof." Eilig verschwand sie und ließ ihn mit seinem Ärger allein.

Gegen fünf Uhr nachmittags erschien der kleine Unhold: verjachert und verdreckt kam sie ins Haus gerannt, warf die Schulbücher im Flur auf den Fußboden, wischte sich die Hände am Kleid ab und stand abwartend da. Frau Schnekat hatte sie aber sehr wohl gesehen. Sie stürzte auf sie zu und nahm sie bei der Hand.

„Nun komm man mit", sagte sie drohend, „zum Großvater!"

Als sie in sein Zimmer traten, legte sie los: „Hier ist sie, Herr Oberförster, nun sehn sich das bloß mal an!" Der machte ein ernstes Gesicht und fragte streng:

„Wo warst du die ganze Zeit, weißt du nicht, daß du ein Zuhause hast?" Marga sah zu Boden.

„Ich, ich — es war so schön, ich bin mit den Jungens Kahnche gefahren und da sind wir umgekippt und da wollt ich warten, bis alles wieder trocken ist." Frau Schnekat ließ sie nicht zu Ende reden.

„Seh'n sich mal die Schuhe und den Rock an. Alles voll Teerflecken — das können wir wegschmeißen, Herr Oberförster!"

Fortsetzung folgt

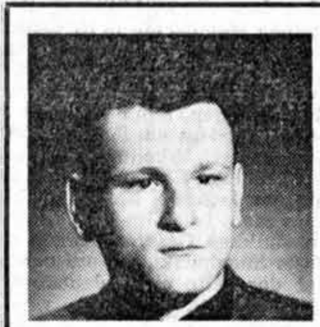
Immobilien

Landhaus, 5 km von Niebüll, Hofställe, geräumig, viels. verwendbar, umständehalber sofort zu verpachten. Angeb. an Fr. E. Nissen, 235 Neumünster, Ringstraße 31.

Suchanzeigen

Frühere Zeugen, evtl. Mitarbeiter des Tischlereibetriebes Ernst Sprotte-Tilsit, Fleischerstraße 13, dringend gesucht. Paul Sprotte, 311 Uelzen, Dannenriede 10.

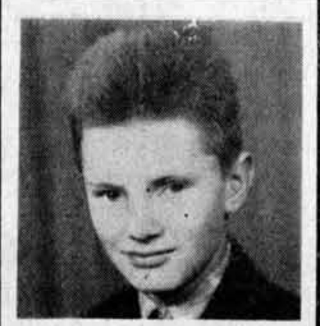
Wer weiß wo Frau Margarethe Busch, geb. Zenthöfer, aus Lokken, Kr. Osterode, gestorben ist? 1945 habe ich selbst noch dort gewohnt. Nachr. erb. Charlotte Busch, 207 Ahrensburg, Ohlendamm 2.



02765

Name:	unbekannt viell. Martin Lask
geb.:	1942/43
Augen:	braun
Haar:	braun

Kam 1944 mit einem Transport aus einem Kinderheim in Ostpreußen nach Schlesien. Er hat ein Körpermerkmal. Zuschr. u. Nr. 85 530 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



02726

Name:	Neumann
Vorname:	Hans-Jürgen
geb.:	24. 12. 1942
Augen:	grau-blau
Haar:	brünett

Für den Jugendlichen werden Angehörige gesucht. Bei der Mutter handelt es sich um Gertrud Neumann, nähere Personalien unbekannt. Frau Neumann soll angeblich in Lyck, Ostpreußen, verstorben sein. Zuschr. u. Nr. 85 529 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Unterricht

Verschiedenes

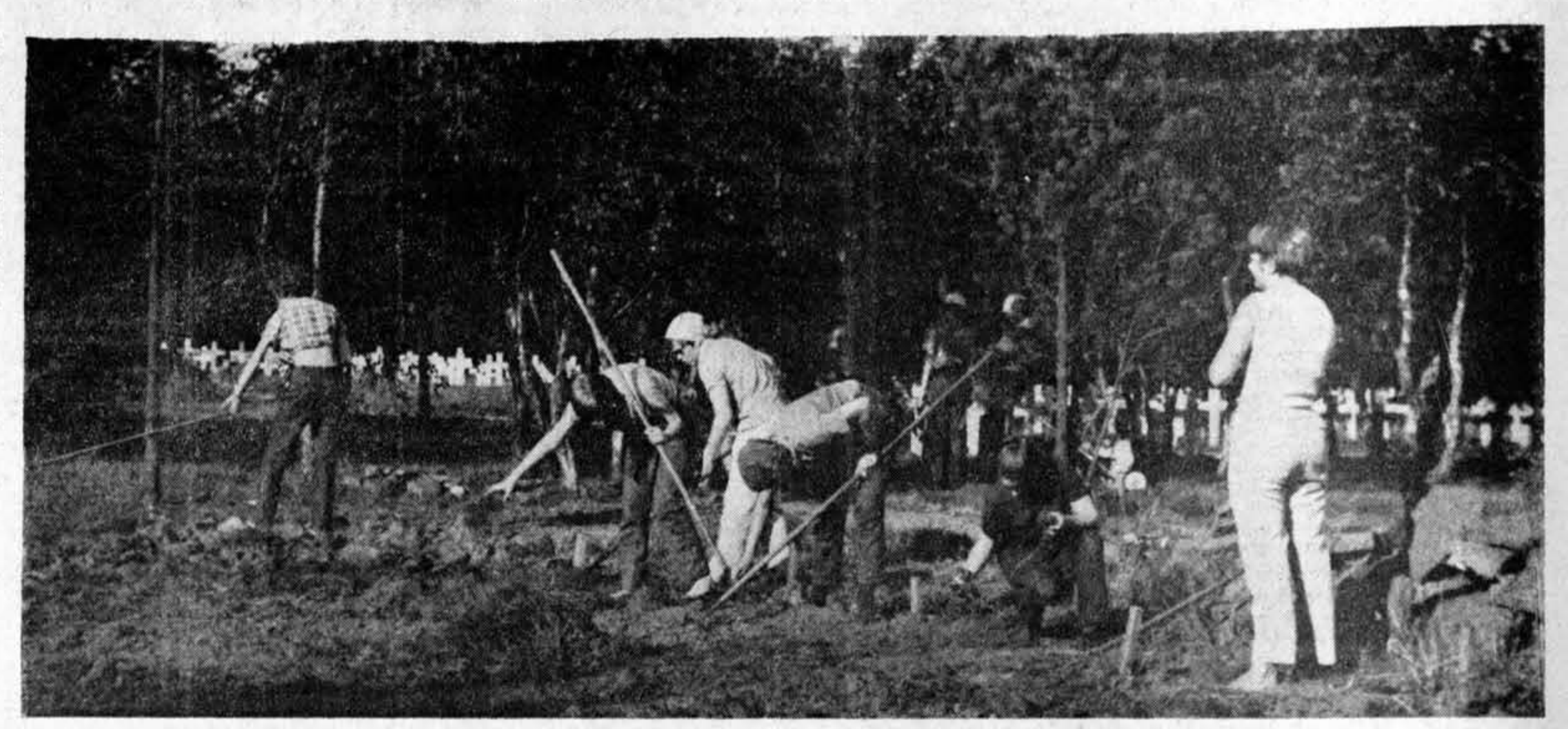
Tidick: „Auf rasender Kufe" ges. Koch, 2 Hamburg 13, Hagedornstraße 29.

Urlaub/Reisen

Harte Arbeit und heißer Beat

Junge Ostpreußen waren auch in diesem Jahr wieder zur Gräberpflege in Dänemark – Vorbildliche Gemeinschaftsarbeit

Seit nunmehr sechzehn Jahren fahren junge Ostpreußen nach Dänemark, um auf dem Friedhof von Oksböl deutsche Kriegsgräber herzurichten und zu pflegen. Über die schwere Arbeit, die dort geleistet wird und über die innere Beteiligung, mit der die jungen Leute dabei sind, hat das Ostpreußenblatt immer wieder berichtet. Heute veröffentlichen wir einen Beitrag eines Teilnehmers, der in diesem Jahr dabei war. Es ist gleichzeitig der Schlußbericht über die Arbeit im Jahre 1968 der Gemeinschaft Junges Ostpreußen, die ja mit ihrem Bundesjugendwart Hans Linke Initiatorin der Dänemarkfahrten ist.



Junge Ostpreußen bei der Arbeit an den Gräbern unserer Toten, die in dänischer Erde ruhen

Kamen und Dänemark — das sind Anfang und Ziel einer Fahrt, zu der sich seit sechzehn Jahren junge Ostpreußen aus allen Teilen der Bundesrepublik zusammenfinden. Dabei ist das ein ganz besonderer „Urlaub", den Mädchen und Jungen im nördlichen Nachbarland gemeinsam verbringen, denn Arbeit steht für viele Tage auf dem Programm. Arbeit an den Gräbern unserer Toten.

Und dafür noch einen Teilnehmerbeitrag zahlen? Nein, ohne mich, werden sicher manche denken. Aber keiner der 54 Jugendlichen, die sich in diesem Jahr in Dänemark „amüsierten", sprach diesen Gedanken aus, einfach deshalb, weil keiner auf diesen Gedanken kam. Sie hatten zwar ein mulmiges Gefühl in den Knochen, als nach dem ersten Beschnuppern harte Arbeitstage angekündigt wurden, aber nachdem man in Rundbriefen schon Monate vorher über alles genauestens informiert worden war, konnte das eigentlich keine Überraschung mehr sein. Jeder kannte die Voraussetzungen, die zu erfüllen waren, ehe man überhaupt teilnehmen konnte.

Wir alle waren zwischen 17 und 25 Jahre alt und brachten die Bereitschaft mit, dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge bei der Erfüllung seiner großen Aufgabe zu helfen. Aber auch eine kleine „Bedingung" war von jedem Teilnehmer zu erfüllen, wenn er sich zur Fahrtengemeinschaft dieser 18. Dänemarkfahrt zählen konnte, und das war eine ungeheuchelte Verbundenheit zur Heimat unserer Eltern: Ostpreußen.

Der Heimat verpflichtet

Kalter Kaffee? Von wegen! Viele der in dänischer Erde ruhenden Toten beendeten die Flucht aus Ostpreußen in Dänemark. Es sind also Ostpreußen, die hier ruhen. Ist es da nicht einfach Pflicht junger Ostpreußen, diese Gräber zu betreuen, zu pflegen?

Ostpreußen — kalter Kaffee? Von wegen! Wie leicht lassen sich alle die Menschen zählen, die das Unrecht, das an Menschen in aller Welt geschieht, nicht nur in Vietnam, Biafra, in den amerikanischen Negervierteln und letztlich in der Tschechoslowakei suchen, sondern auch in der nächsten Umgebung, nämlich in Deutschland selbst. 25 Jahre nach dem Anfang vom Ende geht es uns schon wieder so gut, daß uns die Menschen, die zu Millionen sterben, ja sinnlos sterben mußten, die in Kriegsgefangenschaft gerieten, verschleppt oder von Haus und Hof, aus der Heimat vertrieben wurden, geschändet und ausgebombt wurden, ungemütlich auf dem Gewissen liegen, wenn sie heute nicht um Gnade bitten, sondern um ihr Recht kämpfen. Und die Zeit arbeitet, arbeitet gegen alle, die im Recht sind, arbeitet für das Unrecht. Darüber machten wir uns keinerlei Illusionen. In Referaten, Diskussionen, bei Film- und Dia-Abenden und im persönlichen Gespräch formte sich immer mehr unser Standpunkt, der auf der Seite des Rechts, auf der Seite eines deutschen Ostpreußen in einem freien Europa steht.

Daneben kam jedoch die wunderbare Freizeit mit dem Ausruhen, dem Spiel und der persönlichen Freude nicht zu kurz.

Freunde, es ist schon ein schönes Gefühl, wenn man die eigene Arbeit wachsen sieht. Am Ende steht dann die gemeinsame Leistung. Mensch ist das eine Wucht. Manchmal aber schlich auch ein komisches Gefühl in einem hoch, wenn man über die Gräberfelder, über das Meer von Kreuzen schaute. Wo kamen diese Toten her, warum mußte ihr Leben hier, fern ihrer Heimat enden, warum mußten sie so sinnlos sterben? Viele von ihnen waren noch Kinder, manche gerade so alt wie man heute selber ist. Es ist schon ein richtiger, ein guter Weg zu den Gräbern, den wir gingen. Er ist heilsam und stimmt nachdenklich. Er half uns auch, den Weg zu den Lebenden des Nachbarvolkes zu finden.

Aber zurück zu unserer Arbeit. In der Gemeinschaft flossen sogar die harten Arbeitstage dahin und jeder von uns freute sich auf das Ferienparadies Insel Fanö. Nun, es wurde zu einem besonderen Erlebnis.

Was wir so alles an den langen Tagen gemacht haben, läßt sich gar nicht in wenigen Sätzen beschreiben. Vor allem haben wir gebadet, jeden Tag und bei jedem Wetter und wir sind gewandert, mal in großer, mal in kleiner Schar, so wie es gerade kam. Dadurch wurde uns die Insel richtig vertraut.

Da das Wetter uns viel Gelegenheit dazu ließ, wurde wir ausreichend über das Leben und die „Realitäten" im deutschen Osten informiert, wobei selbst für manchen gut Informierten Neuigkeiten auftauchten. Zwischendurch erfreuten wir uns an unseren Liedern, mit denen es von mal zu mal besser klappte. Auch so etwas kostet Kraft, und deshalb wurde nach dem Mittagessen jeweils eine zweistündige Schlafpause eingelegt. Und jeder freute sich auf das Wecken, denn gleich danach wurden Kaffee, Kuchen und Schlagsahne in den Stuben aufgetischt. Man merkte, wir waren in Dänemark. Klar, Freunde, manch einer mußte um seine schlanke Linie fürchten und betrachtete verstohlen im Spiegel sein Doppelkinn. Jedoch nach einem gepflegten Fußballspiel, bei dem jeder Junge Gelegenheit hatte, vor seiner heimlich Angebeteten, die am Spielfeldrand zuschaute, mit Kampfgeist und mehr oder minder Technik aufzutrumpfen, schmolz die Gefahr zusammen wie ein Haufen Schnee.

Nach soviel Bewegung am Tag freute man sich auf die gemütliche Abendrunde im Kreis der Gemeinschaft. Hier wechselten Diavorträge, Musikabende, Spielabende im großen und kleinen Kreis und manch ernste und besinnliche Stunde miteinander ab. Beim großen Quizabend kämpften die Stuben gegeneinander (nebenbei: die Jungen haben hier mit Elan gewonnen). Ein Abend war der Mutter Ostpreußens, A. Miegel, gewidmet. Den absoluten Höhepunkt bildete das Fanöfest. Tanz, Kostüme und Stimmung, Pop, Beat und Show ... das stand am vorletzten Abend im Mittelpunkt. Alles war in Bombenstimmung. Doch, sie durfte nicht ausfallend werden, denn es gab schließlich das Gesetz der Gemeinschaft, das zwar nirgendwo geschrieben steht, aber jedem bekannt war. Hatte sich einer mal vergessen, dann wurde vom Kofferpacken gemunkelt. Aber nach dem nächsten Eis war alles wieder in guter dänischer Butter, denn unser guter Hans mühte sich sehr um uns. War das aber immer so einfach? Daß er als erster aufstand und als letzter ins Bett ging, das fiel den wenigsten auf. Was er aber in der Zwischenzeit noch alles zu tun hatte! Ich kann keinen zweiten Menschen finden, der seit sechzehn Jahren jedesmal während seines ohnehin knapp bemessenen Urlaubs in eine Jacke mit solcher Verantwortung schlüpft. Oder?

Warum das alles eigentlich? Diese Frage könnte man ganz einfach mit dem Schlagwort „Idealismus" abfertigen, aber da kommt noch etwas hinzu was die meisten Menschen sicherlich vergessen: die Freude am Ergebnis dieser Arbeit, das in einem herzlichen Verhältnis zur dänischen Bevölkerung, vor allen Dingen in der Gemeinde Oksböl, zum Ausdruck kommt. 16 Jahre Friedhofsarbeit haben diese Gruppe „Kant" aus Kamen und uns aus der Gemeinschaft Junges Ostpreußen zu einem Teil dieser dänischen Gemeinde gemacht, wie uns Bürgermeister Jensen immer wieder bestätigte. Freunde, ist das nicht etwas Schönes? So fällt einem der Abschied von den netten und herzlichen dänischen Menschen dann auch schwer, von der Insel, wo man sich ausgetobt hatte und sich von der Nordseebrandung schütteln ließ, und vor allen Dingen von den liebenswerten und netten jungen Menschen unserer Gemeinschaft, die so fern von einem wohnen, aber trotzdem so nah sind durch unsere Gemeinschaft Junges Ostpreußen und natürlich durch den Gedanken, daß es nächstes Jahr wieder so schön werden wird bei der Arbeit an den Gräbern und auf Fanö in Dänemark.

Herzlichen Dank dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge für diese schöne Aufgabe der Arbeit an den Gräbern, die uns heute Herzensbedürfnis ist. Dank aber auch der Heimat Ostpreußen, die uns eine große Aufgabe wurde.

Wolfgang Mühlbeyer

Hier spricht die Gemeinschaft Junges Ostpreußen:

Die Einstellung, nicht die Herkunft entscheidet

Liebe Mädchen und Jungen,



das Jahr der ostpreußischen Jugend geht nun langsam zu Ende. Zurück bleibt für uns alle, die wir ein Stückchen des Weges gemeinsam gehen durften, das Erlebnis unserer Gemeinschaft in den Lehrgängen, dem Sommerlager, der Dänemarkfahrt und den dabei geführten vielen Gesprächen, Diskussionen und manchmal auch harten Auseinandersetzungen.

Wir sind uns gewiß nähergekommen, und auch unsere Gemeinschaft Junges Ostpreußen ist stärker geworden. Aber überlegt einmal selbst, ob alle unsere bisherigen Anstrengungen und Bemühungen schon ausreichen. Und — hat uns dieses ostpreußische Jahr der Jugend in der Erfüllung unserer Aufgabe weitergebracht? Unsere Aufgabe heißt ja: ein deutsches Ostpreußen in einem freien Europa!

Sie zu lösen ist schwer aber gewiß nicht aussichtslos und bestimmt lohnenswert. Zur Erfüllung dieser Aufgabe aber brauchen wir jeden jungen Menschen, der sich nicht nur zu unserem deutschen Ostpreußen bekennt, weil es die Heimat seiner Eltern und Großeltern ist, sondern weil ihm diese große Aufgabe lohnenswert genug erscheint, um mit uns an ihrer Erfüllung mitzuarbeiten.

Wir brauchen also jeden jungen Menschen und viele von ihnen würden zu uns kommen und mit uns mitarbeiten, wenn man sie dazu nur auffordert und ihnen den Weg in unsere Gemeinschaft zeigt.

Das Jahr 1969 bringt unserer Gemeinschaft wieder eine Fülle von Veranstaltungen und für Euch damit viele Möglichkeiten zum Mitmachen. Den gut angelaufenen Landeslehrgängen werden weitere folgen. In den Landesgruppen ist die Bildung von Jugend-Arbeitsgemeinschaften geplant, die spezielle Aufgaben bekommen und eigene Veranstaltungen durchführen werden. Ein Jugendlager und die 19. Dänemarkfahrt sind für die Sommerferien bereits in der Vorbereitung. In unseren Lehrmannschaften sind noch Plätze frei für besonders an dieser Arbeit interessierte junge Menschen.

Im Mittelpunkt aber aller unserer Veranstaltungen und Maßnahmen steht jedoch das Bundestreffen unserer ostpreußischen Landsmannschaft Pfingsten 1969 in Essen. Wir werden dabei mit eigenen Jugendveranstaltungen hervortreten und für ein erlebnisreiches Treffen sorgen. Diesen Termin merkt Euch bitte bereits vor.

Ich rufe Euch alle zur Mitarbeit in der Gemeinschaft Junges Ostpreußen auf. Für jeden von Euch ist bei uns noch ein Platz frei.

Wenn Ihr mehr Informationen über uns und unsere Veranstaltungen wünscht, dann schreibt bitte an die

Gemeinschaft Junges Ostpreußen
Bundesgruppe, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Viele herzliche Grüße

Euer Hans Linke



Fröhliche Tage verlebten die jungen Ostpreußen auf der Insel Fanö nach der harten Arbeit in Oksböl — Fotos (2): Sadowski

Gertrud Probst-Fiedler

Meine Kindertage in Zinten

Erinnerungen an die gute alte Zeit

Nach dem Tode meines Vaters hatte es meine Mutter mit den vier kleinen Kindern nicht leicht. So wurde ich im Winter 1916 zu meiner Tante Marie nach Zinten gebracht. Ich war damals erst fünf Jahre alt, aber ich kann mich auf diese Fahrt noch besinnen. Meine Mutter saß mit mir in einem Vierter-Klasse-Wagen auf einer Reisedecke auf dem Fußboden. Auch Soldaten lagen im Abteil, es war ja Krieg. Der Zug war ungeheizt. Auf einem Bahnhof hatten wir lange Aufenthalt. Irgendwo drängten sich die Menschen und wir sahen auf einer Bahre ein ganz junges, hübsches Mädchen. Es war tot. Irgend etwas spürte ich in diesem Augenblick, das ich nie vergessen werde.

Nach zwei bis drei Tagen kamen wir in Zinten an. Mein Tantchen, Marie Hildebrandt, die seit vielen Jahren Hausdame in der Mühle Pauly war, kam uns zusammen mit dem Hausmädchen abholen, das mich mit Decken umhüllte und auf einen Rodelschlitten setzte. Der kippte irgendwo um. In einigen Minuten waren wir in der Mühle Pauly. Ich wurde abgeseift, warm verpackt und mit den Füßen zur Heizung gesetzt. Dann gabs Kakao zu belegten Butterbroten. Ich weiß noch — ich fühlte mich wie im Himmel. Nachdem unsere Köpfe von den (auf der Bahnfahrt aufgefangenen) Läusen befreit waren, erholten wir uns in dem behaglichen, geräumigen Wohnhaus. Drei Wochen später reiste meine Mutter nach Kolberg zurück.

Trotz des Krieges lebte ich bei Tantchen wie im Paradies. Meine Spielgefährten wurden ein rostbrauner, großer Hund mit Namen Ralf und der braungraue Jagdhund Kara. Jemand hatte Ralf mit einem Stein beworfen. Langsam erholte er sich nach einer schweren Verletzung in der Bauchgegend. Doch eines Abends, als mich das Mädchen zum Schlafzimmer brachte, kam Ralf mit, legte sich ganz still im Schlafzimmer auf den Teppich und war tot. Da habe ich sehr geweint. Im Garten der Mühle Pauly pflegte ich dann sein Grab und pflanzte Blumen darauf.

Der Kutscher hieß Rautenbach. Er fuhr uns zum Bahnhof, als Herr Pauly, ein Witwer, von Wilna in Urlaub kam. Er trug die Uniform eines Hauptmanns der Reserve. Fünf Tafeln Schokolade drückte er mir in die Hand. Das war ein Fest!

Meine Schuljahre begannen in Zinten. Die Privatschule wurde geleitet von Frl. Hauckwitz und Frau Hutmann. Meine Klassenfreundinnen wurden Edith Fischer und Ruth Elias. Fischers hatten, soweit ich mich besinne, ein Seifengeschäft (in dieser Sekunde fällt mir der Name Brotbankstraße ein, kann das stimmen?), Elias ein Konfektionsgeschäft mit großen Schaufenstern an einer Straßenecke. Sonntags ging Tantchen mit mir zur Kirche. Sie hatte ihren festen Stammplatz mit Namensschild.

Einmal hatte ich in der Schule ausgeplaudert, daß bei Paulys ein Schwein geschlachtet wurde. Das war in der kleinen Stadt bald rum — das Schlachten war in der Kriegszeit verboten. Meine Tante hat mich hart gestraft. Sie war sehr streng, wenn ich was berissen hatte. Einmal hatte ich ein neues weißes Kleidchen, das einen Tintenfleck bekommen hatte, hinter einem Kachelofen versteckt. Da sprach niemand im Haus mit mir, bis ich Abbitte getan hatte.

Eines Tages verkaufte Herr Pauly die Mühle zu einem Spottpreis — während der Inflation. Er leitete später in Königsberg die Müllereigenossenschaft und wohnte während der Woche bei seiner verwitweten Schwester in der Tragheimer Pulverstraße. Dann pachtete er das Gutshaus in Lemkühnen bei Zinten. Es gehörte Baron von Buddenbrock, der auf seinem anderen Gut Dösen wohnte. Er hatte in Lemkühnen den Inspektor Söcknick als Verwalter eingesetzt, der auch einen Teil des Gutshauses bewohnte. Herr Pauly kam jedes Wochenende nach Lemkühnen. Dann brachte er oft kleine Geschenke für Tantchen und für mich mit, die lagen dann plötzlich auf dem Sonnabendnachmittags-Kaffeetisch auf der Veranda, von der eine breite Holztreppe zum Park führte.

Rechts und links von der Veranda standen haushohe Buchsbäume. Den breiten Promenadenweg davor harkten wir zum Wochenende. Dahinter, auf dem großen Rasenplatz, stand eine Hundebude, bewohnt von dem neuen Jagdhund Treff, links war eine Jasminlaube mit Gartentisch und Bank. Hinter dem Rundweg standen hohe Laubbäume. Da lag ich oft in der Hängematte und sah den Enten auf dem Teich zu. Auch Libellen flogen dort und Mücken. Eine Schulfreundin hatte sich mit ihrem hübschen Sonntagskleidchen einmal in die Mückensalbe gesetzt; das war ein Kladderadatsch! Hinter dem Teich zog sich ein laubenähnlicher Weg herum bis zum Eingang des Parkes. Von da aus konnten wir bis Heiligenhof sehen. Das waren nur ein paar Häuser auf einer Anhöhe, dahinter ein Tunnel, durch den die Eisenbahn fuhr.



Die Friesestraße in dem beschaulichen Landstädtchen — Foto Erika Thiel

Der Schulweg in das Städtchen war lang

Von Lemkühnen hatte ich einen langen Weg zur Schule. Oft spürte ich auf dem einstündigen Fußweg Angst. Dann lief ich und war hinterher stolz, die Tour soviel schneller geschafft zu haben. Im Winter war der Weg aber doch zu anstrengend, und ich mußte vorübergehend die Dorfschule im benachbarten Dösen besuchen. Lehrer Maruschat hat mir einmal eine heftige Ohrfeige gegeben, weil ich zum Fenster hinausgesehen hatte. Dabei hatte ich nur an die nahe Frühstückspause und an die Landbrotstulle mit frischer Butter und Radieschenscheiben gedacht.

Eva Söcknick, ein bis zwei Jahre jünger als ich, war meine Freundin. Sie hatte noch einen kleinen Bruder, Fritz, der sich meist absonderte. Am liebsten spielten wir Ball. An meinem Geburtstag kamen per Pferdefuhrwerk meine Freundinnen aus Zinten. Wir tanzten auf dem Promenadenweg vor der Veranda, von der aus Tantchen und Herr Pauly zusahen. „Rosenstock, Holderblüh", „Wenn hier ein Pott mit Bohnen steiht", „Freut euch des Leben . . ." Doch der Höhepunkt war, als Edith Fischer sich an einen der hohen Buchsbäume stellte und mit ihrer hellen, schönen Stimme „Wenn ich ein Vöglein wär . . ." sang. Von der Stimme war auch Herr Pauly beeindruckt.

Abends im Bett weinte ich. „Weil es so schön war!" sagte ich zu Tantchen. Aber es war irgendein Weh in mir; es mag Heimweh nach den Geschwistern gewesen sein.

Mein ältester Bruder lebte in Bachmannschen Institut in Memel. Ich sah in so zweimal im Jahr, wenn wir Oma, Tante und Onkel in Memel besuchten. Wir waren auch ab und zu in Königsberg. Wenn wir zur Tragheimer Pulverstraße gingen, kamen wir an der Universität vorbei.

Selbst angefertigte Handarbeiten zu Geburtstagen und zu Weihnachten waren eine Selbstverständlichkeit. Für Herrn Pauly hatte ich einmal mit viel Mühe ein Zierkissen aus gelben Zigarrenbändern gefertigt. Die eine Seite mußte ich mit gelbem Kreuzstich versehen. Ich war am Schluß ganz stolz auf mein Werk.

Nach über vier Jahren schönster Kindheit kehrte ich 1921 nach Kolberg zurück. Auch mein Bruder aus Memel kam wieder (er wurde später in Rußland vermißt), und wir waren wieder alle vier bei Muttern vereint.

In den Schulferien und dann noch einmal für mehrere Monate war ich Gast bei meinem Tantchen und dem von mir verehrten Herrn Pauly, der Vaterstelle an mir vertrat und alle Urlaubsreisen bezahlte. Er ist mir immer ein Vorbild geblieben.

„Es kommt nicht darauf an, was auf dem Kopfe ist, sondern war drin ist!" sagte er in seinen letzten Abschiedsworten zu mir.

Nach Herrn Paulys Tod lebte Tantchen einige Jahre in Königsberg. Noch im Alter von siebenundsechzig Jahren heiratete sie den gleichaltrigen Witwer und früheren Büroleiter Schönbeck von der Mühle Pauly. „Vor dem 70. Lebensjahr ist kein junges Mädchen vor einem Mann sicher", schrieb sie mir. Ich habe das „junge" Ehepaar während des Krieges in Zinten in dem schmucken, kleinen Haus besucht. Wir machten auch einen Ausflug nach Lemkühnen.

Über zwanzig Jahre waren dahingegangen. Eva Söcknick war verheiratet an einer Lungenerkrankung gestorben, Fritz Söcknick im Krieg gefallen. Das Ehepaar Söcknick trafen wir in Trauerkleidung an. 1945 mußten Tantchen und Onkel Adalbert aus Zinten flüchten. Dabei wurden sie getrennt; seit diesem Tag wird Onke Adalbert vermißt. Tantchen Marie Schönbeck lebt heute, 96 Jahre alt, in Freisdorf bei Bremerhaven.

Ich bin damals in Kolberg weiter zur Schule gegangen, lebte von 1935 bis 1938 in Stettin, von 1938 bis 1946 in Berlin; bis 1945 als Büroangestellte, bis Dezember 1946 als Maurer-Umlerner. Durch meine Fachkenntnisse im Baugewerbe erhielt ich die Zuzugsgenehmigung nach Bremen. Dort mauerte und putzte ich noch ein volles Jahr weiter in den durch den Krieg teilzerstörten Wohnungen. In Bremen machte ich als einzige Frau unter achtzig Männern die Maurergesellenprüfung. Eine Woche später war ich Chefsekretärin bei der Firma Rudolph Karstadt für zwei Jahre. Während dieser Zeit lernte ich auf einem Pommern-Erntedankfest meinen Mann kennen. Er ist Stettiner. 1951 heirateten wir. Drei Wochen nach unserer Hochzeit wurde mein Mann vom Auswärtigen Amt nach Athen versetzt. Wir lebten drei Jahre in Griechenland. Dann kam eine Versetzung nach Texas, wo wir über vier Jahre in Houston wohnten. Danach waren wir wieder vier Jahre in Bonn und wurden danach nach Chicago versetzt, wo wir noch heute leben.



Ostpreußisches Reiterlied

Deine Söhne, Land im Osten,
auf der Grenzwacht letztem Posten
stehn, die Hand am Sattelknauf.
Daß ein jeder Reiter werde,
wuchsen deine edlen Pferde
aus dem Heimatboden auf.

Horch, es klingt aus alten Tagen
wildes Lied und Heldensagen,
Reiterkampf auf grüner Heid.
Vaterlands- und Brudertreue,
stehts bewahrt, bewährt aufs neue —,
Reiter, denkt der alten Zeit!

Kameraden, aufgesessen!
Wird kein Hindernis gemessen,
wenn das Herz im Felde fliegt.
Jagdgalopp auf grünen Weiten,
seht, wir reiten durch die Zeiten
ungehemmt und unbesiegt!

Sind der Heimat eingeschworen,
sind dem Sattel schon geboren
und auf ewig ihm geschenkt;
denn die Preußenreiter reiten,
bis sie aus dem Sattel gleiten,
wenn der Tod die Flagge senkt.

Heil'gen Brauches sind wir Erben,
laß ihn, Herrgott, nimmer sterben,
unsern alten Reitergeist!
Gib uns deines Windes Schwingen
einst, wenn die Fanfaren klingen
und es wieder reiten heißt!

Wohl, dann werden unsre Scharen
wie ein heilig Wetter fahren
durch die Nacht, die ich bedroht,
Preußenerde, Heimaterde —
von den Rücken unsrer Pferde
grüßen wir das Morgenrot.

Gertrud Papendick

Das altbekannte Ostpreußische Reiterlied von Gertrud Papendick, nach dem immer wieder gefragt wird, ist jetzt mit der oben abgebildeten Zeichnung von Otto Thämer als Einzelblatt im Format DIN A 4 zu haben. Das Kunstdruckblatt, das sich vorzüglich zum Einrahmen eignet, kostet 2 DM.

In der gleichen Ausführung, mit einem Motiv vom Cranzer Seesteg, ist auch das Gedicht „Immer, wenn die Sonne sank" von Gertrud Papendick zu haben (ebenfalls 2 DM). Bestellungen richten Sie bitte an den Kant-Verlag, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Unser Buch

Insterburg im Bild, hrsg. v. d. Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land, bearb. von Gerhard Ulrich, Druck Gerhad Rautenberg, Leer (Ostfriesl). Bd. I: 52 S., 152 Abb., 1966 vergr. Bd. II: 40 S., 192 Abb., 1967, 12,50 DM.

Im 1. Band gibt nach einem Abriß der Geschichte und Entwicklung Walter Grunert eine Darstellung der Insterburger Bevölkerung seit ihrer Herkunft. Ferner werden die Dichter, Schriftsteller und bildenden Künstler kurz gewürdigt. Der 2. Band enthält außer den alten und neuen Ortsnamen des Landkreises und den Straßennamen der Stadt vor allem eine kurze Darstellung des Handwerks, des Handels, der Industrie und die Geschichte der Besiedlung des Kreises. Dazu treten in beiden Bänden die zahlreichen Bilder von Insterburg Stadt und Land.

Beide Bände wollen keine Geschichte auf wissenschaftlicher Grundlage sein, sondern der Erinnerung dienen und ein Mahn- und Denkmal sein. Erstere ist von Walter Grunert zu erwarten, dessen Name für Gründlichkeit bürgt.

Gute Bildwerke der deutschen Ostgebiete sind zahlreich. Hier ist es nicht die Qualität, sondern die Quantität der Abbildungen, die von Belang ist, ja auch wissenschaftlich von Wert, da sie Arbeitsmaterial, ja die Grundlage abgibt — nicht so sehr für die Geschichte, sondern für eine Darstellung auf geographischer Grundlage, d. h. für eine Stadtgeographie, die es für Insterburg u. v. a. ostpreußische Städte noch nicht gibt. Sie ermöglichen in etwa die Rekonstruktion der Insterburger Stadtlandschaft und ihrer Umgebung vor ihrer Zerstörung und Vergleiche mit dem späteren etwaigen Auf- und Neubau unter sowjetischer Verwaltung. Beide Bände sind also wichtig für die Dokumentation eines Teiles der ostpreußischen Kulturlandschaft.

Dr. Herbert Kirrinnis

Braunsberg

Die Rettung

Beim Betrachten eines Fotos von der Passarge fiel mir folgendes Erlebnis meines verstorbenen Großvaters, Anton Marx, ein:

Das Geburtshaus meiner Großmutter stand dicht am Fluß. Als meine Großeltern hier jungverheiratet wohnten, hörten sie in einer schönen Mondnacht im Wasser einen schweren Plumps. Oma sagte:

„Da ist jemand ins Wasser gefallen!"

Opa zog sich an und sprang in sein Boot, das unter dem Fenster stand. Mit ein paar Ruderschlägen war er an der Stelle, wo — vielleicht zum letztenmal — ein schwarzer Schopf auftauchte. Zu der jungen Frau, die er hochzog, sagte er:

„Aber Fruke, wie komme Se denn dato?"

Jammernd und zähneklappernd schluchzte sie:

„Ek wull mi ja ook versuupe."

Gutmütig erwiderte mein Opa: „Denn oaber wedder ren met di", und tauchte sie noch einmal gut unter. Mit aller verbliebenen Kraft klammerte sich die Frau an seinen Arm und ließ sich in die warme Stube bringen, wo sie von Oma versorgt wurde. Von da ab war sie von allen Selbstmordabsichten geheilt.

Maria Mickan, geb. Marx
2023 Harnes Lane, San Antonio (Texas)

Im Memelwalder Revier

Dienstgänge durch die Wälder nördlich der Memel

Von Hans-Georg Tautorat

Im hohen Norden unserer Heimat war das Land reich gesegnet mit Wäldern. Gegenüber von Ragnit, nördlich des blauen Bandes der Memel, lag der Schreitlaugker Forst mit dem Willkischker Höhenzug. Getrennt durch die Jura mit ihrem romantischen Wiesental, schlossen sich weiter nach Osten große Waldgebiete an: der Juraforst, der Forst Wischwill und der Forst Schmalleningken. Südlich des Flusses zogen sich der Trappöner Forst und der Memelwalder (Neu-Luböner) Forst hin.

Recht einsam lag die Revierförsterei Tulpeningen, der ich als Forsteleve zugeteilt war. Sie schmiegte sich an den südlichen Waldessaum des Memelwalder Forstes, dieses herrlichen staatlichen Waldgebietes, das sich flach eingebettet zwischen der Memel und dem viel gewundenen Flußlauf der Szeszuppe erstreckte. Vom Wirtschaftsgebäude des Forsthauses aus sah man den Giebel des alten Stalles, der zu dem etwa 200 Meter entfernt liegenden Gehöft gehörte. Sonst weit herum kein Haus, kein Hof. Jenseits des Kleeschlages grüßte der Bestand herüber, und an der Nord- und Ostseite rückten die mächtigen Fichten fast bis an den Hofzaun heran. Tag und Nacht, Sommer und Winter ging ihr Rauschen wie Gesang über Mensch und Tier. Nie kamen die Wipfel ganz zur Ruhe. Nur an heißen Sommertagen wurde das Singen der dunkelgrünen Nadeln so leise, daß man auch das vielstimmige Lied der scheuesten Singvögel unserer Heimat beglückt vernahm.

Nahezu 7000 Hektar groß war der Forst, in dem sich neben urwüchsigen und wuchtigen Fichten- und Kiefernbeständen hier und da noch erhabene Buchen erhalten hatten, die mit ihren glattrindigen Stämmen, gewaltigen Säulen gleich, in sich weite, hallenartige Bestände bildeten. An feuchten Stellen gedieh mannigfaltiger Mischwald, selbst Eichen und Espen fanden sich. Dort, wo es noch mit Tümpeln durchsetzte Sümpfe und Flachmoore gab, wuchs der Erlenbruchwald. Eine Wanderung durch diesen wunderbaren Haushalt der Natur wurde unter den verschieden stark lichtdurchfluteten Wipfeldächern zu einem Erlebnis besonderer Art. Reichhaltig war der Wildbestand. In diesem ausgedehnten und zusammenhängenden Revier trugen die Hirsche als Folge der vorgefundenen reichen Naturäsung meist starke Geweihe. Diese vorsichtigen Waldbewohner hielten an ihrem Aufenthaltsort und Wechsel zäh fest, denn sie fanden in verwachsenem Bruchgelände, in Dickungen und Waldblößen eine von der Natur gesetzte Ordnung, die ihren Lebensbedingungen entsprach. Die bekanntesten und volkstümlichsten Tiere waren auch hier, wie in anderen ostpreußischen Landschaftsteilen, die Rehe. Auf blumigen Waldwiesen, in lichten Laubwaldungen, in Jungwuchs und Gesträuch fand dieses scheue Wild die Vorbedingung für das Lieblingsrevier. Wählerisch in der Aufnahme des Futters wechselte es gern seinen Standort und stellte sich auch dort ein, wo Roßkastanien, Himbeer- und Brombeergestrüpp, junge Triebe von Nadel- und Laubhölzern, Gras und Klee ihm einen gedeckten Tisch boten. Auch die plumpe Gestalt des Schwarzkittels, einst Stammvater unseres Hausschweines, war uns in sumpfigen Gegenden, im dichten Unterwuchs und auf grünen Gestellen ein vertrauter Anblick. Fuchs, Dachs, Iltis, Hase, Schnepfe, Ente, Auerhahn und Birkwild trugen dazu bei, des Jägers Herz im heimatlichen Wald höher schlagen zu lassen.

Nach sonnigen Sommermonaten hüllte nebelfeuchtes Wetter den Wald in dumpfes Grau. Es kam die Zeit, da die Bäume die Tropfen unwillig aus ihrem Gezweig schüttelten und der Bach hinter der Scheune griesgrämig durch die Wiese gluckste, die ihr frisches Grün schon längst verloren hatte. Der moosige Waldboden hatte sich vollgesogen wie ein Schwamm. Überall roch es nach modrigem Herbst. Klar und kalt wurden die Nächte. Es kam die hohe Zeit des Königs der Wälder. Abend für Abend waren wir nun draußen, der Förster und ich.

Niemals werde ich ihn vergessen, den mit voller Kraft und Leidenschaft geführten Kampf zweier Recken. Es war eine kalte, märchenhaft schöne Herbstnacht. Die Sterne funkelten noch in all ihrem Glanz und warfen einen magischen Schimmer über den bereiften Wald. Im Jagen 95 hatten wir hinter einer Brüstung wohlgeschichteten Astwerks Platz genommen und schauten erwartungsvoll auf die milchig-weiße Waldlichtung. Von fern drang das Röhren, Grollen und Schnauben der brünftigen Hirsche an unser Ohr. Der Hall und Widerhall ihrer Stimmen wirkte in dieser traumhaften Sternennacht wie Urmusik aus längst vergangener Schöpfungszeit.

Langsam steigt die Spannung. Da, ein Laut, ganz deutlich konnte man ihn vernehmen. Ein Knacken von Dürrholz jetzt, knirsterndes Welklaub unter heimlichen Schalen. Näher kommen die Geräusche, immer lauter wird das Wild. „Das Rudel kommt", flüstert mein Chef. Und dann — aus den Jungfichten, nur wenige Schritte vom schützenden Hochholz, tritt vorsichtig ein Alttier, stellt die Lauscher und verharrt wie eine Bildsäule. Langsam trollt das Tier auf die Waldblöße, äugt und windet, um nochmals kurz zu verhoffen und dann vertraut auf die Mitte der Wiese zu ziehen. Es ist das Leittier. Nach und nach erscheint, wie hervorgezaubert, hinter- und nebeneinander ein ganzes Rudel von Spießern, Sechsern, Alttieren mit Kälbern, Schmaltieren und schließlich ein schmucker, kräftiger Achter. Zwei noch austretende Alttiere mit Kälbern äugen anhaltend nach hinten.

Ich gerate in Wallung. Immer wieder geht der Blick durchs Glas, von einem Stück zum anderen. Zutiefst ergriffen und aufgewühlt sitze ich da und kann mich an diesem wundervollen Bild nicht sattsehen. Leise tauschen wir unsere Beobachtungen aus.

Da stößt mich der Förster an. „Drüben, rechts an der Dickung", flüstert er.

Endlich! Dort tritt ein kapitaler Vierzehnender aus und schreitet erhobenen Hauptes gemächlich über die Wiese. Gewaltig ist sein Kopfschmuck. Lange, gebogene Augsprossen, tief angesetzte Mittelsprossen, darüber, weit ausgelegt, zwei dunkle, starke Stangen. Trotz seiner Schlankheit ist der Körper kräftig und wohlgebaut. Bestechend wirken das Ebenmaß der Glieder und der leichte, federnde Gang. In seiner ganzen Haltung liegen Schönheit und



Winter ist Notzeit für das Wild. Fotos: Gottschalk

Würde. Ein imposantes Bild! Er zieht, wie immer die stärksten Hirsche, am Schluß des Rudels. Dieses verweilt nun und hat sich der Äsung hingegeben. Ab und an wird ein Kopf hochgeworfen, um nach dem achtunggebietenden Platzhirsch hinüberzuäugen. Ruhelos umkreist und durchzieht dieser sein Rudel. Plötzlich verhofft er, wirft das mächtige Geweih in den Nacken, öffnet das Geäse, und nun ertönt ein tiefer, markerschütternder Schrei. „Auah, auah, uah, ö, ö", dröhnt immer wieder der Kampfruf durch den Tann.

Andächtig lauschen wir diesem Naturlaut. Deutlich sehe ich, wie sich bei meinem Nachbarn der Mund zu einem dankbaren Lächeln formt

Unbekümmert äst das Rudel weiter, zwischendurch gewohnheitsgemäß vertraut sichernd. Plötzlich meldet sich auf der gegenüberliegenden Seite ein anderer Hirsch mit seinem Baß. Schlagartig wendet der Platzhirsch und trollt mit zurückgelegtem Geweih dem Nebenbuhler entgegen. Aus den Stangen bricht ein starker Sechzehnender, stürzt auf die Waldwiese und versucht, ein Stück Wild zu treiben. Wütend wirft sich der Platzhirsch dem Eindringling entgegen. Dieser macht Front und schleudert dem Rivalen seinen Haßgruß entgegen. Mit den Vorderläufen wild stampfend, stehen sich die beiden Recken auf 30 Schritt gegenüber: Du oder ich! Hier gibt es keine andere Wahl. Kompromisse werden in freier Wildbahn nicht geschlossen. Hier herrscht der Starke, und der Schwächere muß weichen.

In wenigen Sekunden ist der Zwischenraum überwunden. In hartem Anprall schlagen die starken Geweihe laut krachend und prasselnd zusammen. Sie stemmen sich hin und her, trennen sich und prasseln aufs neue zusammen. Der Boden dröhnt, und die Erde spritzt unter ihren Schalen nach allen Seiten. Ununterbrochen tobt der Kampf, während die Tiere, die Häupter emporgereckt und wie zu kupfergetriebenen Bildwerken erstarrt, das grimmige Ringen verfolgen.

Der Vierzehnender bleibt Sieger

Nach einem erneuten Lösen der Geweihe versucht der Sechzehnender dem anderen durch eine blitzschnelle Bewegung die Flanke abzugewinnen, um ihm einen tödlichen Stoß mit den dolchartigen Augsprossen zuzufügen. Doch dieser pariert den wohlgezielten Hieb ebenso blitzschnell mit der Krone. Immer wieder prallen die Geweihe zusammen. Heiser ertönt das Keuchen, dumpf dröhnt das Gestampf der rasenden Hirsche zu uns herüber. Es ist ein unausgesetztes Geschiebe und Gedränge, ein Anspringen und Zurückweichen. Plötzlich gelingt es dem Platzhirsch, seinem Rivalen eine tiefe Wunde in die Weiche zu schlagen. Benommen stürzt der Sechzehnender zu Boden, steht aber gleich wieder auf den Läufen. Und von neuem wird der auf die Handgelenke einknickende Zuläufer von dem Verteidiger geforkelt. Dieser erkennt nun, daß er dem erprobten Fechter nicht ebenbürtig ist und sucht in langen Fluchten das Weite. Wild bäumt sich der muskelgeschwellte, dampfende Körper des Platzhirsches auf, als er dem abgeschlagenen Sechzehnender seinen Siegesruf nachschickt. Ein dunkler Schrei des in die Stangen Trollenden ist die Antwort. Wut, Grimm und Gram dröhnen in seinem Baß.

Noch lange nach der verklungenen Brunft hatte ich das Röhren dieser beiden Kämpen im Ohr, und es erfüllt mich noch heute mit tiefer Dankbarkeit, daß ich diese Klänge von ergreifender Schönheit erleben durfte.

Zauber des Winterwaldes

Nie wußten wir in unseren heimatlichen Gefilden so recht, wie stark und wie lange Väterchen Frost seinen Eisatem über unser Land hauchen würde. Eines aber wußten wir mit Sicherheit, daß jeder Winter mit viel Schnee kommen würde. Auch diese ruhige Jahreszeit hatte ihren besonderen Reiz, gleich ,ob es richtig stiemte oder die Sonne an klaren Tagen so funkelte, daß einem die Augen brannten von dem ungeheuren Glanz.

Einen ganzen Tag und eine Nacht war Schnee gefallen, der unsere kleine Welt sogleich in sein Schweigen einspann. Der Wald schlief unter einer großen weißen Decke. Dabei war es grimmig kalt. Am Horizont stand im gleichmäßig schneegrau verhangenen Himmel ein heller Streifen, und im Holz knackte der Frost. „Ein Wetterchen is das, möcht keinen Hund vor die Tür jagen . . .", hatte Josef noch beim Frühstück gemurmelt. Aber es half nichts! Heute mußte die Fahrt ins Revier angetreten werden. Das war beschlossene Sache. Und so spannte Josef die „Liese" dann doch vor den leichten Schlitten. In mollige Pelzmäntel gehüllt, zwängten wir uns unter die pelzgefütterte Decke, und ab ging es.

Ein wunderbarer Märchenzauber zieht uns sofort in seinen Bann. Himmlisch ist die Ruhe. Angesichts solcher Schönheit verstummt jedes Gespräch; wir lassen diese Winterherrlichkeit ganz auf uns einwirken. Hin und wieder löst sich aus dem alles überspannenden Grau eine Schneeflocke, schwebt schaukelnd zur Erde und legt sich federleicht zu den anderen Unzähligen, die Wald und Flur bedecken. Lautlos gleiten die Kufen in zügiger Fahrt über den weichen Teppich weißer Kristalle, vorbei an versteckten Lichtungen und riesigen Einschlägen, durch hohe Bestände und junge Kiefern- und Fichtenschonungen. Hier und da Wildfütterungen, die an windgeschützten Stellen mit ihren weitausladenden Wetterdächern freundlich herübergrüßen.

Holzeinschlag

An den Wegen und Gestellen war sortiertes Holz aufgestapelt, das zum Verkauf angeboten werden sollte. Schon von weitem erspähten wir den Haumeister bei der Bestandsaufnahme. Ein Ruck, der Schlitten hält. Wir wechseln ein paar Worte mit dem in Loden und Wolle eingemummten Riesen, dessen rotes Gesicht selbst bei dieser Kälte immerwährende Freundlichkeit ausstrahlte. Einen Steinwurf vom Weg, in einer Senke, stehen die pausierenden Waldarbeiter um ein offenes Feuer gruppiert. Es sind schlanke und große Gestalten mit markanten Schädeln, schmalen Nasen und scharf geschnittenen Gesichtern. Sie gehören dem wortkargen einheimischen Menschenschlag an, der in seinem Wesen ruhig, aber tatkräftig ist. In diesen Menschen ist die Liebe zur Natur und zur Landschaft noch ungebrochen lebendig. Hart und gefahrvoll ist ihre Arbeit. Das ganze Jahr über nimmt sie der Wald in Anspruch. Der planmäßige Einschlag betrug dort jährlich 23 700 Festmeter. Hauptabnehmer des Stammholzes waren die Sägewerke, die sich im Raum Haselberg (Lasdehnen) und Schloßberg (Pillkallen) konzentrierten. Wertvolle Kiefern-, Fichten-, Birken- und Erlenstämme gingen an Furnierbzw. Schälwerke, insbesondere an das Schalwerk Brüning in Ragnit. Große Mengen Faserholz nahmen die Zellstoff-Fabriken in Tilsit und Ragnit ab.

Ich schiebe die fertigen Listen unter den Mantel, und weiter geht die Fahrt durch die Winterherrlichkeit. Wir befinden uns schon auf dem Heimweg, als Josef plötzlich anhält und mir das Glas reicht. Stumm deutet er auf einen quer vor uns liegenden eingeschneiten Hieb. Mit angehaltenem Atem beobachte ich ein Rudel Rotwild, das sich an Wipfelteilen von Weichholz gütlich tut. Der Wind steht günstig. Es ist ein traumhaft schönes Bild. Wie plastisch und lebendig es wirkt vor den bizarren Konturen des Bestandesrandes in der Ferne, der sich dort wie eine tote Kulisse erhebt. Friedlich äsend zieht das Wild schräg von uns fort und ist bald in den welligen Linien des Schlages unseren Blicken entschwunden.

Stille und leichter Flockenfall begleiteten diese romantische Fahrt, bis wir wieder das Forsthaus erreicht hatten. Wundersam konnte unsere Heimat sein für alle, die es verstanden, die Schönheiten mit offenen Augen und wachen Sinnen wahrzunehmen.



Ostpreußischer Winterwald — eine Märchenlandschaft

94 Jahre zahlte die Stadt ihre Schulden ab

Am 1. Januar 1901 wurden die letzten Obligationen der Königsberger Kriegskontribution von 1807 eingelöst

Napoleon hatte wie Wallenstein den Grundsatz, daß der Krieg den Krieg ernähren müßte, daß die eroberten Länder und die besiegten Völker so viel zu zahlen hätten, daß die Franzosen die Last des Krieges an ihrem eigenen Geldbeutel nicht spüren durften. Das geschah in der Weise, daß der Sieger Kontributionen ausschrieb und ihre Bezahlung vom Besiegten erzwang. So war es auch in Königsberg.

Am 16. Juni 1807 zogen die Franzosen kampflos in die Stadt ein. Sie beschlagnahmten alle Vorräte an Waffen und Pulver, alle Metalle — die Ablieferung der Kirchenglocken konnte die Stadt durch die Zahlung von 2250 Dukaten abwenden —, alle Vorräte an Bernstein und sämtliche öffentlichen Kassen, außerdem alle russischen, schwedischen und englischen Waren, da Frankreich sich im Kriege mit diesen Ländern befand. Am 20. Juni befahl Napoleon von Tilsit aus, Königsberg dieselbe Kontribution aufzuerlegen wie Danzig, und sein Generalintendant Daru setzte sie daraufhin auf 20 Millionen Franc fest. Daru war ein persönlich sauberer Mann, Jurist, Dichter und Historiker. Er hatte Gedichte von Horaz übersetzt und eine Geschichte von Venedig geschrieben. Hier war er jedoch der von seinem Kaiser bestellte Eintreiber, der die Besiegten arm zu machen hatte, damit sie unfähig wurden zu politischem Handeln. Ein Fünftel der von ihm verlangten Summe sollte die Stadt in wenigen Tagen zahlen.

Natürlich war das unmöglich. Der Magistrat konnte nur eine Million Franc auftreiben, und auch die nur unter Androhung von Zwangsmaßnahmen. In ihrer Not schickten die Bürger eine Abordnung, deren Sprecher der Kommerzienrat Prin und der französisch-reformierte Prediger La Canal waren, zu Napoleon nach Tilsit. Sie drang nicht bis zum Kaiser vor, erreichte aber, daß dieser die Kontribution auf 12 Millionen Franc herabsetzte, und als Napoleon nach dem Abschluß des Friedens in Königsberg einzog, entschied er, daß von dieser Summe drei Viertel in bar von der Stadt und der Provinz zusammen, der Rest in Naturalien und Lieferungen von der Stadt allein aufgebracht werden sollten.

Handelshäuser sprangen ein

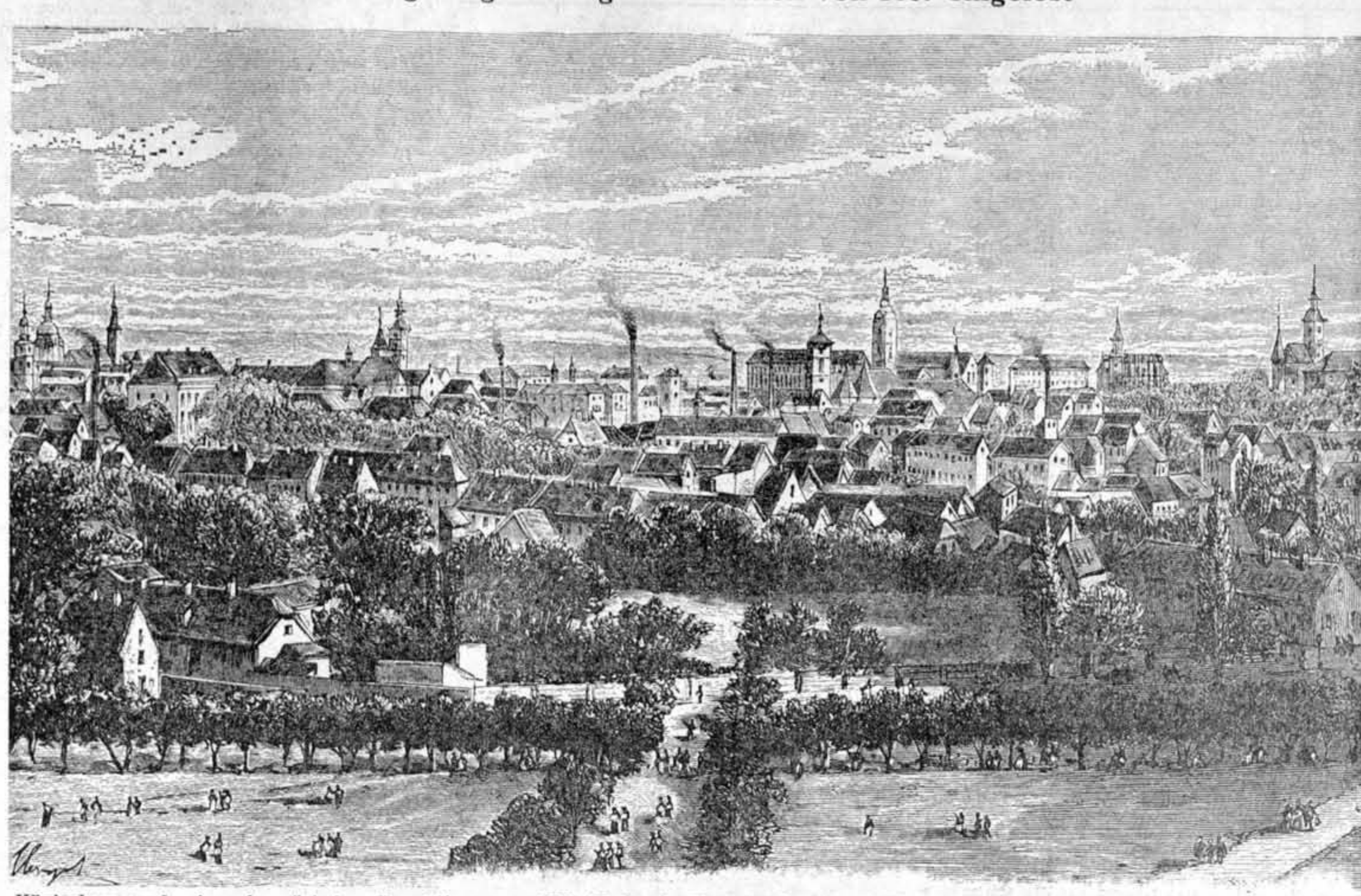
Bis zum 16. Juli brachte Königsberg 112 093 Taler auf Für den Rest von 312 000 Talern standen die zwölf angesehensten Königsberger Handelshäuser ein. Der jüdische Bankier Caspar gab allein 206 000 Taler in Wechseln. Es folgten die Bankiers Jacobi mit 30 000, Toussaint, Friedländer und Oppenheim mit je 20 000 Talern. Mit Hilfe einer allgemeinen Kriegssteuer und einer im Ausland aufgenommenen Anleihe wurde diese Schuld tatsächlich bis zum 15. Juni 1808 an die Franzosen gezahlt.

Die Naturallieferung glaubte die Stadtverwaltung nach ihrer Rechnung schon erfüllt zu haben, aber sie mußte es erleben, daß der Sieger anders rechnet als der Besiegte, und daß nur der Sieger richtig rechnet. Daru strich einige Positionen in den Abrechnungen, die man ihm vorlegte, setzte die Preise herab oder bemängelte die Qualität der gelieferten Waren und verlangte schließlich am 24. Juli, einen Tag vor dem für den Abzug der französischen Truppen vorgesehenen Termin, noch über eineinhalb Millionen Franc. Da die Königsberger Kaufleute es ablehnten, weitere Wechsel auszustellen, und Daru drohte, daß bei Nichtzahlung die Truppen länger in Königsberg bleiben würden, bot der Magistrat Pfandbriefe für zwei Millionen Franc aus beschlagnahmten Depositen als Unterpfand an. Daru, der wohl einsah, daß mehr nicht zu erreichen war, nahm das Pfand an und verlangte, daß es bis zum 10. August, also in 14 Tagen, eingelöst werden sollte. Man einigte sich am späten Abend des 24. Juli, so daß die Franzosen am nächsten Tag aus Königsberg abrückten. Als die Stadt das Pfand nicht einlösen konnte, drohte Daru, der sich damals in Elbing aufhielt, daß sie Königsberg neuerdings besetzen würden. Schließlich zahlte die russische Regierung ein Darlehen von 100 000 Talern zurück, das der General Bennigsen 1806 von der Stadt erhalten hatte, und 10 000 Taler wurden noch anderwärts aufgetrieben, so daß der Magistrat am 6. September wenigstens 110 000 Taler zahlen konnte. Für den Rest von 311 310 Talern nahm Daru Wechsel Berliner Handelshäuser an und gab die Pfandbriefe zurück.

Als die Stadt am 8. Dezember 1807 die Erlaubnis erhielt, Obligationen (Schuldscheine) auszustellen, und die 14 610 Stück, die sie über insgesamt 2 973 343 Taler ausgab, bis zum Jahre 1814 eingelöst werden sollten, glaubte man, die Schuldenlast bald loswerden zu können. Es kam ganz anders.

Neue Kriegslasten

Die Stadt hatte in den nächsten Jahren 54 000 Taler für die französischen Truppen in den weiterhin von ihnen besetzten Oderfestungen zu zahlen, und die Kaufmannschaft mußte im Juli und August 1810 Wechsel über 2 700 000 Franc ausstellen, um die Franzosen zur Räumung von Glogau zu bewegen. Neue ungeheure Lasten brachte das Jahr 1812 für die jetzt verbündete Große Armee. Der Magistrat berechnete sie auf 512 273 Taler. Die Aufwendungen für den Befreiungskrieg 1813 sind nicht hierher zu rechnen, da sie keine Krontribution an den Feind waren, aber sie belasteten doch die Stadt Königsberg und ihre Bürgerschaft aufs neue.



Königsberg nach einer französischen Darstellung um 1875. Noch ein Vierteljahrhundert sollte damals die Rückzahlung der von Napoleon 1807 aufgebürdeten Lasten dauern. Bild: Ostpreußensammlung Lindemann

Die vielen verschiedenartigen Kriegslasten brachten die Finanzen Königsbergs derart durcheinander, daß der Magistrat in den ersten Friedensjahren sozusagen Inventur machen mußte, um festzustellen, wieviele Schulden sie hatte. Zu ihrer Bezahlung veräußerte sie den größten Teil ihres Grundbesitzes, da man Steuererhöhungen vermeiden wollte. Nach einem Wort des Oberbürgermeisters Horn von 1819 waren neue Steuern sowieso unmöglich, da „auf etwas Neues von Bedeutung in der Finanzkunst wahrlich nicht mehr zu rechnen" sei. Denn von ihr gelte, was Voltaire von der Metaphysik sage: „es ist nicht zu glauben, daß noch wichtige Wahrheiten hier unentdeckt liegen, denn sie würden durch das mühsame Suchen der besten Köpfe zu allen Zeiten längst aufgefunden sein". So konnte auch ein Oberbürgermeister der Stadt der reinen Vernunft sich täuschen.

Für fünf Mark an Liebhaber

Als der preußische Staat sieben Jahre nach dem Wiener Kongreß an die Regelung der Kriegsschulden heranging, übernahm er die Kontribution, die Provinz und Stadt zusammen zu zahlen hatten, schloß aber die besondere städtische Schuld davon aus. Damals hatte Königsberg noch 1 748 035 Taler zu zahlen, d. h. natürlich nicht an Frankreich, sondern an die Besitzer der Kriegsobligationen. Das sollte in 28 Jahren geschehen, aber der Magistrat konnte die Annuitäten nicht einhalten. Erst von 1864 ab erfolgte die Tilgung regelmäßig. Die Stadt mußte das im wesentlichen aus eigener Kraft schaffen. Auch aus der französischen Kriegsentschädigung von 1871 erhielt sie keine Mark für diesen Zweck. Am 1. Januar 1901 löste sie die letzten Obligationen ein. Sie waren die eingelösten Schuldscheine verbrannt worden. Die letzten 96 wurden durch eine Lochung ungültig gemacht und zum Preise von fünf Mark für das Stück an Liebhaber verkauft. Der damalige Stadtkämmerer Schaff stellte die Geschichte der Kriegskontribution, an der Königsberg 94 Jahre lang, also in drei Generationen zu tragen gehabt hat, in einer besonderen Schrift dar. **F. G.**

Negation der Geschichte

Der Deutsche Ritterorden erneut im Kreuzfeuer der Verleumdungen

Als das Ostpreußenblatt unter der Überschrift „Der Deutsche Ritterorden im Kreuzfeuer der Verleumdungen" in Folge 30/1967 die Verleumdungen zurückwies, mit denen ein Musikwissenschaftlicher, Hans Kühner, der neuerdings sich als Kirchenhistoriker bezeichnen läßt, den Deutschen Orden bedachte, wußte ich noch nicht, daß aus derselben Ecke eines angeblich fortschrittlichen Katholizismus ein ähnlicher übler Wind blies. Der neue Verleumder heißt Wilfried Daim, ist 1923 in Wien geboren und wird auf dem Klappentext seines Buches „Der Vatikan und der Osten. Kommentar und Dokumentation", erschienen 1967 im Europa-Verlag Wien—Frankfurt—Zürich, als Widerstandskämpfer bezeichnet, obwohl er beim Anschluß Österreichs an das Reich erst 15 Jahre alt war, und ihm wird dort ein „profiliert katholischer Standpunkt" bescheinigt.

Dieses Profil besteht darin, daß er Papst Pius XII. als Herrenmenschen bezeichnet, der die Polen Hitler geopfert habe, daß Johannes XXIII. nur gute Zensuren bekommt und Paul VI. mit Vorsicht betrachtet wird. Seine politische Weisheit besteht darin, daß die Deutschen selbstverständlich auf ihre früheren Ostgebiete zu verzichten hätten, denn ihre Verbrechen seien „vorsätzlicher Mord" gewesen, die der Sowjets nur „Überschreitung der Notwehr". Die kontinuierliche deutsche „Ostexpansion" habe den Polen immer wieder Unrecht zugefügt, so daß diese es gar nicht nötig hätten, „den Anspruch auf ihre nunmehrigen Westgebiete historisch zu begründen. Der Anspruch auf diese Gebiete läßt sich viel einfacher begründen. Deutschland führte in den letzten sechzig Jahren zwei imperialistische Kriege. Man muß zugeben, daß der Kriegsverbrecher Hitler ‚würdige' Vorläufer hatte: den Kriegsverbrecher Bismarck und den Kriegsverbrecher Friedrich II., ja sogar den ostexpansiven Ritterorden, alle mit verbrecherisch-kriegerischen Neigungen".

Nun wissen wir es endlich. In dieses simple Geschichtsbild, das mit der historischen Wahrheit absolut nichts zu tun hat, paßt der Deutsche Ritterorden hinein. Herr Daim verfolgt ihn mit einem Haß, der ihn blind macht; er nennt ihn eine „eroberungslüstige, kreuzgeschmückte Bande". Eine Dreckschleuder ist auch eine Waffe. Man verschmutzt mit ihr die Wahrheit, bis sie unkenntlich wird.

An einer Stelle seines Buches breitet Herr Daim seine Unkenntnis der Geschichte etwas weiter aus, indem er sagt: „Die Ritterorden waren einander an Brutalität sicherlich ebenbürtig, doch im Kampf gegen die Slawen und die baltischen Völker tat sich besonders der Deutsche Ritterorden hervor . . . Die deutschen Ritter hielten sich in ihrem Ordensstaat auch nicht an die Anweisungen der Päpste. Sie hätten getaufte eroberte Untertanen anders behandeln müssen als ungetaufte. Sie verhinderten jedoch oftmals aus Klasseninteresse deren Taufe ähnlich den islamitischen Sklavenhaltern, die ihre Sklaven nicht zum Islam bekehrten, weil sie sie sonst hätten freilassen müssen . . . Außerdem versuchten sie das katholische Polen zu erobern, weil es ihrer Auffassung nach ‚noch nicht richtig' katholisch war. Der Versuch des Ritterordens, Rußland zu erobern, mißglückte. In zwei großen Schlachten besiegte Alexander Newski zuerst die Schweden an der Newa und dann den Deutschen Ritterorden auf dem Eis des Peipussees . . . Alexander Newski war es leider nicht gelungen, den Staat des Deutschen Ritterordens zu zerschlagen, diesen Schandfleck des Christentums."

Soviel Sätze, soviel Unwahrheiten. Vom Frieden von Christburg hat Herr Daim wohl noch nichts gehört, und daß die Ordensritter die Taufe von Heiden verhindert hätten, um sie als Sklaven zu behalten, ist völlig aus der Luft gegriffen. Daß gerade die christlichen Prußen eine Stütze der Ordensherrschaft waren, auch bei den Kriegszügen gegen die heidnischen Litauer, ist dem fortschrittlichen Katholiken unbekannt. Völlig neu ist die Erkenntnis, daß der Orden versucht habe, Polen zu erobern. Die Geschichtsforschung wußte das bisher nicht. Dasselbe gilt für die Behauptung, daß der Orden Rußland habe erobern wollen. Das ist nur dann richtig, wenn man das Fürstentum Nowgorod und die Stelle von ganz Rußland setzt. Wenn Herr Daim es bedauert, daß es Alexander Newski nicht gelungen sei, den Staat des Ritterordens zu zerschlagen, so muß man annehmen, daß er es begrüßt hätte, wenn „Rußland" schon vor siebenhundert Jahren an die Ostsee vorgedrungen sein würde. Wahrscheinlich hätte es dann bald auch kein katholisches Polen mehr gegeben.

Im Grunde ist das, was Daim vorbringt, gar nicht fortschrittlich, sondern abgestandene Propaganda aus dem 18. Jahrhundert, der Zeit des Kampfes der Aufklärung gegen den mittelalterlichen Katholizismus. Die Frage, woher die fast selbstmörderische Lust an der Negation der Geschichte bei Herrn Daim kommt, beantwortet diese selbst in einem Satz, den er an der oben gegebene Zitat anschließt. Wenn nämlich Alexander Newski den preußischen Ordensstaat vernichtet hätte, „vielleicht wäre uns dann die preußisch-militärische Herren- und Untertanenmentalität erspart geblieben, die sich aus dem Charakter des Ritterordens entwickelte".

Das ist des Pudels Kern und des Rätsels Lösung: ein verklemmter antipreußischer Komplex. Wir wollen hier nicht auf die Frage eingehen, ob es nicht auch im alten Österreich eine solche Mentalität gegeben hat; wir wollen dem Österreicher Daim auch nicht seinen Landsmann, den „Herrenmenschen" Hitler entgegenhalten, der kein Preuße war und von dem Wesen Preußens nie etwas verstanden hat. Wir wollen auch nicht die Frage untersuchen, ob die preußische Staatsgesinnung wirklich ein Erbe des Ritterordens war, dessen Mitglieder aus allen Teilen Deutschlands kamen und der seine Herrschaft im Kampf gegen die sehr wenig „Untertanenmentalität" zeigenden Landeseinwohner verlor, oder nicht vielmehr ein Ergebnis brandenburgischer Zucht.

Alle diese Fragen wären einer Untersuchung wert, aber nicht um sie geht es, sondern um den nur psychologisch interessanten Sonderfall Daim. Wir Preußen haben von Österreich immer viel gehalten, auch wenn wir mit diesem deutschen Bruderstaat Kriege geführt haben. Wir haben vielleicht dies und jenes bedauert oder uns hin und wieder über etwas geärgert. Gehaßt haben wir die Österreicher nie. Und nun erleben wir es, daß ein junger Österreicher, der wohl kein Verhältnis zur Geschichte hat, Gift und Galle auf Preußen speit. Wozu eigentlich? Meint er, Österreich damit einen Dienst zu erweisen? Seiner Kirche dient er mit diesem Pamphlet nicht, und ganz sicher nicht der Wahrheit.

Dr. Fritz Gause

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **letzte** Heimatstadt angeben.

Angerapp

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis, der Angerapper Heimatbrief ist zum Versand gekommen. Wer ihn nicht erhalten hat, der melde sich unter Angabe der jetzigen und der Heimatanschrift, damit eine Zustellung erfolgen kann und die Kartei vervollständigt wird.

Karl-Heinz Czerlinski, Kreisvertreter
401 Hilden, Morzartstraße 37

Angerburg

Ein schönes Weihnachtsgeschenk

ist immer ein gutes Buch. Deshalb möchte ich Sie wenige Tage vor dem Fest noch auf einige Titel hinweisen, die uns Angerburger besonders ansprechen.

Das ist zunächst die geschichtliche Erzählung „Der Reichsgottesritter" von Frieda Busch (72 Seiten, Pappband, 4.80 DM), in der die Autorin (1961 mit dem Angerburger Literaturpreis des Landkreises Rotenburg ausgezeichnet) den Leser in die Zeit der Tatareneinfälle in unseren Heimatkreis Angerburg im 17. Jahrhundert zurückführt. Im Mittelpunkt steht der damalige Amtshauptmann von Angerburg, Johan Georg von Auer.

Von Ursula Enseleit, unserer Literaturpreisträgerin 1967, stammt der von ihr selbst entzückend illustrierte Gedichtband „Ungerupft" (64 Seiten, broschiert, 6,80 DM). Die Autorin lebt das Leben hart an der Gegenwart. Aus ihrer Lyrik sprechen Weinen und Lachen, Schwere und Schweben. Es spricht der gläubige, angefochtene Mensch.

Als Sonderdruck der Rotenburger Schriften, herausgegeben vom Heimatverein Rotenburg/Wümme, ist die „Urgeschichte des Kreises Angerburg" (69 Seiten, 3,50 DM) von Dr. Rudolf Grenz erschienen.

Zum Schluß sei noch auf die Original-Holzschnitte von Gerhard Quade hingewiesen: „Motive aus dem Patenkreis Rotenburg" (Größe etwa 32 x 47 cm, je 15,— DM).

Alle genannten Titel können Sie beziehen durch: Landkreis Rotenburg, 213 Rotenburg, Kreishaus.

Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
2 Hamburg 13, Potsfach 8047

Elchniederung

Unser Heimatbuch

Es war unser Bestreben, den zweiten Band unseres Heimatbuches „Der Kreis Elchniederung" den Landsleuten, die es vorbestellten, auf den Weihnachtstisch zu legen. Wenn es nach mir gegangen wäre, so hätten alle das Buch bereits in Händen. Es ergaben sich aber Differenzen, die das verhinderten. 173 Seiten, also lange nicht die Hälfte des Werkes, liegen gesetzt und druckbereit vor. Indem ich die Korrekturbogen las und die schönen sowie interessanten Bilder wieder betrachtete, wurde mir fast bei jeder Seite bewußt, dieser Band wird mehr, doppelten Anklang finden, als der erste, für den immer noch Bestellungen eingehen. Für den Band zwei werden nachträglich derartige Wünsche nicht erfüllt werden können, denn es werden nur etwa hundert Exemplare mehr als vorbestellt aufgelegt werden. Ich rate daher jedem treuen Heimatfreund, bei mir sofort eine Vorbestellung aufzugeben, damit er in den Besitz dieses wertvollen Heimatbuches gelangen kann. Noch ist es Zeit. 20,— DM sind doch kein unerschwinglicher Betrag.

Nicht bloß Text und Bilder des Buches werden jeden Elchniederunger erfreuen, auch sein Äußeres ist wie beim ersten Band gewinnend. Das Buch wird ein Schmuckstück. Wie die elegante Kleidung zu einer schönen Frau, so gehören auch bei unserm Heimatbuch Einband und Buchinhalt innig zusammen. Es ist ein liebevolles Verhältnis, das der wiesengrüne Leineneinband mit dem darauf in Gold geprägten Elchkopf mit den Berichten und Bildern im Innern des Buches verbindet.

Liebe Landsleute, machen Sie bitten in Ihren Weihnachtsbriefen alle Ihre Freunde und Bekannten auf unser Ostpreußenblatt und das Buch der Elchniederungen aufmerksam und raten Sie ihnen, beides sofort zu bestellen, das Ostpreußenblatt mit Hilfe des in jeder Folge gebotenen Bestellscheines und das Buch mittels Postkarte bei mir. Man wird Ihnen dafür später ewig dankbar sein. Sie werden beides vorweisen und sagen: das ist meine Heimat und die Heimat meiner Ahnen. Glauben sie mir, so wird es sein.

Paul Lemke, Betreuer des Heimatkreisarchivs
820 Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6

Gerdauen

Heimatstube

Eine der vordringlichsten Aufgaben unserer Kreisgemeinschaft für die Zukunft ist die weitere Ausgestaltung der in diesem Jahr in Rendsburg eröffneten Heimatstube Gerdauen. In ihr soll das aufbewahrt und ausgestellt werden, was unseren Heimatkreis betrifft und verdeutlicht und was dazu beitragen soll, die Erinnerung an Gerdauen wachzuhalten. Hierzu sind die Anfänge bereits gemacht. Neben dem umfangreichen Karten- und Wappenmaterial des Kreises sind auch eine Reihe von Fotografien mit Motiven aus Stadt Gerdauen, Nordenburg und einzelnen Gemeinden des Kreises vorhanden. Es gilt nicht nur, diese Bildersammlung laufend zu ergänzen, auch die Sammlung unkundlichen Materials und alter Schriften, zu denen auch die früheren jährlichen Kreiskalender zu rechnen sind, soll weiter vonstatten gehen. Ich bitte daher alle Landsleute, bei der Ausgestaltung zu helfen, und mir das oben bezeichnete Material zur Verfügung zu stellen, das auf Wunsch nach Fertigung von Fotokopien wieder zurückgegeben wird.

Stadtplan von Gerdauen

Als vorzüglich geeignetes Weihnachtsgeschenk empfehle ich den Stadtplan Gerdauen im Format 90 x 95 cm nebst 30seitigem Textheft mit heimatkundlichen Angaben. Er kann sofort von dem Hersteller, Lm. Bruno Damerau, 7927 Giengen (Brenz), Richard-Wagner-Straße 11, zum Preis von 16,— DM bezogen werden. Mit diesem Erinnerungsstück an Gerdauen können Sie Ihren Angehörigen zum Weihnachtsfest sicherlich eine große Freude bereiten. Fordern Sie daher den Plan bei Herrn Damerau sofort an.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Gumbinnen

Gemeindekarten (Ortspläne) von den Landgemeinden des Kreises

Von den nachstehend aufgeführten Gemeinden des Kreises Gumbinnen können Gemeindekarten (Ortspläne) im Maßstab 1 : 10 000 bestellt und kurzfristig geliefert werden:

Bezirk I A, Gumbinnen: Altkrug (Sadweitschen), Ohldorf (Kulligkehmen).

Bezirk II, Amtshagen: Pabbeln, Puspern.

Bezirk III, Herzogskirch: Blecken, Buchenrode (Skroblienen), Herzogskirch (Niebudszen).

Bezirk V, Nemmersdorf: Fuchstal (Abscherningken), Hohenfried (Spirokeln), Jäckstein, Rahnen, Reckeln, Schöppenfelde (Krauleidszen), Rotenkamp (Wandlaudszen), Tutteln, Wieckmünde (Norgallen).

Bezirk VI, Großwaltersdorf: Austfelde (Austinlauken), Frankenhof (Didsziddern), Großwaltersdorf (Walterkehmen), Jürgendorf (Jogelehnen), Matzhausen (Matzutkehmen), Pfälzerwalde (Budszedszen), Röden (Rödszen), Schwarzenau (Jodszen).

Bezirk VII, Gerwen: Eichenfeld (Wilpischen), Falkenahusen (Bibehlen), Gerwen (Gerwischkehmen), Groß-Preußenwald (Groß-Berschkurren), Klein-Preußenwald (Klein-Berschkurren), Hagelsberg (Wallehlischken), Neuenburg (Schmulkehlen), Neupassau (Eszerningken), Tannsee (Kasenowsken), Wilhelmberg, Pötschwalde (Pötschkehmen), Sampau (Sampowen).

Bezirk VIII, Kanthausen: Rosenfelde.

Bestellungen von allen anderen Gemeinden des Kreises können ebenfalls sofort angenommen werden. Eine Lieferung dieser Gemeindekarten kann jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen. Für jeden bestellten Ortsplan wird nach Lieferung ein Unkostenbetrag von 6,— DM und Porto erbeten.

Bestellungen bitte an die zuständigen Bezirksvertreter senden: Bezirk I A, Gumbinnen: Otto Gerhardt, 2301 Warleburg, Post Tüttendorf über Kiel. Bezirk I B, Gumbinnen: Bruno Schmalong, 33 Braunschweig, Syltweg 6. Bezirk II, Amtshagen: Gerd Dyck, 3578 Treysa, Lauterbacher Str. 1. Bezirk III, Herzogskirch: Ernst Steiner, 2819 Fahrenhorst-Warwe 20 über Syke. Bezirk IV, Branden: Fritz Niklaus, 2115 Holm-Seppensen über Buchholz. Bezirk V, Nemmersdorf: Hanns Heinrich Kuntze, 6531 Windesheim über Bingen, Binderweg 13. Bezirk VI, Großwaltersdorf: Erich Hennemann, 2301 Klausdorf/Schwentine über Kiel, Schulstr. 41. Bezirk VIII, Gerwen: Helmut Sinnhuber, 31 Westercelle, Hagenstraße 5. Bezirk VIII, Kanthausen: Karl Schmidtke, 6411 Niesig über Fulda, Siedlung 89.

Karl Fr. von Below, stellv. Kreisvertreter
2301 Mielkendorf/Kiel

Heiligenbeil

Emil Kuhn 65 Jahre

Am 18. Dezember begeht das Mitglied des Kreisausschusses unserer Kreisgemeinschaft und Vors. der Heiligenbeiler Kreisgruppe in Hamburg, unser Lm. Emil Kuhn, 2 Hamburg 61, Paul-Sorge-Str. 141c, seinen 65. Geburtstag. Die Kreisgemeinschaft Heiligenbeil dankt ihrem Lm. Kuhn für seine treue, langjährige und zielstrebige Arbeit. Sofort nach der Vertreibung hat sich der Jubilar uneigennützig und unermüdlich in den Dienst unserer Sache gestellt. Zu seinem Ehentag gratuliert ihm die Kreisgemeinschaft herzlich und wünscht ihm sowie seiner Familie für die Zukunft alles erdenklich Gute.

Karl August Knorr, Kreisvertreter
2407 Bad Schwartau, Alt Rensefeld 42

Johannisburg

Suchmeldungen

Otto Chukowski aus Sdengowen (Gemeinde Talau, früher Chmielewen); Margarete Neumann, geb. Schlomm, aus Johannisburg, Fischerstraße; Edith Schnepel, geb. Szulgies, aus Johannisburg, Graf-Yorck-Straße und Otto Lipka aus Johannisburg, Königsberger Straße, 1944 als Soldat in Rußland vermißt.

F. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Labiau

Unser Heimatbrief Nr. 13,

in verdienstvoller Weise wieder durch unseren Lm. Willy Krippeit zusammengestellt, erscheint zu Beginn des Jahres 1969. Besonders Neubeziehern wird eine Vorbestellung bei der Heimatkreiskartei Labiau, Hildegard Knutti, 224 Heide-Holstein, Lessingstraße 51, empfohlen.

Die Jugendarbeit

in unserer Kreisgemeinschaft muß verstärkt werden. Wir bitten auch die Eltern unserer Jugendlichen nochmals um Unterstützung. Bei unserem Bundestreffen Pfingsten 1969 in Essen muß unsere Jugend vertreten sein und sich auch an den hier stattfindenden Jugendveranstaltungen beteiligen.

Heimatbuch

Für die Erstellung des Heimatbuches wird weiteres Material benötigt. Lm. Friedrich Lajewski, Heiligenhain, hat eine sorgfältige Zusammenstellung über die Entwässerungsgenossenschaft Heiligenhain sowie über das Feuerlöschwesen im Heimatbezirk übersandt. Ihm gilt unser herzlicher Dank.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
2172 Lamstedt

Neidenburg

Der Heimatbrief

des Kreises Neidenburg, Nr. 48, Weihnachten 1968, ist zum Versand gekommen. Falls er durch büromäßiges oder postalisches Versehen bis zum 15. Dezember nicht bei den Beziehern eingetroffen ist, wird um Nachricht gebeten.

Ein besonderes Weihnachtsgeschenk

ist das Heimatbuch des Kreises Neidenburg. Da ein Nachdruck nicht erfolgen wird, ist eine Bestellung, noch zum ermäßigten Preis von 19,50 DM, umgehend bei der Thomannschen Buchdruckerei, 83 Landshut, Potscheckkonto 9505 München, zu empfehlen. Ab Januar 1969 kostet das Buch 25,— DM. Bei Überweisung des Betrages bitte vermerken: Für Heimatbuch Neidenburg.

Paul Wagner, Kreisvertreter
83 Landshut, Postfach 502

Pr.-Holland

Frau Susanna Frankenstein-Dosnitten †

Leider hat der Tod unter unseren ehrenamtlichen Mitarbeitern wieder eine Lücke gerissen. Mitte November verstarb in Bad Ems unsere langjährige Mitarbeiterin aus Dosnitten, Frau Susanna Frankenstein, geborene Nehbel-Salusken.

Gleich nach der Vertreibung und nach der Gründung der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland stand ihr die Verstorbene als Ortsvertreterin ihrer Heimatgemeinde und der ihr anvertrauten Landsleute treu zur Seite. Sie lebte für ihre Heimat Ostpreußen, die ihr stets Mahnung und Verpflichtung bedeutete.

Den Dank für ihre selbstlose Mitarbeit in unserer Kreisgemeinschaft verbinden wir mit einem ehrenden Gedenken.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2081 Kummerfeld über Pinneberg

Suchmeldung

Gesucht wird die Anschrift der Familie August Gustkowski, Jahrgang etwa 1896, aus Döbern, Kreis Pr.-Holland. Zuschriften erbittet

Gottfried Amling
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Tilsit-Stadt

Hilfe für bedürftige Landsleute

Liebe Tilsiter, seit Bestehen der Stadtgemeinschaft betrachten wir es als unsere christliche Pflicht, bedürftige Landsleute zum Weihnachtsfeste mit einem Liebesgabenpaket zu bedenken. Neben unserer Patenstadt Kiel beteiligt sich hieran besonders aktiv unsere Berliner Gruppe.

Hauptaufgabe unserer Stadtgemeinschaft ist es jedoch, das verpflichtende Erbe unserer Heimat zu wahren und zu pflegen. Nachdem wir im November 1967 die hervorragend gelungene Ausstellung „Tilsit — Stadt und Land" im Kieler Schloß veranstaltet haben, soll im kommenden Jahre unser Heimatbuch erscheinen. Es ist uns gelungen, ausgezeichnete Sachkenner und Wissenschaftler als Autoren, ferner die Unterstützung des Göttinger Arbeitskreises sowie des Herder Instituts zu gewinnen, so daß unser Heimatbuch als Fundgrube des Wissens auch in jeder Staats- und Universitätsbücherei seinen Platz finden wird.

All diese Dinge erfordern nicht nur viel Zeit und Mühe aller ehrenamtlichen Mitarbeiter, sondern wollen auch finanziert werden. Wir versenden daher alljährlich vor Weihnachten eine sehr große Zahl von Aufrufen um Unterstützung, müssen aber leider feststellen, daß die Zahl der Briefe, die als unzustellbar zurückkommen, steigt. Aus diesem Grunde wenden wir uns auch an dieser Stelle an Sie, liebe Tilsiter, und appellieren an Ihre Opferbereitschaft. Helfen Sie, so gut Sie können. Sie leisten damit unserer unvergeßlichen Heimat einen unschätzbaren Dienst. Die Anschrift unserer Geschäftsstelle: 23 Kiel, Muliusstraße 70. Unser Konto: Kieler Spar- und Leihkasse Nr. 124 644 (Postscheckkonto der Kasse: Hamburg Nr. 2 50).

In der Hoffnung auf ein gutes Ergebnis grüßt Sie

Ihre Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.
Dr. Fritz Beck, Stadtvertreter
Gustav Koehler, Geschäftsführer

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Ein kleines Weihnachtsgeschenk

Liebe Landsleute aus den drei Heimatkreisen „rings um Tilsit", in diesen Tagen werden letzte Vorbereitungen für das Weihnachtsfest getroffen. Manch einer unserer Landsleute wird in Verlegenheit kommen, was er z. B. seinen Familienangehörigen selbst, aber auch einem guten Freud, einem früheren Nachbarn oder einem anderen lieben Mitmenschen aus der engeren Heimat schenken solle. Gerade unter uns ist es doch üblich, den brieflichen Kontakt zu unseren Landsleuten weiter aufrechtzuerhalten und sie mit einer kleinen Gabe zu Weihnachten zu erfreuen. Wir wollen helfen, kleine Weihnachtswünsche zu erfüllen und empfehlen Ihnen deshalb die Anschaffung der im letzten Jahr aus Anlaß unserer Heimatusstellung in Kiel herausgegebenen Festschrift „Tilsit Stadt und Land". Viele unserer Tilsiter, Tilsit-Ragniter und Elchniederunger sind zwar schon auf Grund unserer wiederholten Veröffentlichungen an dieser Stelle im Besitz dieser wertvollen und interessanten Schrift; viele andere aber haben sich bisher noch nicht dazu entschließen können, dieses kleine, rechi bebilderte Büchlein in Broschürenform bei uns zu bestellen. Wir liefern, solange der Vorrat reicht; ein Nachdruck des Festschrift ist wegen der finanziellen Belastungen nicht möglich. Der Preis dieser Festschrift ist mit 3,— DM zuzüglich Versandporto bewußt niedrig gehalten, um allen Landsleuten die Anschaffung zu ermöglichen. Eingehende Bestellungen — die unmittelbar an den Unterzeichneten zu richten sind — werden sofort ausgeführt. Im Vertrauen auf die Zahlungsbereitschaft unserer Landsleute haben wir davon abgesehen, die Festschriften per Nachnahme zu versenden. Im übrigen kann der Betrag auch vor oder nach Eingang der Sendung auf das Sonderkonto der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit (Kreissparkasse Lüneburg Nr. 310 05 oder auf deren Postscheckkonto Nr. 17 35 Hamburg) unter Angabe der Zweckbestimmung überwiesen werden.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
314 Lüneburg, Schillerstraße 8

Tilsit-Ragnit

Heimatkreiskartei

Infolge des plötzlichen Ablebens unseres verdienstvollen Karteiführers, Lm. Paul Werner, Kiel, Rendsburger Landstraße 56 a, bitten wir unsere Landsleute, etwaige Suchanfragen bis zur Berufung eines Nachfolgers zunächst zurückzustellen und auch keine weiteren Anfragen oder Erinnerungen nach Kiel zu richten. In dringenden Ausnahmefällen bitten wir für die Übergangszeit sich bei Suchanfragen jeweils an den örtlichen Gemeindebeauftragen zu wenden. Sollte Name und jetziger Wohnort des Beauftragten nicht bekannt sein, teilt die Geschäftsstelle in Lüneburg auf Anfrage beides mit.

Sobald eine neuer Karteiführer seine Arbeit aufnimmt, wird das an dieser Stelle sofort bekanntgegeben.

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
314 Lüneburg, Schillerstraße 8

Alle Jahre wieder

Überall in Stadt und Land kommen unsere Landsleute wieder im ganzen Bundesgebiet zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei der Vielzahl der Berichte über weihnachtliche Feiern, die uns erreichen und noch erreichen werden, ist es uns auch in diesem Jahr leider nicht möglich. alle Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht auch in diesem Jahr wieder hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller brachten und bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle. Im Schein der Kerzen saßen und sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstriezel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten. Häufig kommt auch Knecht Ruprecht oder der Nikolaus und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß wir Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden. HZ

Wehlau

Tagung mit Vertretern des Patenkreises

Am 30. November und 1. Dezember tagte ein kleines Gremium der Heimatkreisgemeinschaft mit Vertretern des Patenkreises Grafschaft Hoya. Von dieser Zusammenkunft sind Impulse für die Patenschaftsarbeit zu erwarten. Es sollen Richtlinien für verschiedene Aufgabengebiete erarbeitet werden. Desgleichen wird die Arbeit an der Kreischronik gründlich erörtert. Wir hoffen, demnächst über einige Ergebnisse berichten zu können.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

---neues vom sport---

Der Bundespräsident ehrte in der Bonner Beethovenhalle in Gegenwart des Bundeskanzlers und des Innenministers die deutschen Medaillengewinner der Olympischen Spiele in Grenoble und Mexiko. Mit dabei waren die ostdeutschen Medaillengewinner Manfred Kinder-Königsberg (4 mal 400 m), H.-J. Walde-Gläsersdorf (Zehnkampf), Kurt Bendlin-Thorn (Zehnkampf), Bodo Tümmler-Thorn (1500 m), Detlef Lewe-Breslau (Kanu) und Ulrich Libor-Cosel (Segeln). Wer noch nicht die höchste deutsche Sportauszeichnung hatte, das silberne Lorbeerblatt, erhielt aus der Hand des Bundespräsidenten sein Bild oder ein Buch.

In der Europaliga für Tischtennis-Nationalmannschaften besiegte ganz überraschend in Wuppertal Deutschland die Ungarn mit 4 : 3. Das ostdeutsche Ehepaar Eberhard und Diane Schöler-Düsseldorf gewann allein die vier erforderlichen Punkte. Der Höhepunkt war das Mixdoppel mit dem Gewinn der Schölers.

Der deutsche 400-m-Hallenmeister und seit 1960 in der deutschen 4 mal 400-m-Europarekordstaffel laufend, Manfred Kinder (30), Asco Königsberg/Wuppertal, zeigte sich in der Hallensportschau in Böblingen seinen Mexikostaffelkameraden überlegen und gewann den 400 m-Lauf in 48,2 Sek. vor Hennige und Jellinghaus. Im Frauenlauf über 60 m waren die beiden ostdeutschen Läuferinnen Jutta Stöck-Schönlanke und Heide Rosendahl-Tilsit in 7,5 bzw. 7.6 Sek. siegreich.

Den ersten Herbstwaldlauf über 8000 m mit ausgezeichneter Besetzung gewann sehr sicher Olympiateilnehmer Lutz Philipp (28), Asco Königsberg/Darmstadt, vor dem Berlineer Hecht.

Im Fußball-Europapokal der Pokalsieger kam der 1. FC Köln mit zwei Siegen über den holländischen Pokalsieger aus Den Haag mit 1 : 0 und 3 : 0 ins Viertelfinale und hat als nächsten Gegner Freja Randers/Dänemark. Im Messepokal wurde der Hamburger SV nach Slavia Prag gegen Hibernians Edinburgh und Hannover 96 gegen Leeds United ausgelost. In den drei deutschen Mannschaften wirken die Ostdeutschen Weber, Kurbjuhn und Bandura mit.

Die beiden in Mexiko erfolglosen ostdeutschen Boxer Dieter Kottysch (Weltergewicht) und Werner Ruziska (Federgewicht) standen nochmals in deutschen Auswahlmannschaften. Im Länderkampf gegen die CSSR, der in Osnabrück verloren wurde, gewann Ruziska nach Punkten. In Holzminden wurde eine niedersächsische Mannschaft durch Kottysch und Ruziska verstärkt. Bukarest gewann, doch Kottysch siegte nach Punkten, während Ruziska verletzt aus dem Ring genommen werden mußte.

Nach dem Olympiasieg des Deutschlandachters flog der neu zusammengestellte Achter nach Brasilien zu einer Jubiläumsregatta in Rio de Janeiro. Bis auf einen Ruderer der alten Besatzung sind alle neu, darunter der Ostpreuße Manfred Weinreich (22), Braunsberg/Emden, aus dem deutschen Meistervierer o. St. Emden/Bremen.

Als Trainer der deutschen Hürdenläufer wird Dr. Klaus Willimczik (28), Heilsberg/Frankfurt, der frühere deutsche Meister und als Jugendlicher bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen dabei, neben dem Weltrekordmann Martin Lauer (32) tätig sein. Paul Schmidt (37), Marienwerder/Siegen, der frühere 800 m-Meister, wird weiter neben seiner Tätigkeit an der Pädagogischen Hochschule Weidenau die Mittelstreckler schulen, während der noch aktive westpreußische Speerwerfer (75,05) Jochen Krüger-Leverkusen (25) die jungen Speerwerfer fördern soll.

Der Trainer des Deutschen Fußballbundes für die Nationalmannschaften der Amateure und Jugend, Udo Lattek, Sensburg/Köln, hat die Aufgabe, für die Olympischen Spiele 1972 in München die deutsche Mannschaft, die ohne Ausscheidungsspiele nach 16 Jahren Pause teilnehmen wird, vorzubereiten. Er hofft einen Stamm guter Spieler trotz der verlockenden Profiangebote, durch Auslandsreisen, darunter eine Weltreise, Ausbildungshilfen und spätere Vermittlungen in gute berufliche Positionen für 1972 bereitstellen zu können.

Die Jubilare des Deutschen Ruder-Club von 1884 Hannover, die mit der goldenen Nadel des Vereins ausgezeichnet wurden, waren der Leiter der staatlichen Jugendabteilung, Georg Urbanke-Wratislawia Breslau, sowie der frühere Allensteiner und Ortelsburger Eugen Feierabend (69), der auch die Jugend fördert.

Unser Buch

Wolfgang Halfar, Ostpreußen drucken und sticken in Anschluß an ostpreußische Volkskunst, (Bärwald Verlag, Hildesheim). Ursprünglich für den Ostkundeunterricht gedacht, ist diese handliche Broschüre mit ihren Zeichnungen und Fotos auch für die interessierte Hausfrau und für unsere Gruppen eine Quelle vieler Anregungen. Motive, nach denen oft gefragt wird, finden sich hier gleichzeitig mit Hinweisen für das Gestalten.

Denken Sie auch daran. Das beliebte Liederbuch **Mein Lied, mein Land** — Lieder der Ost- und Westpreußen, herausgegeben von Prof. Herbert Wilhelmi, liegt in einer schönen Neuausgabe vor. Sie können es über den Kant-Verlag zum Selbstkostenpreis von 4,80 DM beziehen.

Die Schriftstellerin **Lydia Kath** deren interessante Naturschilderungen Sie ab und zu im Ostpreußenblatt finden, schrieb unter dem Titel **Mutter Anna** die wahre Geschichte eines tapfer gelebten Lebens. Älteren Lesern werden die Erzählkunst der Autorin und der große, gut lesbare Druck viel Freude machen. Johannes Kiefer Verlag Wuppertal-Barmen.

Ein vielseitiges Nachschlagewerk für die interessierte Hausfrau ist das **Warenkunde-Lexikon** von **Dr. Oetker.** Es müßte reizvoll sein, den vorliegenden Band mit der ersten Ausgabe aus dem Jahr 1914 zu vergleichen. Bisher neun Auflagen wurden jeweils den neuesten Erkenntnissen und den veränderten Verhältnissen angepaßt. So ist im Laufe der Jahre ein wirkliches Lexikon entstanden, in dem knappe, aber umfassende Hinweise zu den einzelnen Stichworten gegeben werden. Unmöglich, die Fülle des Gebotenen hier auch nur anzudeuten. Der gesamte Bereich der Waren, die durch die Hände der Hausfrau gehen, ist hier übersichtlich nach dem Alphabet zu finden. Im Anhang wichtige Verordnungen aus dem Lebensmittelrecht und dem Handelsrecht, Tabellen und Faltkarten. (Ceres Verlag Bielefeld, 28,50 DM)

Für alle Leser, die ihren Garten lieben, gibt es den kleinen **Abreißkalender,** den **Gärtner Pötschke** in seinem Verlag Jahr für Jahr vorlegt. Der Kalender mit vierfarbiger Rückwand kostet 2,— DM und ist zu beziehen bei Gärtner Pötschke, 4041 Holzbüttgen.

Für Bücherwürmer und Leseratten

Hinweise auf Neuerscheinungen zum Wünschen und zum Schenken



Auf dem Kleiderschrank und in der Truhe, in verborgenen Ecken der Wohnung liegen jetzt schon die kleinen Päckchen bereit, liebevoll verschnürt und gut getarnt, mit denen einer den anderen am Heiligabend überraschen möchte. Hier und da fehlt noch etwas. Und gerade in den letzten zwei Wochen vor dem Fest fällt uns so manches ein, was wir versäumten. Da ist der nette Nachbar, der so oft im Garten geholfen hat und dem wir eigentlich auch eine Weihnachtsfreude machen wollten; da ist die Verkäuferin, die der berufstätigen Hausfrau nach einem Zettel die Waren zusammenpackte, so daß sie abends kurz vor Toresschluß noch alles bekam, ohne anstehen zu müssen. Der Briefträger, der uns immer mit einem Klingelzeichen verständigt, wenn er die Zeitung in den Kasten wirft, der kleine Junge von nebenan, der uns immer die Milchflaschen mitbringt — an sie alle und an manchen anderen haben wir zunächst nicht gedacht. Und jetzt fällt uns ein: womit könnten wir auch ihnen noch eine Freude machen? Gerade wenn wir nicht wissen, was sie mögen, ist ein Buch das richtige Geschenk. Hier geben wir Ihnen wieder ein paar Hinweise, wie so oft in den letzten Wochen; vor allem haben wir an junge Menschen gedacht, für die Bücher und Spiele so viel bedeuten.

Sie wissen ja, liebe Leserinnen und Leser, daß Ihnen der Kant-Verlag in unserem Hause (2 Hamburg 13, Parkallee 86) jedes gewünschte Buch gern zusendet. In diesen Wochen häufen sich natürlich die Bestellungen. Deshalb möchten wir Sie noch einmal herzlich bitten, Ihre Buchwünsche gleich jetzt auf eine Postkarte zu schreiben und an den Kant-Verlag zu senden; die Mitarbeiter werden sich alle Mühe geben, Ihre Wünsche noch rechtzeitig vor dem Fest zu erfüllen.

In der bekannten und beliebten Reihe seiner „Ravensburger Taschenbücher" legt der Otto Maier Verlag eine Anzahl neuer Titel vor, die ihm gewiß wieder neue Freunde gewinnen werden. An Abenteuer- und Detektivgeschichten gibt es zunächst „Das Rad auf der Schule" von Meindert de Jong, das den deutschen Kinderbuchpreis erhielt und davon erzählt, wie sechs Kinder und ein Wagenrad wieder Störche in einen Ort bringen. Einen Kriminalfall um den Erfinder eines Weltraumsatelliten behandelt „Die Entführung des Professors Schifferlin" von Jean Lefébvre (Band 125). Den italienischen Jugendbuchpreis erhielt Band 126, „Weißer Sohn des kleinen Königs" von Alberto Manzi. Es erzählt die Geschichte eines weißen Jungen, der unter Negern lebt.

Die Streiche der Schildbürger erzählt kein anderer als Erich Kästner in Band 117 neu, und für nicht allzu brave Kinder bestimmt ist Jutta Kiesgens



„Was wollen wir machen? Kopf stehn und lachen" (Band 128). In „Bald ist April" schildert Zoa Sherburne die Geschichte des Mädchens Karen, dessen Leben sich nach einjährigem Aufenthalt in der neuen Familie verändert. Für die Kleinen (um sieben Jahre) bestimmt ist „Sandmännchen erzählt von seinen kleinen Freunden" von Gina Ruck-Pauquèt (Band 71). Auch so mancher Erwachsene wird seine Freude an „Der Bär auf dem Wagen" (Band 123) haben: In der Übersetzung von Hans Baumann liegen hier zum erstenmal geschlossen 48 Kindergeschichten vor, die Leo Tolstoi einst für eine „Neue Fibel" schrieb.

Preis der Ravensburger Taschenbücher: 2,50 DM.

HUS

Für die Kleinsten, die gerade dabei sind, jedes greifbare Papier mit viel Kraftaufwand zu zerkleinern, empfehlen wir Ihnen drei feste Bilderbücher aus dem Verlag Otto Maier, Ravensburg.

Bunte Bilder von Dick Bruna. Auf farbigen Seiten sehen unsere Zweijährigen die Dinge, die sie aus ihrer täglichen Umgebung kennen: den Breiteller mit dem Löffel, Blumen, einen Schirm oder ein Huhn. (Zehn farbige Seiten auf Pappe, abwaschbar, Kunststoffrücken, DM 4,80)

Für Dich heißt das zweite Bilderbuch, daß Albertine Dependorf zusammengestellt hat. Die Seiten mit ihren knallbunten Farben werden unsere Kleinen begeistern, wenn sie darauf den Igel, das Eichhörnchen oder ein Spielzeug entdecken. (Zehn farbige Bildseiten auf lam. Pappe mit Spiralheftung, abwaschbar, DM 4,80).

Thomas im Dorf. Auf 20 bunten Seiten schildert Hilde Heyduck-Hut das Leben eines Landkindes. Der kurze Text gibt auch Stadtkindern einen Eindruck von dem dörflichen Leben. Alles was Kinder lieben, finden sie hier: den Hofhund Hasso, Schafe, Hühner, Gänse, Kühe, Pferde und die Spielgefährten von Thomas. (Zwanzig farbige Bilder auf Pappe, abwaschbar, Halbleinen, DM 7,80).

Für größere Kinder

Der Wolf und das Zicklein, eine Geschichte von Mischa Damjan mit Bildern von Max Velthuijs zum Vorlesen für die Größeren. Janko ist ein Hirtenjunge, der jeden Tag die Ziegenherde mit seinen beiden Hunden auf den Wiesen oben in den Bergen hütet und der ein kleines, übermütiges Zicklein aus den Fängen des Wolfes rettet. (Dreißig Seiten, abwaschbarer Pappband. Otto Maier Verlag Ravensburg).

RMW

Albert Schettler (Hsg.), Zwischen Ostsee und Donau. Ein Sach- und Lesebuch für den Unterricht in der deutschen Ostkunde. Verlag Ch. Jäger, Hannover-Linden, 1968. 579 Seiten, 21,10 DM.

Es hat jahrelanger mühsamer Sammel- und sorgfältiger Ordnungsarbeit bedurft, bis das von dem früheren Breslauer Schulrat angeregte und zusammengestellte Buch in der Form vorlag, in der es uns heute erfreut. Es enthält, nach Ländern geordnet (Baltenland, Preußenland, Pommern, Ostbrandenburg und Wartheland, Schlesien, Böhmen, Donauschwaben, Siebenbürgen, Rußlanddeutsche), 223 Stücke von 151 Autoren, von denen 77 noch leben. Die Artikel handeln von bedeutenden und unbedeutenden Menschen, von Landschaften, Städten und Dörfern, von Pferden, Jagd und Fischfang, von großen und kleinen Begebenheiten aller Art. Wir finden Gedichte und Sagen, Sachberichte über geographische, wirtschaftliche und historische Fragen. Das Buch ist also keineswegs eine schnell zusammengestellte Anthologie, etwa mit dem beliebten Titel „Das Beste aus ...", sondern ein Sach- und Lesebuch, das zwar, wie der Untertitel besagt, für den Schulunterricht gedacht ist, aber darüber hinaus ein Hausbuch sein sollte, zum Lesen und auch zum Vorlesen für Erwachsene und für Kinder. Es ist viel geredet und geschrieben worden über die Fülle und Vielseitigkeit der Kultur in Ostdeutschland. Hier haben wir sie in schriftlichen Zeugnissen vor uns. Daß es noch mehr hätte sein, daß man statt des einen drei Bände hätte herausbringen können, versteht sich. Eine Auswahl war notwendig, und der Meister hat sich auch hier in der Beschränkung gezeigt.

Unser Preußenland, daß heißt Ost- und Westpreußen, ist mit 45 Stücken von 27 Verfassern vertreten. Sieben davon sind Gedichte, drei Sagen und ein Märchen. Von verstorbenen Autoren seien Agnes Miegel, Paul Fechter, Max Halbe und Ernst Wiechert genannt, von lebenden Siegfried Lenz, Margarete Kudnig, Gertrud Papendick, Rudolf Naujok, Walter von Sanden und Walter Schlusnus. Sie schreiben über den Deutschen Orden und Friedrich den Großen, über die Weichsel und die Kurische Nehrung, über Elche und Wildschwäne, Trakehnen und Rominten, über Coppernicus, Kant und Herder, Lovis Corinth und Käthe Kollwitz. Es ist nicht alles rosa, was dort zu lesen ist. Auch Unglück und Not werden uns in Erinnerung gerufen, z. B. in der Schilderung von Hanna Stephan von der Flucht über das Eis des Frischen Haffes.

Das Buch, das auch vier ganzseitige Kartenskizzen enthält, schließt mit einem Verzeichnis der Autoren (mit Lebensdaten) und der Bücher, denen die Stücke, soweit sie nicht Originalbeiträge sind, entnommen sind, einschließlich der Verlage, die ihre Erlaubnis zum Wiederabdruck gegeben haben. So hat jeder, der noch mehr lesen will, die Möglichkeit, den Dingen nachzugehen, die ihn besonders interessieren.

Kein Buch ist frei von Druckfehlern. Wenn wir hier also anmerken, daß es auf der Karte Seite 127 nicht „Staaten des Deutschen Ordens", sondern „Der Deutsche Ordensstaat" heißen muß und nicht Lettland, sondern Livland, oder auf Seite 129 Pomesanien in Ponenasien verunstaltet ist, so tut das der Güte des Ganzen keinen Abbruch. Wir danken Albert Schettler für diese großartige Leistung und wünschen dem Buch die weite Verbreitung, die es verdient.

Dr. Gause

Siegfried Lenz/Dieter Seelmann: Flug über Land und Meer, Nordsee — Schleswig-Holstein — Ostsee. Großformat, 120 Seiten, 48 farbige Luftaufnahmen auf ganzseitigen Tafeln, cellophanierter Einband, Georg Westermann Verlag Braunschweig, 14,80 DM.

Ist Norddeutschland öde, abweisend, nüchtern und reizlos? Siegfried Lenz und Dieter Seelmann setzten sich ins Flugzeug und brachten als Ergebnis ihrer Reise einen Bildband mit, der von Emden bis zum Priwall das Gegenteil beweist. Das zeigt sich nicht nur in den eindrucksvollen Farbfotos Seelmanns, aus der Vogelperspektive aufgenommen, sondern ebenso an dem Text des Ostpreußen Lenz, der wie im Plauderton den Leser über Wesen und Eigenart Norddeutschlands informiert und dabei manches zu erzählen weiß, was selbst dem eingesessenen Norddeutschen fremd sein dürfte.

HUS

Gustav H. Boettcher: Des Waidwerks rechte Freuden. Jagderlebnisse im östlichen Land. Leinen, 177 S., 32 Naturaufnahmen auf Tafeln, 32 Zeichnungen von Fritz Jaspert, Safari-Verlag, Berlin 1968, 19,80 DM.

Aus Gustav Boettchers Leben und Werk ist den Lesern des Ostpreußenblattes bisher zweimal berichtet worden (18. Jg., Folgen 17 und 50, 1967). In hohem Alter ist er noch nicht lange nicht „i. R.", sondern widmet sich seinem Schloßberger Heimatkreis. Das beweisen allein in den letzten Jahren seine Schloßberger Bild-Dokumentation, der kein ostpreußischer Kreis eine ähnliche zur Seite zu stellen hat, und sein Buch „Jagen in weiten Revieren', Safari-Verlag, Berlin 1967. Während er hier vom Wild berichtet, das er u. a. nicht schoß, wird er nun erfolgreicher, bleibt aber Heger und Freund der Natur. So liegt jetzt sein zweites Jagdbuch vor.

Den Auftakt gibt eine Frühbalz im Egerland, der Abgesang gilt dem „Kriegsminister", einem Dreißigender in Rominten. Alle anderen Jagderlebnisse (11) aber tragen sich im Pillkaller (Schloßberger) Kreise zu, vornehmlich in des Verfassers Lubinehler und Schwarpelner Jagdrevieren. Ob er nun vom Gricklaugker Bock, von einer Waldrückjagd in der Oberförsterei Groß-Schorellen oder vom „Mörder-Bock", auch von Wölfen im Revier oder aus „seiner" Panebalis berichtet — der Leser ist wieder in Ostpreußen, wir sind wieder in unseren Wäldern und Mooren, es brauchen gar nicht einmal die bekanntesten zu sein.

Hier handelt es sich um jene doch recht abseits liegenden, naturhaften Landschaften unserer Heimat mit all ihren Schönheiten, die Gustav Boettcher vor dem geistigen Auge wiedererstehen läßt. In der Panebalis fängt er des Frühlings Erwachen ein, dem wehrhaften Bassen stellt er in hohem Schnee bei tiefen Kältegraden nach. Er gibt Bilder der ostpreußischen Natur aus allen Jahreszeiten. Sie runden sich zu einem Ganzen durch die einfachen, aber charakteristischen Zeichnungen und durch prachtvolle Fotos (von denen jene auf S. 72 und 89 nicht getrennt sein dürften). Man mag ferner noch darüber streiten, ob zu den allgemein gehaltenen Titeln nicht Untertitel treten sollten, diet direkt auf Ostpreußen Bezug nehmen, um diese Veröffentlichungen gleich von vornherein als Ostpreußen-Bücher zu kennzeichnen. Wer dagegen den Verfasser kennt, weiß sofort, daß sie sich im wesentlichen eben nur auf den Pillkaller Kreis beziehen können. Darüber hinaus aber enthalten sie ein Stück ostpreußischer Heimat, und dafür sollten alle Landsleute dem Verfasser danken, ebenso dem Verlag für die gefällige Ausgestaltung.

Dr. Herbert Kirrinnis

Interessante Spiele für jung und alt

Der Verlag Otto Maier in Ravensburg ist der größte Hersteller von Spielen aller Art in Europa. Tradition und Fortschritt verbinden sich hier auf glückliche Weise. Die altbekannten Spiele wie Halma, Mühle oder Dame werden immer wieder neu in hervorragender Ausstattung herausgebracht, daneben aber auch Spiele, deren Stoff aus unserer Zeit stammt und die dem Tempo und der Lebensart unserer Tage entsprechen. Alle diese Spiele sind nicht nur für Kinder gedacht; auch im Familienkreis sind sie beliebt und sogar die Großeltern sind oft bereit, mitzumachen.

Für zwei bis vier Kinder ab fünf Jahren ist das Blumen-Legespiel **Flora** gedacht, mit dem sie sich stundenlang beschäftigen können. So lernen sie spielend Blumen und Käfer kennen (5,80 DM).

Besonders ansprechend ist die **Studio-Serie** gestaltet. Die Innenausstattung der Spiele ist vorzüglich, die Spielpläne sind abwaschbar und in vier Sprachen: deutsch, englisch, französisch und italienisch gehalten. Im Format sind sie alle gleich, man kann sich also eine hübsche Sammlung von Spielen aller Art anlegen. Die Spiele aus dieser Studio-Serie kosten je 7,80 DM. Darin sind unter anderem vertreten: Das alte **Dame-Mühle-Spiel,** das schon im 12. Jahrhundert bekannt war, ferner **Halma** (das wir aus unserer Kindheit noch gut kennen), **Fang den Hut,** ebenfalls ein reizvolles Würfelspiel, und schließlich das **Malefiz-Spiel,** ein neues, besonders spannendes Würfelspiel für zwei bis sechs Mitspieler zwischen 6 und 66 Jahren.

Das Wort Puzzle, das sich inzwischen auch bei uns eingebürgert hat, kommt aus dem Englischen und bedeutet soviel wie Geduldspiel. Aus vielen Einzelteilen ein großes Bild zusammenzusetzen erfordert wirklich viel Geduld und Überlegung. Dafür übt das Puzzle-Spiel den Geist ungemein, steigert die Konzentrationsfähigkeit und ist für Kinder und Erwachsene in gleichem Maß interessant und anregend. Auch hier können wir nur einige Beispiele nennen. Für Kinder ist das Städtebilder-Puzzle **Schönes Land** gedacht (3,90 DM). Für Kinder ab 10 Jahre und Erwachsene die Puzzle-Spiele mit 500 Teilen aus der Serie Weite Welt (World Wide- Serie). Die Städtebilder wie **Paris, London,** das berühmte indische Grabmal **Taj Mahal** oder das **Schloß Linderhof** sind reizvolle Motive, mit denen man sich stundenlang beschäftigen kann (je 4,80 DM). Es gibt eine reiche Auswahl von Möglichkeiten — Sportbilder, historische Szenen, Bilder alter Meister und vieles andere mehr. Schließlich wollen wir noch die Kartons nennen (3,- bis 4,- DM). Sie bringen Motive aus der Natur, der Märchenwelt, aber auch geographische Darstellungen wie die Europa-Karte, in der jedes Land mit seiner Nationalflagge vertreten ist. So lernen die Kinder spielend, die Struktur unseres Erdteils zu erfassen. Zum Schluß noch ein Kasten, der den Kindern von heute viel Freude machen wird. **Das große Mainzelmännchen-Puzzle** (ab 8 J., 4,50 DM).

RMW

Zeichnung Brigitte Herhold, Scherenschnitte Hannelore Uhse

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

Veranstaltungsfolge 14. und 15. Dezember siehe Ostpreußenblatt Folge 49 vom 7. Dezember 1968.

21. Dezember, 19 Uhr, Heimatkreis **Angerburg:** Weihnachtsfeier im Lokal Zum Eisbeinwirt, Tempelhofer Ufer (U-Bahn Hallesches Tor, Bus 24, 29, 75, 83, 95).

21. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Wehlau:** Adventsfeier im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer Nr. 15 (U-BahnAmrumer Straße, Bus 16).

21. Dezember, 17 Uhr, Heimatkreis **Heiligenbeil:** Vorweihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, im Casino.

21. Dezember, 17 Uhr, Heimatkreis **Lötzen:** Vorweihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, im Casino.

21. Dezember, 17 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Eylau:** Vorweihnachtsfeier im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, im Casino.

21. Dezember, 17.30 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Weihnachtsfeier im Lokal Schultheiss, Kantstraße Nr. 134 a, Ecke Wielandstraße.

22. Dezember, 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Weihnachtsfeier im Hansa-Restaurant, Alt-Moabit Nr. 47/48.

22. Dezember, 15 Uhr, Heimatkreis **Stallupönen:** Weihnachtsfeier im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).

22. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Weihnachtsfeier im Lokal Zum Eisbeinwirt, Tempelhofer Ufer 6 (U-Bahn Hallesches Tor, Bus 24, 29, 75, 83, 95).

22. Dezember, 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg:** Weihnachtsfeier im Lokal Vehse, Ebersstraße 78 (Nähe S-Bahnhof Schöneberg).

29. Dezember, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtnis-Kirche (U-Bahn Hansaplatz).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 14. Dezember, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, Hamburg 50, Königstraße Nr. 260, Weihnachtsfeier. Die Weihnachtsandacht hält Heimatpfarrer Kollhoff. Gestaltung von den Landsleuten Raffel, Meyke, den Geschwistern Ilona und Susanne Kassahn sowie Bärbel und Renate Striewski. Julklapp-Päckchen, die den Wert von 3,— DM nicht übersteigen sollten, bitte nicht vergessen.

Bergedorf — Sonntag, 15. Dezember, 15.30 Uhr, im Holsteinischen Hof, Weihnachtsfeier. Festrede Lm. Pastor Weigelt.

Fuhlsbüttel — Montag, 16. Dezember, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, Langehorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), Weihnachtsfeier mit Julklapp.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 14. Dezember, 17 Uhr, Adventsfeier in der Fernsicht.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 22. Dezember, 16 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60, Adventsfeier. Zur gemeinsamen Kaffeetafel bitte Kuchen mitbringen. Für die Verlosung wird um Gegenstände des täglichen Bedarfs gebeten. Gäste herzlich willkommen.

Heiligenbeil — Sonntag, 22. Dezember, Vorweihnachtsfeier im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, mit Kaffeetafel, Ansprache Lm. Pfarrer Walter Vonthein, Kinderbescherung durch den Weihnachtsmann und mit dem Weihnachtskasper der Polizei Hamburg. Wegen dieser Veranstaltung muß der Beginn bereits auf 14 Uhr gelegt werden. Bitte ein Austauschpäckchen und Lichter mitbringen. Wir laden alle Landsleute und besonders die Kinder hierzu recht herzlich ein.

Lyck — Sonnabend, 14. Dezember, 19 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Weihnachtsfeier mit Vorlesung, Weihnachtsgedichten und Verlosung; Geöffnet ab 18 Uhr.

Sensburg — Donnerstag, 19. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier mit Grabbelsack, wie immer. Kleine Päckchen etwa im Werte von 2,— DM bitte mitbringen.

Osterode — Sonnabend, 14. Dezember, 19.30 Uhr, im Hotel Stadt Pinneberg, Hamburg 50, Königstraße Nr. 260, Weihnachtsfeier. Näheres siehe unter Bezirksgruppe Altona.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel 2 bei Bremen, Alter Postweg.

Bremen — Nächster Ostpreußenabend der Gruppe Nord mit Brummbaß und Brummtop am Sonnabend, 28. Dezember, 20 Uhr, Wildhack-Beckedorf. Alle Ost- und Westpreußen mit Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen. Unkostenbeitrag für Nichtmitglieder 1,— DM.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26, Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 4 02 11.

Plön — Sonnabend, 14. Dezember, 19.30 Uhr, heimatliche Vorweihnachtsfeier im Hotel Drei Kronen. Der Elmschenhagener Kinderchor mit seiner Instrumentalgruppe wird die Feier verschönen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.

Gruppe Süd: —

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 80 - 12 62 04.

Konzertabend des Osnabrücker Ostpreußen-Chores vor ausverkauftem Hause

Ein volkstümliches Konzert des Osnabrücker Ostpreußen-Chores unter Leitung von Dr. Max Kunellis am Buß- und Bettag in der Pädagogischen Hochschule fand überaus starken Zuspruch in allen Schichten der Bevölkerung; denn bereits mehrere Tage vor der Veranstaltung waren die 500 Eintrittskarten restlos vergriffen. Das Programm war diesmal ganz auf Beliebtes und Bekanntes zugeschnitten. Zahlenmäßig ist der Chor in stetem Wachsen mit jungen Kräften und erfreut sich innerhalb der von ihm gepflegten Geschmacksrichtung großer Beliebtheit. Das kam auch in den herzlichen Begrüßungsworten zum Ausdruck, die der Bundeskulturreferent der LMO, Oberstudienrat Opitz, hielt. Er ging vom Lob der Musik aus, die unschätzbaren Wert für das Leben habe. „Die Himmel rühmen" von Beethoven war der feierliche Auftakt. Heimat-, Volks- und Operettenlieder fügten sich zum bunten Strauß. Dr. Kunellis bevorzugt Überschwang des Ausdrucks, worin ihm sein Chor willig folgt. Eine vorzüglich instrumentale Bereicherung des Programms brachte das Hohner Akkordeon-Orchester aus Bremen unter Leitung von Heinz Lütten. Subtile Registrierung, ausgezeichnete Baßgrundierung gaben dem diszipliniert spielenden technisch und musikalisch hervorragenden Orchester Klang und Farbe. Solisten des Domhof-Theaters gaben dem prächtig gelungenen Abend das richtige Gewürz. Der Vorsitzende der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, sprach allen Mitwirkenden den Dank aus und gab bekannt, daß dem Chor für 1969 größere Aufgaben bevorstehen. So werden Konzerte in Östereich und Dänemark gegeben, und auch beim Bundestreffen der Ostpreußen Pfingsten 1969 in Essen (Ruhr) ist der Einsatz gesichert.

Ostpreußische Jugend der Gruppe West traf sich in Oldenburg

Nach Bersenbrück und Delmenhorst fand der dritte Jugend-Wochenendlehrgang der Gruppe Niedersachsen-West im Neubau der Jugendherberge zu Oldenburg statt. Bei großartiger Verpflegung und guter Unterkunft konnten etwa 30 Jungen und Mädchen mit Freude an ihre Aufgabe gehen. Im Mittelpunkt des ersten Tages stand ein Referat von Albrecht Schlonski mit der problematischen Frage „Was ist Heimat?". Der Referent verstand es geschickt, den einzelnen Teilnehmer anzusprechen und zur Mitarbeit anzuregen. Auf dem Programm stand ferner ein Film über die Kriegsgräberfürsorge in Dänemark, „Unser Leben, unser Streben", der zeigte, wie junge Ostpreußen mit Freude die schwere Arbeit der Grabpflege auf sich nehmen, aber auch in frohen Stunden vereint sind. Im zweiten Film wurde die schöne Rominter Heide mit ihrer Vielfalt der Tierwelt gezeigt. Der dritte Film, „Europäische Tragödie, zeigt in unerbittlicher Realität das erschütternde und ergreifende Schicksal unseres Erdteils in der Zeit um den Zweiten Weltkrieg. Am zweiten Tag des Lehrganges gab es zwei Kurzreferate. Im ersten wurde der Begriff „Annexion" anhand von Beispielen der Geschichte verdeutlicht. Das zweite Referat handelte vom Selbstbestimmungsrecht und löste seiner Aktualität wegen sofort eine heftige Diskussion aus. Nach der Mittagspause wurde ein allgemeines Rundgespräch geführt, in dem der einzelne Teilnehmer Gelegenheit hatte, mit Hilfe des erarbeiteten Wissens zu argumentieren. Im Abschlußwort drückte Kreisvors. Newiger (Oldenburg), der in Vertretung des verhinderten Vors. der Gruppe West, Fredi Jost, sprach seine Freude aus, daß die Jugend trotz aller äußeren Einflüsse bereit ist, den Heimatgedanken zu pflegen.

Bersenbrück — In der Aula der Realschule veranstaltete die Gruppe einen Kulturabend mit dem Farblichtbildervortag „Ostpreußen, einst und jetzt", der vom Kultrurrefrenten der Gruppe Niedersachsen-West, Paul Klinke, eröffnet wurde. Neben den Erwachsenen hatten sich auch viele Jugendliche eingefunden. Eine für viele Jahre versunken gewesene Welt wurde wieder lebendig mit all ihren schönen Erinnerungen vergangener Tage. Große Beachtung fanden die Aufnahmen vom heute sowjetisch verwalteten Teil Ostpreuckens, besonders Königsberg. — Nächste Zusammenkunft der Gruppe im Januar 1969. Näheres hierüber durch Rundschreiben und Lokalpresse.

Fürstenau — In seinem Bericht zur Lage unterstrich der Vors. der Gruppe Niedersachsen-West, Fredi Jost, auf der Kreisdelegiertentagung, erneut die Aktivität der Ostpreußen auf heimatpolitischem und kulturellen Gebiet im Kreise Bersenbrück. Auch für das neue Jahr sind bereits eine ganze Anzahl Vortragender zur Belebung der Gruppenarbeit gewonnen worden. Erstmalig wird die Kreisgruppe einen heimatpolitischen Abend am Freitag, 7. März, im Offizierskasion der Garnison Fürstenau veranstalten, zu dem der stellv. Sprecher der LMO, Joachim Freiherr von Braun, erscheint. Zur Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West am Sonnabend, 22. Februar, in Wilhelmshaven fährt die Kreisgruppe mit einem Bus. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 5,— DM. Die Festrede in Wilhelmshaven hält Reinhold Rehs. Umfangreich behandelten die Delegierten das kommende Bundestreffen Pfingsten 1969 in Essen (Ruhr). Busse werden ab Quakenbrück über Bersenbrück, Fürstenau und ab Brahmsche eingesetzt. Zum nächsten heimatpolitischen Seminar im „Ostheim" zu Bad Pyrmont entsendet die Kreisgruppe mehrer Teilnehmer.

Hannover — Adventsfeier am Sonntag, 15. Dezember, 15.30 Uhr, im großen Saal der Casino-Betriebe, Kurt-Schumacher-Straße 23. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel familiäre Feierstunde. Frau Gertraude Steiner-Witte wirkt mit. Auch die Kleinen werden nicht zu kurz kommen. — Großes Jahresfest der Ostpreußen am Sonnabend, 8. Februar 1969, in den Casino-Festsälen. Der Vorverkauf von Eintrittskarten beginnt bereits Anfang Januar.

Lehrte — Donnerstag, 19. Dezember, 18 Uhr, kommt die Frauengruppe zur Adventsfeier im Bahnhofs-Restaurant zusammen. — Sonntag, 22. Dezember, 17 Uhr, im Parkhotel, Vorweihnachtsfeier der gesamten Gruppe.

Quakenbrück — Zu einem Vortrag, der sich mit der Weihnachtsbäckerei beschäftigt, war die Frauengruppe von der NIKE eingeladen worden. Vorzüglich mundeten die soeben fertiggestellten Backwaren bei einer anschließenden Kaffeetafel. An dieser Zusammenkunft nahm auch die Frauengruppe der Pommern teil.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296, Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bochum — Sonntag, 15. Dezember, 15.30 Uhr, Weihnachtsfeier im Ernst-Moritz-Arndt-Haus, Königsallee 40. Mitwirkende: Der Chor der Landsmannschaft, die Kindergruppe und der Engelsburger Posaunenchor.

Düren — Am Sonnabend, 21. Dezember, 19.30 Uhr, im Lokal Zur Altstadt, Steinweg 9, Heimatabend mit Weihnachtsfeier. — Der Heimatabend im November stand im Zeichen des Gedenkens an die Toten der Vertreibung aus Ost- und Westpreußen sowie der gefallenen Soldaten und Opfer des Weltkrieges. Dabei wurde an den schweren Bombenangriff am 16. November 1944 erinnert, der die Stadt Düren einäscherte und viele tausende Tote forderte. Ein Farbfilmvortrag über Jagdgebiete in Deutschland beschloß den gut besuchten Heimatabend.

Euskirchen — Sonnabend, 14. Dezember 19 Uhr, Vor-Weihnachtsfeier im Bahnhofshotel, Alleestraße mit Bescherung für die kleinen und Heimat-Quiz für die größeren Kinder und Jugendlichen.

Hagen — Sonnabend, 14. Dezember, 20 Uhr, Vorweihnachtsfeier in der Gerichtsklause, Heinitzstraße. Festrede: Lm. Pastor Mittmann. Eine gemeinsame Kaffeetafel mit heimatlichem Gebäck leitet den Abend ein.

Mönchengladbach — Sonntag, 15. Dezember, 17 Uhr, Adventsfeier in der Gaststätte Math. Bündgen, Brunnenstraße 71—73 (Schützenhof).

Münster — Sonntag, 15. Dezember, 15.30 Uhr, im Aegidiihof, Adventsfeier mit Kaffeetafel. Kuchen ist mitzubringen. — Sonntag, 22. Dezember, 15 Uhr, im Aegidiihof, Kinderweihnachtsfeier. Anmeldung der Kinder bis 15. Dezember erbeten.

Rheydt — Sonntag, 15. 12., 15 Uhr, Adventsfeier in der Heimatstube, Stresemannstraße 26. Kaffee und Kuchen erhalten alle Mitglieder kostenlos. Bitte Teller und Tassen mitbringen. Liederbücher bitte nicht vergessen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftsstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47

Gesamtvorstandssitzung und Kultur- und Arbeitstagung der Landesgruppe

Auf der Sitzung des Gesamtvorstandes der Landesgruppe galt der besondere Gruß des Vors., Konrad Opitz, Gießen, dem neuen Landeskulturreferenten der Westpreußen, Dr. Hans Heidemann, Fulda, der das Amt als Nachfolger von Lm. Neumann bis zur Neuwahl kommissarisch übernommen hat. In ehrenden Worten gedachte Opitz des verstorbenen geschäftsführenden Bundesvorstandsmitgliedes und stellvertretenden Bundessprechers Egbert Otto. In seinem Bericht zur Lage streifte der Landesvors. alle Fragen, die zur Zeit direkt und indirekt in Beziehung zur Arbeit der Landsmannschaft stehen. Der stellvertretende Vors. und Landesobmann der Westpreußen, Alfred Wietzke, Fulda, führte Dr. Heidemann offiziell in sein Amt ein. Er gedachte dankbar der Arbeit, die Karl Neumann, Wiesbaden solange in diesem Amt geleistet hat. Er mußte dieses Amt niederlegen, da ihm durch seinen Beruf die Zeit zur Ausübung fehlte. Rückblickend auf das Landestreffen im September würdigte Opitz noch einmal Arbeit und Leistung des Vorstandes der Kreisgruppe Waldeck und hier besonders den Einsatz von Frau Zilinski, Otto Gnass und Josef Lehmann. Die Berichterstattung über das Treffen in der Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt" ist durch Mißverständnisse benachteiligt worden. Um zukünftig ähnliches zu vermeiden, soll jeweils vor Beginn von Tagungen der Berichterstatter bestimmt werden. Zum Thema Organisationsfragen berichtete Landesschriftführer Siegfried Wiebe, Rüsselsheim über den Stand der Mitarbeiteranschriftenliste. Landesschatzmeister Otto Schäfer berichtete über den Stand der Beitragseinziehung und über die Abgabe eines Betrages zur Stützung der BdV-Kreisverbände. Die Sitzungsteilnehmer beschlossen, die Landesdelegiertentagung 1969, die mit den Neuwahlen des Vorstandes verbunden ist, im Mai in Hanau durchzuführen. Vorgesehen ist der 11., Ausweichtermine sind der 4. und der 18. Mai. Sollte Hanau aus irgendwelchen Gründen die Tagung nicht durchführen können, so findet sie im Kreis Groß-Gerau oder in Rüsselsheim statt. Den Delegierten dieser Tagung soll erst der Entwurf einer Satzungsänderung vorgelegt werden, der bestimmt, daß der Vorstand in Zukunft nicht für die Dauer von zwei sondern für die Dauer von drei Jahren gewählt werden soll.

Auf der Kultur- und Arbeitstagung der Landesgruppe begrüßte der Vors. Vertreter aus 24 hessischen Kreisgruppen und die Mitglieder des Landesvorstandes. Sein besonderer Gruß galt dem Bundeskulturreferenten der LM Westpreußen, Dietrich Maydorn, Münster. Opitz gedachte aus Anlaß des Volkstrauertages der Toten der Kriege, der Flucht, der Vertreibung und Verschleppung und gab einen kurzen Bericht über die Lage der Innen- und Außenpolitik. Er warnte vor einem pessimistischen und allzuängstlichen Handeln und Denken. „Wir werden unserer Aufgabe nur gerecht bleiben können, wenn wir tapfer und treu an sie heran gehen." Lm. Wietzke stellte den Referenten, Walter Sandner, vor, der Chefdolmetscher der im Raum Fulda liegenden amerikanischen Streitkräfte sei. Als solcher könne er das Verhältnis der Amerikaner zu den deutschen Fragen besonders gut beurteilen. Herr Sandner streifte kurz die Einstellung der amerikanischen Soldaten zu den deutschen Fragen. Dann berichtete er über seine Eindrücke anläßlich von Reisen durch Nordamerika. Er stellte fest, daß der amerikanische Durchschnittsbürger kaum etwas über Deutschland und seine Probleme wisse. Man müsse, um hier Abhilfe schaffen zu können, die amerikanischen Soldaten in der Bundesrepublik stärker als bisher für unsere Sorgen und Probleme interessieren. Gelegenheit hierfür biete das bevorstehende Weihnachtsfest. Einladungen an amerikanische Soldaten gäben eine gute Gelegenheit zu persönlichen Kontakten und Gesprächen. Der neue Landeskulturreferent der Westpreußen, Dr. Heidemann, gab eine kurze Einführung in seinen Vortrag „Die Bedeutung der Deutsch-Ordens-Ballei Hessen für Deutschland und die Ostpotlitik des Reiches". Er betonte, daß dieses Thema von ihm trotz der Länge seines Vortrages nur sehr knapp hätte behandelt werden können. Er hätte sich auf das Wichtigste und Wesentlichste beschränken müssen. Es wäre jedoch gerade heute, in einer Zeit, da man geschichtslosem Denken und Handeln nachläuft, wichtig, auch hier wieder aktiv zu werden. Nur aus der Geschichte eines Landes könne man eine endgültige Beurteilung herleiten. In einem weiteren Referat berichtete der Landeskulturreferent Kurt Thiel, Gießen, über Möglichkeiten der kulturellen Arbeit in den Orts- und Kreisgruppen. An Hand zahlreichen Quellenmaterials wies er nach, daß hier viel getan werden könne. Es gelte nur alle vorhandenen Möglichkeiten zu nutzen. Eine rege Aussprache schloß sich den Berichten an.

Wiebe

Frankfurt a. M. — Sonnabend, 21. Dezember, 16 Uhr, im Wappensaal Haus der Heimat, Goethestraße Nr. 29, Weihnachtsfeier für die Kinder. Die Erste Frankfurter Handpuppenbühne bringt das Kasperlespiel „Der goldene Schlüssel".

Gelnhausen — Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung durch den Weihnachtsmann am Sonntag, 15. Dezember, 18 Uhr, im Turmcafe, Am Burgtor 1. — Ebenfalls im Turmcafe am Sonnabend, 1. Februar 1969, 19.30 Uhr, Fleckessen.

Kassel — Freitag, 3. Januar 1969, 19.30 Uhr, Herrenabend im Bürgerhaus, Holländische Straße (Linie 1). — Dienstag, 7. Januar 1969, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Gaststätte Tegernsee, Goethestraße (Linien 3 und 6). — Freitag, 24. Januar 1969, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Tegernsee, Goethestraße (Linien 3 und 6). Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes, 2. Bericht der Kassenprüfer, 3. Entlastung, 4. Wahlen, 5. Satzungsänderungen, § 3 und Schlußabsatz, 6. Verschiedenes.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Ludwigshafen — Sonntag, 15. Dezember, 15.30 Uhr, Adventsfeier im Gr. Bürgerbräu.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Emmendingen — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, im evangelischen Gemeindehaus, Hebelstraße 2 a, Vorweihnachtsfeier für Mitglieder und Kinder.

Leonberg — Sonntag, 15. Dezember, 15 Uhr, Weinstube Lauffer, Adventsfeier. Das Programm wird umrahmt von Musik- und Gedichtvorträgen. Prof. Dr. Schienemann wird zu Gast sein. Kaffeegebäck bitte mitbringen.

Rottweil — Sonnabend, 11. Januar 1969, Monatsversammlung mit Jahresrückblick.

St. Georgen — Sonntag, 22. Dezember, 16 Uhr, Weihnachtsfeier im Gasthaus Deutsches Haus.

Tübingen — Sonnabend, 21. Dezember, 15 Uhr, Gasthaus Krone, Lustnau, Kreuzstraße 21 (Bushalte). Altenvorweihnachtsfeier, unter Mitwirkung eines Streichquartetts von Pfarrer Ewald Weidekamm gestaltet. Bitte Kleingebäck mitbringen."

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Buchloe — Zu einer kulturellen Veranstaltung hatte die Gruppe auch die Schlesier und Sudetendeutschen eingeladen. Der Vors. konnte neben den zahlreich erschienenen Gästen auch den Bürgermeister und mehrere Stadträte sowie Stadtpfarrer Spieß begrüßen. Landrat Damerau, München, vormals Landrat des Kreises Tilsit, hielt ein Referat über „Ostpreußens Erbe und Auftrag" und veranschaulichte das Referat mit einer Reihe Farbdias. Umrahmt wurde die Veranstaltung mit ausgewählten Heimatliedern, vorgetragen von der Sängergruppe der Schlesier. — Am 5. November entbot der Vors., Oberlehrer Andreas Dittrich, der Witwe Anna Schneider, früher in Rudau (Samland), jetzt in Buchloe, Welfenstraße 12, herzliche Grüße zum 75. Geburtstag und ehrte sie besonders für ihre langjährige Treue.

Marktheidenfeld — Auf der Monatsversammlung der Gruppe Ostland gab der Vors. einen Bericht über die Bezirksvorstandstagung in Würzburg mit Wiedergaben aus dem Vortrag „Völkerrecht und Selbstbestimmungsrecht sind Menschenrechte für die Grundlage des Friedens" von Dr. Christian Stark, Universität Würzburg. Beachtung fand auch die Aussprache über die Fahrt in die Residenzstadt Würzburg. Der nächste Tagungspunkt galt der politischen Lage aus der Sicht der Vertriebenen, wobei Meinungsverschiedenheiten, z. B. in der Frage der Oder-Neiße-Gebiete lebhaft diskutiert wurden. „Würden die USA für Berlin kämpfen?" war die nächste Frage. Die richtige Antwort darauf dürfte die sein, die kürzlich ein ausländischer Staatsmann gab: „Um andere zu verteidigen, werden die USA einen Atomkrieg nicht auf sich nehmen. In West-Berlin aber würden sie nicht den Deutschen zuliebe kämpfen, sondern dafür, den Eckstein ihrer eigenen Sicherheit zu erhalten. Darin ist der Schutz West-Berlins verankert." Ferner wurde auf die Schulungstagungen in Bad Pyrmont hingewiesen und die Teilnahme angeregt. Mit einer Behandlung der Fragen „Wie kommt eine Kriegerwitwe zu Erholungsaufenthalt?" und „Sind die Rentenpapiere in Ordnung?" wurde der offizielle Teil der Tagung abgeschlossen. Der gemütliche Teil war dem Humor und der Unterhaltung gewidmet.

München — Sonntag, 15. Dezember, 16 Uhr, in der Kaulbachstraße 20, Adventsfeier der Ermländer-Vereinigung mit Kinderbescherung und Kaffeetafel. Kuchen wird gespendet. Die Feier wird durch Gesangsvorträge der Geschwister Monniger verschönt. Es finden auch die fälligen Neuwahlen statt. Am Schluß der Veranstaltung Tombola. Adventsansprache Oberstudienrat Pfr. Arndt. — Sonnabend, 18. Januar 1969, 20 Uhr, große Faschingsfeier in der Kaulbachstraße 20.

Unser Buch

Hans Bethge: Friedrich der Große. Ein Lebensbild in Anekdoten, 124 Seiten, 8 Abbildungen auf Tafeln, viele Vignetten und Zeichnungen im Text, Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin, Leinen 12,80 DM.

Aus dem großen Schatz der Anekdoten, die sich um die Persönlichkeit des großen Preußenkönigs ranken, hat Bethge eine schöne Auswahl getroffen, und legt nun, neu erzählt, hundert kleine Geschichten vor, die sich mosaikartig zu einem Lebensbild des Königs zusammenfügen, das man mit Interesse und Vergnügen zugleich liest.

Werner Schwipps: Kleine Geschichte der deutschen Luftfahrt, 208 Seiten, 49 Abbildungen, Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin, Leinen 19,80 DM.

Eine knappgefaßte, zugleich aber auch für den Laien verständliche Geschichte der deutschen Luftfahrt fehlte bisher in der deutschen Literatur. Werner Schwipps, der vor einigen Jahren im gleichen Verlag schon die Flugversuche Otto Lilienthals beschrieb (Band 11 der „Berlinischen Reminiszenzen") legt sie nun vor, und man darf sie als geglückt bezeichnen. Von der Wielandsage über den Schneider von Ulm bis zur heutigen Lufthansa zeichnet der Autor die Entwicklung der Luftfahrt in Deutschland auf und läßt noch einmal die großen Namen lebendig werden, die an dieser Entwicklung teilhatten und den alten Menschheitstraum verwirklichen halfen. Ein ausführliches Register mit den Namen der Flugpioniere und den Bezeichnungen der Flugzeugtypen bildet ebenso eine wertvolle Bereicherung des Bandes wie die Zusammenfassung über die Luftfahrt in Mitteldeutschland.

Rudolf Braunburg: Bitte Anschnallen! (Zum Fliegen und Träumen über den Wolken). Illustriert von Jules Stauber, Wilhelm Kumm Verlag Offenbach am Main, geb. 76 Seiten, 3,— DM.

Fliegen Sie gern? Dann nehmen Sie in einer stillen Stunde dieses Bändchen zur Hand, in dem ein erfahrener Flugkapitän mit amüsiertem Augenzwinkern aus dem weiten Bereich der Verkehrsluftfahrt erzählt (und sich dabei nicht scheut, sich und seinesgleichen einschließlich der Luftfahrtgesellschaften ein wenig auf den Arm zu nehmen).

HUS

Georgine
gegründet Königsberg/Pr. im Jahre 1824
SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Mit Stolz betrachtet jede Hausfrau, besonders die Landfrau, die selbst eingemachten oder eingeweckten Früchte.

Bauern befürchten zunehmende Verschlechterung

In der Landwirtschaft haben das Gefühl einer steten Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Lage und die Befürchtung einer weiteren Verschlechterung in den letzten drei Jahren ständig zugenommen. Dadurch wurde die Investitionsneigung stark beeinträchtigt. Das zeigt eine Meinungsbefragung, die seit 1965 jährlich von einem Meinungsforschungsinstitut in Zusammenarbeit mit dem Bundesernährungsministerium vorgenommen wurde und jetzt bis einschließlich 1967 ausgewertet ist.

Im Herbst 1965 waren noch 31 Prozent der Befragten — die Befragung erfaßte 1350 Landwirte — der Ansicht, daß sich die wirtschaftliche Lage der Landwirtschaft in den vergangenen fünf Jahren verbessert habe; 1966 waren nur noch 23 Prozent und 1967 nur noch 17 Prozent dieser Meinung. Dagegen stieg die Meinung von einer Verschlechterung von 25 Prozent im Jahre 1965 auf 35 Prozent im Jahre 1966 und 52 Prozent im Jahre 1967. Von der künftigen Entwicklung erwarteten 1965 noch 11 Prozent eine Verbesserung, 14 Prozent eine Verschlechterung und 72 Prozent keine Änderung. 1967 rechneten 3 Prozent mit einer Verbesserung, 50 Prozent mit einer Verschlechterung und 45 Prozent mit keiner Änderung.

Als Hauptgrund für die Verschlechterung der Lage wurden stets die sinkenden Preise genannt. Parallel dazu entwickelte sich ein wachsendes Unbehagen gegenüber der EWG. Während 1965 nur 27 Prozent im Hinblick auf die EWG eine Verschlechterung befürchteten, waren es 1967 schon 64 Prozent. Aufschlußreich ist der Wandel der Begründungen für eine erwartete Verbesserung. Während 1965 noch 26 Prozent derjenigen, die eine Verbesserung erwarteten, diese in erhöhten Preisen sahen, wurde diese Begründung 1967 nicht mehr angegeben. Vielmehr nannten 28 Prozent derjenigen, die eine Besserung erwarteten — das waren allerdings nur noch 3 Prozent der Befragten — als Grund für ihre Annahme die Verbesserung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage. Die innenpolitische Lage als Grund für die Sorge vor einer weiteren Verschlechterung war 1965 noch nicht genannt worden. 1966 wurde sie von 18 Prozent als Begründung angegeben. 1967 ging dieses Argument auf 11 Prozent zurück.



Nachdem die Nachricht durch die Presse ging, daß ein Fohlen von einem „Waidmann" als Reh angesprochen und mit Blattschuß erlegt wurde, bin ich vorsichtig geworden!

Zeichnung: Carl-Heinz Dömken

Wußten Sie schon, daß

- die Zahl der Vollarbeitskräfte in der Landwirtschaft in der Bundesrepublik Deutschland (BRD) von 3 885 000 im Jahre 1950/51 auf 1 850 000 im Jahre 1965/66 zurückgegangen ist?
- nur noch 10,6 Prozent aller Erwerbstätigen der BRD in der Landwirtschaft beschäftigt sind?
- die Produktivität je Arbeitskraft in der Landwirtschaft in der BRD seit 1950 um 216 Prozent gesteigert werden konnte?
- seit 1949 die landwirtschaftliche Nutzfläche im Bundesgebiet im Durchschnitt täglich um 88 ha kleiner geworden ist?
- die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe seit 1950 um 25 Prozent zurückging; d. h. jeder 4. Betrieb die Produktion eingestellt hat?
- es in der Bundesrepublik mehr Schlepper (1 200 000) als Lastwagen (840 000) gibt?
- der deutsche Landwirt der BRD durch zweckmäßigen Einsatz seiner Produktionsmittel heute Nahrungsmittel für 24 Menschen erzeugt, und er sich damit neben den USA und Holland eine Spitzenstellung vor allen anderen Ländern in der Welt errungen hat?
- die Verbraucherpreise für die wichtigsten Nahrungsmittel von 1955 bis 1966 erheblich angestiegen sind so für Roggenbrot von 0,66 DM auf 1,14 DM/kg, Weißbrot von 0,93 DM auf 1,52 DM/kg, Rindfleisch zum Braten von 4,67 DM auf 9,85 DM/kg und zum Kotelett von 5,01 DM auf 8,49 DM/kg.

Diese Feststellung veröffentlichte das Landw. Wochenblatt für Westfalen und Lippe.

Mit Maikäfern werden Maikäfer bekämpft

In der Schädlingsbekämpfung stellt die Selbstvernichtung eine neue Methode dar. Durch ein geeignetes Verfahren — am gebräuchlichsten ist gegenwärtig die Bestrahlung mit Röntgen- oder Gammastrahlen — macht man zum Beispiel männliche Maikäfer unfruchtbar. Diese werden dadurch nicht radioaktiv und bleiben selbst lebensfähig. Läßt man sie in den von Maikäfern befallenen Gebieten frei, paaren sie sich mit Weibchen; diese legen dann wohl Eier, die sich jedoch nicht zu Engerlingen entwickeln können.

Die neue Methode der Maikäferbekämpfung hat die Eidgenossenschaftliche landwirtschaftliche Versuchsanstalt Örlikon in der Ajoie erprobt. In einem Geländeabschnitt von 30 Hektar wurden im Frühjahr 1959 sechs Liter behandelte männliche Käfer ausgesetzt, die rund 50 Prozent der männlichen Population ausmachten. Der Engerlingbesatz in den Wiesen fiel darauf auf ein Fünftel desjenigen in den unbehandelten Kontrollgebieten. Im darauffolgenden Flugjahr (1962) ließ man im gleichen Abschnitt 17 Liter bestrahlte Männchen los, was praktisch eine vollständige Ausrottung der Engerlinge zur Folge hatte.

Die Anwendung solcher Methoden verlangt zuerst eine sorgfältige Grundlagenforschung der „Lebensgewohnheiten" der Schädlinge. Soll eine solche Methode praxisreif werden, müßten für die Sterilisation die Schädlinge in künstlichen Massenzuchten produziert werden. Auf Grund der in Kanada erzielten Resultate mit der Selbstvernichtung der Obstmade hat die landwirtschaftliche Versuchsanstalt in Lausanne vor kurzem mit Untersuchungen über die Möglichkeiten der neuartigen Bekämpfung dieses auch bei uns sehr wichtigen Obstbauschädlings angefangen. Die Methode der Selbstvernichtung hat den Vorteil, daß sie sich nur auf die gezielte schädliche Tierart auswirkt. Im Gegensatz dazu kann die chemische Schädlingsbekämpfung unerwünschte Nebenwirkungen haben, zum Beispiel auf Ameisen, Bienen, Vögel und Fische. Es ist deshalb verdienstvoll, daß die landwirtschaftliche Forschung diese Probleme studiert und nach neuen Lösungen sucht.

Darf der Vermieter die Mietwohnung betreten?

Wer vermietet, darf grundsätzlich die Mietwohnung gegen den ausdrücklichen Willen des Mieters nicht betreten. Will der Vermieter trotz der Weigerung des Mieters die Mieträume betreten, darf ihn der Mieter zurückweisen. Notfalls darf der Mieter zur Abwehr auch Gewalt anwenden, jedoch nur in angemessenen Grenzen. Mit einem Beil auf den Vermieter loszugehen oder gar auf ihn zu schießen, ist selbstverständlich Überschreitung der erforderlichen Notwehr, auch wenn sich der Vermieter gewaltsam Zutritt zu den Mieträumen verschaffen will.

Der Vermieter begeht aber, wenn er gegen den Willen oder den Widerstand des Mieters in die vermietete Wohnung eindringt, einen Hausfriedensbruch. Er kann auf Strafantrag des Mieters bestraft werden.

In Mietverträgen ist jedoch meist vereinbart, daß der Vermieter nach vorheriger Anmeldung die Wohnung besichtigen darf, z. B. zur Feststellung von Schäden. Verweigert der Mieter auch in diesem Falle dem Vermieter den Zutritt, dann darf der Vermieter trotzdem nicht gewaltsam in die Wohnung eindringen. Der Vermieter muß gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen. Auf Antrag des Vermieters wird der Mieter entweder durch die kurzfristig zu erlangende einstweilige Verfügung oder nach einer eingereichten Klage durch Urteil vom zuständigen Amtsgericht dazu verurteilt, den Vermieter in die Mietwohnung einzulassen. — Urteil des Landgerichts Köln vom 19. 12. 1963, AZ 1 S 250/63.

kW statt PS?

Für Leistungsangaben bei Verbrennungsmotoren wird bei uns und auch im Ausland der Begriff Pferdestärke (PS) angewendet. Nun hat aber die Leistungseinheit PS nicht in allen Ländern die gleiche Größe, und deshalb sprechen wir auch von DIN-PS, SAE-PS, Cuna-PS und evtl. anderen.

Eine internationale Organisation hat vorgeschlagen, die Leistung zukünftig auch bei Verbrennungsmotoren in KW (Kilowatt) anzugeben. Sollte sich dieser Vorschlag durchsetzen, könnten die in den einzelnen Ländern unterschiedlichen Bezeichnungen für die technisch-physikalische Leistungseinheit (PS) durch den einheitlich verstandenen Begriff KW (ohne DIN, SAE o. a. Zusätze) ersetzt werden.



In einigen Schulen läßt die Lehrerin die Grundschüler nach dem Besuch einer Turnierveranstaltung anläßlich des Tages der Jugend ihre Eindrücke im Zeichenunterricht niederlegen.

Nur Wasser ist billiger als Milch

Auch nach der Erhöhung der Trinkmilchpreise ab 1. November bleibt Milch — vom Leitungswasser einmal abgesehen — das billigste Getränk. Der Liter lose Trinkmilch kostet jetzt 56 Pfennig. Also vier Pfennig mehr als bisher. Gleichzeitig wurde die Milchqualität durch Heraufsetzung des Fettgehalts von 3,0 auf 3,3 Prozent verbessert.

Die Qualitätsverbesserung muß mit zwei Pfennig/Liter veranschlagt werden. Ein Pfennig der Milchpreiserhöhung dient zur Aufbesserung der Handelsspanne. Für den Erzeuger verbleibt somit effektiv nur ein Pfennig, bei dem es sich um den vom Verbraucher zu übernehmenden, bisher ungerechtfertigterweise der Landwirtschaft angelasteten Mehrwertsteuerbetrag handelt.

Vergleicht man den neuen Preis für einen Liter Milch in Flaschen (66 Pfennig) mit anderen gängigen Getränken, so liegt nur der Preis für Mineralwasser etwa auf gleicher Höhe. Für den Verbraucher ergeben sich bei anderen Getränken gegenüber der Milch folgende Mehrkosten: Apfelsaft 15 Pfennig/Liter, Coca Cola 40 Pfennig/Liter, Bier 64 Pfennig/Liter, Traubensaft 1 DM/Liter.

KÜNSTLICH GETROCKNETES FUTTER FÜR SCHWEINE

In einem Fütterungsversuch mit 3900 Mastschweinen wurden im Mastabschnitt 40 bis 110 kg je Tier und Tag durchschnittlich 794 g Troblako und 299 g Luzernemehl verabreicht. Die Zunahmen lagen zwischen 555 und 632 g. Durch die große Menge an Trockengut wurde die Mastzeit zwar verlängert, aber in der Endmast eine verstärkte Fettbildung verhindert. Zwischen 40 und 110 kg Gewicht betrugen die Futterkosten 1,57 DM/kg Zuwachs. An Mastschweinen können also je Tier und Tag 800 g gewaschenes Troblakomehl und 300 g Luzernegrünmehl mit Erfolg verfüttert werden.



Auch die Stallunterbringung der Pferde gehört zur Wartung und guten Haltung. Weder zugige und kalte noch dicht verschlossene Stallungen sind das richtige!

Landwirtschaft dient allen

Die IMA hat vor einigen Monaten ein kleines grünes Schildchen herausgebracht mit der Aufschrift „Landwirtschaft dient allen". Landmaschinen und Schlepperhersteller, Genossenschaften und Landhandel, aber auch viele Landwirte und Angehörige von Berufen, die sich mit der Landwirtschaft verbunden fühlen, bringen diese Aufkleber an ihren Maschinen und Autos an. Zahlreiche Lastautos und Eisenbahnwagen sind mit einem größeren Format des Aufklebers versehen. 120 000mal ist „Landwirtschaft dient allen" in den wenigen Monaten seit Beginn der Aktion verwendet worden.

Dahlien im Winterquartier

Die Knollen von Dahlien, Gladiolen, Canna und Knollenbegonien, die schon im Herbst in Floratorf eingefüttert wurden, müssen jetzt kontrolliert werden. Prüfen Sie, ob der Floratorf in der Kiste noch erdfeucht ist. Wenn nicht, muß er leicht angefeuchtet werden, damit die Knollen nicht vertrocknen. Die günstigste Temperatur für die Überwinterung liegt bei 2 bis 7 Grad über Null — dann gibt es auch keine Braunfäule.

Der Landtechniker hat das Wort

Neues zur Technik im Getreidebau

Bei den Maschinen zur Saat ist — vom System her — wenig Neues zu berichten. Es zeigt sich nur, wie überall in der Landtechnik, die Tendenz zum „Immer-noch-Größeren". Man erreicht die größeren Arbeitsbreiten bei den Drillmaschinen meistens, indem man zwei Maschinen in einen Kupplungsrahmen nebeneinander hängt. Kunststoffe, lange nur für die Säräder verwendet, beginnen auch bei anderen Elementen der Drillmaschine sich breitzumachen. Aber wer weiß, ob wir in einigen Jahren überhaupt noch auf die Drillmaschine angewiesen sind? Wenn immer mehr chemische Mittel zur Unkrautbekämpfung eingesetzt werden, ist es vielleicht gar nicht mehr nötig, das Saatgut in exakten Reihen auszubringen. Manche Betriebe benutzen bereits den Schleuderdüngerstreuer zur „Breitsaat", obwohl man damit keine gleichmäßige Tiefenlage erreichen kann. Das macht bis jetzt nur unsere gute, alte Drillmaschine, um deren Einsatz — möglichst in allen Betrieben — die Berater jahrelang gekämpft haben. Es ist aber sicher möglich, auch Breitsaatmaschinen zu entwickeln, die gleichmäßig tief auslegen. Andeutungen hierfür (Kombinationen von Sämaschinen und Bodenbearbeitungsgeräten, wie Fräsen und Rütteleggen) konnte man auf der DLG-Schau bereits sehen.

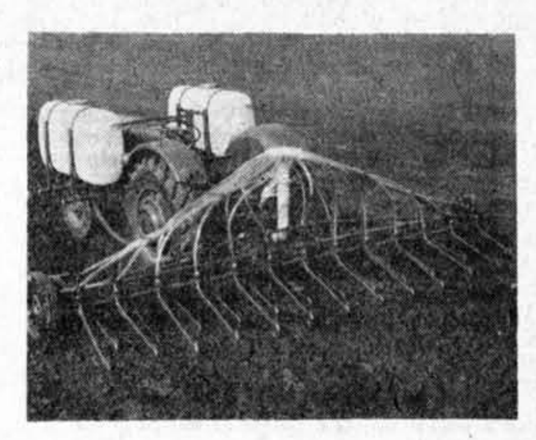
Das System der pneumatischen Drillmaschine, das schon vor zwei Jahren der Erfinder und Bauer Weiste zeigte, ist inzwischen weiter entwickelt worden. Weiste, der schon einige interessante Erfindungen machte, wie die „Accord-Pflanzmaschine" und den „Dreiecksschnellkuppler", verwendet zum Ausbringen des Saatgutes einen Luftstrom, der in einem Gebläse erzeugt wird. Dieses Gebläse ist auch das einzige sich drehende Element in dieser Konstruktion. Die Verteilung geschieht in einem Kopfstück oben auf der Maschine lediglich durch die Luft und zwar so gleichmäßig, daß die äußeren Särohre auch bei Arbeitsbreiten von 10 Metern genau so viel Saatgut bekommen wie die inneren. Die Behälter können auch seitlich vorn am Schlepper angebaut werden und bringen so eine gleichmäßige Belastung für den Schlepper, und nur so ist es auch möglich, die großen Arbeitsbreiten zu verwenden, da ja am Schlepperheck nur die Verteilereinrichtung zu tragen ist. Bestechend ist die Tatsache, das man bei dem gleichen System auch Mineraldünger ausbringen kann, und zwar sowohl getrennt, wie auch zusammen mit dem Saatgut. Um mit derart breiten Maschinen auf der Straße fahren zu können, werden Langfahr-Vorrichtungen geliefert.

Bei den Mähdreschern ist der Termin für die Vorstellung neuer Typen meistens der September. Für die Hersteller ist der DLG-Termin ungünstig. So sah man auf der Ausstellung bei Claas lediglich eine neue gezogene Maschine, bei der das Werk erstmalig vom Querlängsfluß-System abgegangen ist, das aber in den alten bewährten Baumustern weiter gebaut wird. Interessant ist, daß man sich für den gezogenen Mähdrescher wieder einen besseren Markt verspricht. Sonst hätten wohl nicht Firmen wie Fahr und Ködel & Böhm solche Maschinen gezeigt. Das hängt mit der immer noch wachsenden Schleppergröße zusammen; nachdem Schlüter mit 150 PS den bisher größten baute, konnte man vor einigen Wochen einen mit 162 PS von Klöckner-Humboldt-Deutz sehen. Vom Standpunkt des Betriebswirtschaftlers ist die Richtung zum gezogenen Mähdrescher zweifellos richtig. Für den Mehrpreis, den der eingebaute Motor des Selbstfahrers kostet, kann sich mancher Betrieb bereits eine Anlage zur Körnertrocknung bauen, deren Notwendigkeit sich gerade bei der diesjährigen Ernte, vor allem im süddeutschen Raum, wieder gezeigt hat.

Man versucht mit Erfolg, die Bedienung der einzelnen Teile der gezogenen Mähdrescher vom Schleppersitz aus immer bequemer und leichter zu machen, indem weitgehend die Hydraulik eingesetzt wird. Einzelne Firmen haben die Schaltung der Hydraulik für die einzelnen Teile dadurch verbessert, daß sie auf dem Schlepper-Kotflügel nur noch ein kleines elektrisches Schaltkästchen brauchen, da die Impulse für die einzelnen Hydraulikvorrichtungen elektromagnetisch gegeben werden. Man braucht also vom Schlepper aus keine Hochdruckschläuche mehr zu verlegen, sondern nur ein paar Leitungsdrähte, um z. B. Mähtisch, Haspel, Korntankentleerung u. a. zu bedienen.

Über die neuen Typen von Mähdreschern, die für die Saison 1969 angeboten werden, soll in der nächsten Folge berichtet werden.

Dr. Meyer, Rotthalmünster



Die pneumatische Sämaschine von Weiste, hier mit 5 m Arbeitsbreite; die Saatgutbehälter sind vorn am Schlepper angebaut und bewirken eine gute Gewichtsverteilung.



Mit diesen vier kleinen Hebeln werden die hydraulischen Einrichtungen des gezogenen Mähdreschers auf elektrischem Wege geschaltet. Als Leitungselemente genügen elektrische Kabel statt der Hochdruckschläuche.

SCHWARZBUNTBESTAND IN EUROPA

Laut Umfrage beträgt der Schwarzbuntbestand in den europäischen Ländern 37,1 Millionen Stück. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich hierbei um einen Annäherungswert handelt, da nicht in allen Ländern exakte Angaben über die rassemäßige Aufteilung vorliegen, und in einigen Ländern — wie z. B. Bulgarien, Portugal, Rumänien, Spanien und Tschechoslowakei — sind Ansätze zu einer Verbreitung der Schwarzbuntzucht gegeben, die sich jedoch statistisch noch nicht erfassen lassen.

Mit 28,4 % Anteil am Gesamtrinderbestand in den europäischen Ländern bilden die Schwarzbunten den stärksten Rasseblock — ein sicherer Hinweis, daß die Schwarzbunten sich in den Ländern unter den unterschiedlichsten betriebs- und marktwirtschaftlichen Verhältnissen bewährt haben und sich in zunehmender Verbreitung befinden, nicht zuletzt wegen ihrer ausgezeichneten Milchleistungsfähigkeit.

Im Straßenverkehr

Wenn Fußgänger, anscheinend sorglos eine schmale Fahrbahn überqueren und erst in der Mitte der Fahrbahn ein von rechts kommendes Kraftfahrzeug wahrnehmen, so muß der Fahrer dieses Kraftfahrzeugs mit weiterer Unbesonnenheit dieser Fußgänger rechnen und seine Fahrgeschwindigkeit stark ermäßigen. (BGH vom 21. 5. 68 — VI ZR 1967.)

Ist jemand bei „grün" in eine Kreuzung eingefahren und muß er damit rechnen, daß das für ihn geltende Lichtzeichen hinter ihm auf „rot" umspringt, ehe er die Kreuzung geräumt haben kann, so muß er nunmehr auf den Querverkehr achten. (BGH vom 20. 12. 1967 — 4 StR 382/67.)

Hat ein Verkehrsteilnehmer nach einem von ihm verursachten Verkehrsunfall weiteren Alkohol zu sich genommen („Nachtrunk"), so darf dieser Umstand bei der Bemessung der Strafe strafschärfend berücksichtigt werden. (OLG Oldenburg, Urteil vom 5. 3. 1968 — 4 Ss 52/68.)

TVP keine Konkurrenz für Fleisch

Das neue Eiweißprodukt aus Sojamehl TVP (Textured Vegetable Protein) dürfte kaum zu einer direkten Konkurrenz für Fleisch werden. Diese Feststellung traf jetzt die Gesellschaft für Absatzförderung der Deutschen Landwirtschaft (GAL) auf der Basis umfangreicher Untersuchungen, die das Marktforschungsinstitut „infratest" vor und nach der Einführungszeit von TVP auf dem deutschen Markt durchgeführt hat.

Dem aus Sojamehl hergestellten Eiweißprodukt werden gewisse Chancen als Zutaten und Beigaben z. B. bei Fertigsuppen und im Diätgeschäft eingeräumt. Die fest beim Verbraucher verankerte „positive Einstellung" zu Fleisch könne jedoch durch TVP nicht gefährdet werden.

Die „infra-test"-Untersuchung ergab, daß trotz anfänglicher positiver Erwartungshaltung der Verbraucher zu TVP, das Produkt selbst nicht überzeugt, die Verwendungsmöglichkeiten von der Hausfrau als sehr begrenzt angesehen werden und die Zahl der Käufer unter den bisherigen Bedingungen wie Geschmack, Geruch und Aussehen recht klein bleiben dürfte. Die Geschmacksqualitäten von Fleisch führten zu einem unverkennbaren „Eßerlebnis", das TVP kaum ersetzen kann.

LIEFERT DIE WEIDE EIN VOLLWERTIGES FUTTER?

Prof. Witt aus Mariensee weist an Hand zahlreicher Versuche nach, daß bei Weidegang eine Zufütterung nicht erforderlich ist, wenn die Kühe sorgfältig auf den Weidegang vorbereitet werden. Bei Tagesleistungen über 20 kg Milch wird Kraftfutter zugeteilt. Es ist erforderlich, die Kühe in den letzten Monaten der Stallzeit ihrer Leistung entsprechend zu füttern. Die Tagesportionsweide ist der Umtriebsweide vorzuziehen. Eine sehr hohe N-Düngung (über 200 kg/ha Rein-N) hatte keinen Einfluß auf Gesundheit und Leistung der Tiere.

11 591 kg MILCH und 690 kg FETT

Der bisherige Jahresrekord in der deutschen Schwarzbuntzucht von 619 kg Fett, erbracht von der Kuh Eva (Besitzer A. Kirsch, Köln), wurde im Jahre 1968 von der Kuh Zambina (Besitzer H. Kaiser, Hasselhof/Kurhessen) übertroffen mit der beachtlichen Leistung von 11 591 kg Milch — 5,95 % Fett — 690 kg Fett.

Es handelt sich bei dieser Kuh um eine Marder-Enkelin aus der Dauerleistungskuh Zamba, die mit ihrer Leistung von 10 666 kg Milch — 5,34 % Fett — 573 kg Fett im letzten Jahr ebenfalls zu den Spitzenkühen der deutschen Schwarzbuntzucht zählt. Zambina selbst ist eine hervorragende Typ-Kuh mit idealem, gut bemuskeltem Drüseneuter. Sie wurde auf der Jubiläums-DLG-Schau München 1968 mit dem Ic-Preis ausgezeichnet und war mit für die EWG-Kollektion ausgewählt. ADR

5-Minuten-Kartoffeln für Schnellgericht

Mit 5-Minuten-Kartoffeln ist das deutsche Kartoffelangebot um eine Neuheit bereichert worden. Diese neuen Kartoffeln sind vakuumverpackt, geschält und vorgekocht und können statt in der üblichen Zeitspanne von 35 bis 40 Minuten innerhalb von zwölf Minuten küchenfertig serviert werden.

Dieses neue landwirtschaftliche Produkt ist besonders geeignet als Beilage für Tiefkühlkost und Gerichte aus der Dose. Der als Haushaltspackung gedachte 700-Gramm-Beutel wird im Laden zu einem Preis von etwa 90 bis 98 Pfennig zum Verkauf kommen. Für Gaststätten und Großküchen werden Fünf-Kilo- und Zehn-Kilopackungen angeboten.

Bei der Herstellung von 5-Minuten-Kartoffeln findet nur eine bestimmte Kartoffelsorte Verwendung. Damit werden dem Verbraucher das ganze Jahr hindurch geschmacklich einheitliche und qualitativ hochwertige Kartoffeln garantiert. Sie werden ohne chemische Zusätze produziert. Bei kühler Lagerung von etwa vier Grad Celsius halten sich 5-Minuten-Kartoffeln rund vier bis sechs Monate.



Auch die Jugend weiß die Milcherzeugnisse in mannigfacher Form zu schätzen. Ein Käsebrot mundet ebenso wie Joghurt.

Butterangebot in Mini-Packung

Wer ab und zu oder auch öfters auf das deutsche Hotel-Frühstück angewiesen ist, kennt die niedlichen kleinen Butterstückchen, abgepackt zu 25 Gramm. Und wer hat sich als Hotelgast nicht schon über diese Sparpackung geärgert, die wie aus dem Kinderkaufladen aussieht und nicht einmal für zwei Stullen reicht. Auf diese Packung gilt es in Zukunft aufzupassen. Sie wird nicht mehr nur Süß- oder Sauerrahmbutter, sondern auch Kräuterbutter, Sardellenbutter und Salamibutter enthalten. Neben der bisher üblichen Markenbutter, Molkereibutter und Landbutter wird das Angebot an Sonderqualitäten vergrößert.

Das ist ein begrüßenswertes Programm; denn Butter ist nun einmal nicht nur Nahrungsmittel, sondern gleichzeitig Delikatesse. Und warum soll man das, was große Gourmets aus der Butter und edlen Zutaten an Wohlgeschmack gezaubert haben, nicht überall kaufen und jederzeit auf den Tisch bringen können.

Strenger Frost und Rosen

Im schneearmen Winter frieren vor allem die Buschrosen bis zur Höhe der angehäufelten Erde zurück, manchmal sogar noch weiter. Deshalb ist es gut, gleich Anfang Januar noch eine 10 bis 20 cm starke Floratorfdecke zu geben. Im Frühjahr wird der Torf dann auf die Rosenrabatte verteilt, und man kann ihn so ein zweitesmal nutzen. Auch Super Manural kann zur Abdeckung verwendet werden. Im Frühjahr bekommen die Rosen dann gleich die erforderlichen Nährstoffe. Auch im Staudengarten sollte die winterliche Schutzdecke überprüft werden.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"
Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine" Mirko Altgayer, 314 Lüneburg, Wedekindstraße 10

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Lams, Wilhelmine, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 674 Landau, August-Becker-Weg 2, am 22. Dezember

zum 93. Geburtstag

Ostrowski, Karoline, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt 56 Elberfeld-Eschenbeck, Siedlung Hansa, bei Moliton, am 11. Dezember

zum 93. Geburtstag

Judtka, Auguste, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 2221 Helse über Marne, am 12. Dezember

Lichatz, Hermann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 693 Eberbach, Ledigsberg 20, am 13. Dezember

zum 91. Geburtstag

Endrulat, Amalie, aus Erlenfließ, Kreis Labiau, jetzt 785 Lörrach, Hangstraße 41, bei ihrem Sohn Ernst Endrulat, am 9. Dezember

zum 90. Geburtstag

Gehrmann, Friedrich, Landwirt, aus Schönberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt 3331 Räbke, Hergarten 135, am 13. Dezember

Grunau, Gustav, aus Ragnit, Lerchenbergweg 4, jetzt 8563 Schnaittach-Markt, Grabenstraße 15, am 8. Dezember

Jagusch, Auguste, geb. Katzner, aus Osterode, Graudenzer Straße 7, jetzt 325 Hameln, Wehler Weg Nr. 27, bei ihrer Tochter Frau Charlotte Quasbarth, am 10. Dezember

Kalweit, Karl, aus Angerburg, jetzt 583 Schwelm, Tilsiter Weg 36, am 17. Dezember

Kostros, Johann, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3251 Hastenbeck 102 über Hameln, am 18. Dezember

Preuß, Theodor, Lackierermeister, aus Pr.-Holland, jetzt 1 Berlin 26, Spießweg 38, Max-Steinhofer-Heim, am 10. Dezember. Der Heimatkreis Pr.-Holland in Berlin gratuliert herzlich

Tobai, Otto, aus Waldensee, Kreis Rößel, jetzt 797 Leutkirch/Allgäu, An der Rauns 6, am 5. Dezember

zum 89. Geburtstag

Hansen, Therese, aus Königsberg, Bernsteinstraße 3, jetzt 1 Berlin 31, Westfälische Straße 50, am 16. Dezember

Sobotzki, Paul, aus Heilsberg, Bartensteiner Str. 2, jetzt 44 Münster, Hermann-Sudermann-Str. 2, am 16. Dezember

zum 88. Geburtstag

Bloch, Luise, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 84 Regensburg, Hafnersteig 54, am 16. Dezember

Regle, Carl, aus Ribitten, Kreis Johannisburg, jetzt 3401 Ebergötzen über Göttingen

Stanko, Marie, aus Blumenthal, Kreis Lyck, jetzt 2903 Bad Zwischenahn, Am Brink 1, am 12. Dezember

zum 87. Geburtstag

Borchert, Karl, Bürgermeister, aus Schwarpen, Kreis Schloßberg, jetzt 209 Winsen/Luhe, Ilmer Weg 11, am 3. Dezember. Die Kreisgemeinschaft Schloßberg gratuliert herzlich

Czecor, Marie, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt 43 Essen-Altenessen, Strünksweg 4, bei Führer, am 11. Dezember

Czychi, Karoline, geb. Gromzik, aus Königshöhe und Sensburg, jetzt 2257 Bredstedt, Altersheim, am 22. Dezember

Funk, Martha, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 42, Tempelhofer Damm 117, am 20. Dezember

Langhein, Karl, aus Rastenburg, jetzt 1 Berlin 61, Jahnstraße 1 a, am 10. Dezember

Linka, Adolf, Lehrer i. R., aus Altkeykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 7858 Weil/Rhein, Beethovenstraße Nr. 16, bei Familie Ramshorn, am 19. Dezember

Neumann, Minna, geb. Ulonska, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 3094 Bruchhöfen über Bruchhausen-Vilsen, am 18. Dezember

Paprottka, Minna, geb. Chitralla, verw. Kerlies, aus Erlenthal und Schmiede Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt bei ihren Angehörigen, Familie Stepan, 874 Brendlorenzen 143 1/7, am 17. Dezember

Tobien, Mietze, geb. Kloster, aus Lötzen, jetzt 2 Hamburg 73, Kösliner Straße 46, am 17. Dezember

zum 86. Geburtstag

Andreas, Karoline, geb. Salmon, aus Angerburg, jetzt 43 Essen-Haarzopf, Auf der Fuchskaule, am 18. Dezember

Hermann, Gertrud, aus Pillau II, Soldauer Straße, jetzt 2 Wedel, Akazienweg 5, am 17. Dezember

Kalisch, Karl, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2 Hamburg 72, Schimmelweg 24, am 21. Dezember

Kullick, Marie, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 2409 Pönitz, Hindenburgstraße 13, am 20. Dezember

Meretzki, Wilhelmine, geb. Botzkowski, aus Schuttschenofen, Kreis Neidenburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Rosser Markt, Lembecker Straße 11, am 6. Dezember

zum 85. Geburtstag

Alba, Ludwig, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt 238 Schleswig, Kolonnenweg 78, am 17. Dezember

Nehring, Ida, Gemeindeschwester i. R., aus Rastenburg, jetzt 6331 Altenberg, Königsberger Mutterhaus, am 11. Dezember

Neumann, Hermann, Straßenbahnkontrolleur i. R., aus Königsberg, jetzt 5021 Sinnersdorf, Am alten Theuspfad 28, am 18. Dezember

Turowski, Auguste, geb. Krawzik, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt bei ihrer Tochter, Frau Herta Karger, 5241 Wallmenroth bei Betzdorf/Sieg, am 21. Dezember

zum 84. Geburtstag

Blank, Herrmann, aus Lyck, jetzt 6719 Gauersheim, Hauptstraße 7, am 19. Dezember

Ivenhof, Margarete, geb. Senktiwany, aus Johannisburg und Königsberg, Klosterstraße 4, jetzt 465 Gelsenkirchen, Auf dem Graskamp 56, am 15. Dezember. Die Kreisgruppe Gelsenkirchen gratuliert herzlich

Link, Meta, geb. Wesse, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 239 Flensburg, Franz-Schubert-Hof Nr. 18, am 21. Dezember

Michalowski, Johanna, geb. Zander, Gut Hessenhöh, Kreis Lötzen, jetzt 4 Düsseldorf, Brehmstraße 3, am 18. Dezember

Passarge, Minna, geb. Herrmann, aus Königsberg, Roonstraße 6, jetzt 2 Hamburg 22, Von-Essen-Straße 91, am 19. Dezember

Pilzecker, Ida, aus Gumbinnen, Salzburger Straße, jetzt 741 Reutlingen, Gustav-Werner-Straße 6, am 21. Dezember

Prokaka, Anna, geb. Skupsch, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8 München 13, Schleißheimer Straße 201 a, am 19. Dezember

Schledz, Julie, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 721 Rottweil, Hochwaldstraße 30, am 19. Dezember

zum 83. Geburtstag

Joneleit, Marta, aus Lyck, jetzt 311 Uelzen, Hanenriede 89, am 14. Dezember

Kirrinnis, Erna, geb. Block, Witwe des Postamtmanns Max Kirrinnis, aus Gumbinnen, Meiserstraße 10, jetzt bei ihrer Tochter Frau Elfriede Gerland, 3091 Dörverden, Owelgönne 14, am 17. Dezember

Laser, Hanna, aus Königsberg, Mitteltragheim 4, jetzt 24 Lübeck, Herderstraße 1, am 21. Dezember

Lumma, Emil, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2401 Großsteinrade, Mühlenberg 12 a, am 17. Dezember

Wilk, Hermann, aus Lyck, jetzt 4 Düsseldorf, Kronenstraße 52, am 12. Dezember

zum 82. Geburtstag

Albrecht, Auguste, geb. Wiwianka, aus Kallenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4041 Holzbüttgen, Birkenstraße 5, am 16. Dezember

Dombrowski, Sophie, aus Niederhorst, Kreis Lyck, jetzt 6 Frankfurt/Main, Rohrbachstraße 56, am 12. Dezember

Fehler, Meta, geb. Tombach, aus Georgenburg, jetzt 31 Celle, Mauernstraße 39, am 17. Dezember

Greinus, Emilie, geb. Sziel, aus Rastenburg, Angerburger Straße 24, jetzt 444 Rheine, Schumannstraße 19 d, am 13. Dezember

Lojewski, Karl, aus Waldpusch, Kreis Ortelsburg, jetzt 4714 Selm, Buchenstraße 2, am 22. Dezember

Snopinski, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt 469 Herne, Scharnhorststraße 43, am 19. Dezember

Schumann, Lucie v., aus Königsberg, Hindenburgstraße, jetzt 8 München 23, Rümannstraße 60

Slawski, Minna, geb. Hermann, aus Passdorf, Kreis Angerburg, jetzt 5211 Ranzel, Lindenstraße 20, am 21. Dezember

Weiß, Emil, aus Pillau I, Wessel-Allee 18, jetzt 23 Kiel, Damperhofstraße 23, am 18. Dezember

zum 81. Geburtstag

Berkau, Luise, geb. Thal, aus Nordenburg, jetzt 499 Lübbecke, Schulstraße 1, am 17. Dezember

Blumstein, Eva, aus Osterode, jetzt 532 Bad Godesberg, Andreasstraße 44, am 16. Dezember

Engelhardt, Johannes, Oberstudienrat i. R., Oberstleutnant d. R., aus Osterode, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Tiergartenstraße 121, am 11. Dezember

Jobski, Anna, aus Gailau, Kreis Lyck, jetzt 24 Lübeck, Edelsteinstraße 98, bei Friedensberger, am 20. Dezember

Kohlhoff, August, aus Skaten, Kreis Wehlau, jetzt 2841 Eydelstedt, Auf dem Sandberg, am 13. Dezember

Lange, Leopold, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt 5451 Gladbach, Sandgasse 43, am 16. Dezember

Nordt, Johanna, aus Heiligenhain, Kreis Labiau, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Gabelsberger Str. 47, am 9. Dezember

Rademacher, Gertrud, geb. Mehl, aus Königsberg, Rudauer Weg 16, jetzt 2 Hamburg 65, Brotkamp Nr. 2, bei ihrer Tochter Frau Sabine Nagel, am 19. Dezember

Woycegzik, Karl, aus Herzogsmühle, Kreis Treuburg, jetzt 593 Hüttental-Weidenau, Sodingenstraße 2/1, am 12. Dezember

zum 80. Geburtstag

Bachert, Auguste, aus Langendorf, Kreis Labiau, jetzt 2941 Leerhafe, Kirmeerstraße 101, am 8. Dezember

Dolenga, Henriette, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt 24 Lüneburg, Fontanestraße 25, am 11. Dezember

Falkowski, Wilhelm, aus Bärting, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck-Ratekau, Kirchenkoppel, am 20. Dezember

Dr. med. dent. Fischlin, Curt, Sanitätsrat, aus Königsberg, Münzstraße, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Eberhard von Kahlen, 62 Wiesbaden, Wilhelm-Hauff-Straße 10, am 19. Dezember

Gollan, Emma, aus Guhren-Walde/Schlobitten, Kreis Pr.-Holland, jetzt 46 Dortmund-Brackel, Mahlenburger Weg 10, bei ihrer Tochter Frau Martha Weins, am 17. Dezember

Kahl, Anna, verw. Holz, geb. Baß, aus Königsberg-Seligenfeld, jetzt 2094 Brackel, Kreis Harburg, am 10. Dezember

Katschenges, Luise, geb. Salewski, aus Liebenfelde (Mehlauken), jetzt 3 Hannover-Buchholz, Bahnstrift Nr. 4/44, am 15. Dezember

Klossek, Else, aus Ortelsburg, Markt 23, jetzt 328 Bad Pyrmont, Gartenstraße 48, am 20. Dezember

Köpping, Karl, aus Palmnicken/Ostsee, jetzt 5353 Mechernich, Johannesweg 38, am 17. Dezember

Lehwald, Grete, aus Pr.-Holland, jetzt 1 Berlin 15, Uhlandstraße 171/72, am 5. Dezember. Der Heimatkreis Pr.-Holland in Berlin gratuliert herzlich

Pohlenz, Margarete, geb. Czygan, aus Zinten, jetzt bei ihren Kindern, Familie Groll, 307 Nienburg, Im Felde 45, am 12. Dezember

Siemoneit, Anna, aus Angerburg und Gumbinnen, Poststraße 19, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Georg Siemoneit, 2 Hamburg 55, Op'n Hainholt 7, am 28. November

Stengritt, Maria, geb. Nittka, aus Angerburg, jetzt 2102 Hamburg 93, Rüdmannweg 31, am 18. Dezember

Skupio, Marie, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund-Kirchlinde, Faberstraße 32, am 20. Dezember

Stinka, Auguste, geb. Biallas, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 5062 Hoffnungsthal, Vierkotter Feld 18, am 12. Dezember

zum 75. Geburtstag

Bendrien, Elisabeth, geb. Harder, aus Königsberg, Vorderroßgarten 26, jetzt 3572 Stadt Allendorf, Beethovenstraße 36, am 16. Dezember

Biallas, Luise, aus Rumeyken, Kreis Lyck, jetzt 7401 Pfrondorf, Achalmstraße 15, am 28. November

Domning, Wilhelm, Schneidermeister, aus Ostpreußen, jetzt 2407 Bad Schwartau, Hamburger Str. 49, am 26. November

Haubensack, Margarete, geb. Beckert, aus Labiau, Markt 2, jetzt A-3100 St. Pölten, Wiener Str. 25, am 15. Dezember

Kobusch, Paul, Ortsvertreter von Neumünsterberg, Kreis Pr.-Holland, jetzt 563 Remscheid-Lüttringhausen, Davidat Siedlung 11, am 14. Dezember. Die Kreisgemeinschaft Pr.-Holland gratuliert herzlich

Kulschewski, August, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 4352 Herten-Scherlebeck, Hohes Feld 21, am 13. Dezember

Langhein, Anna, aus Königsberg, Boyenstraße 37, jetzt 475 Unna, Mozartstraße 8, am 18. Dezember

Masuch, Anna, aus Königsberg, Lindengrabenstr. 3, jetzt 4292 Rhede bei Bocholt, am 16. Dezember

Mertins, Margarete, aus Ostpreußen, jetzt 314 Lüneburg, Schnellenberger Weg 10, am 16. Dezember

Mertinat, Fritz, aus Galbrasten, Kreis Ragnit und Wischwill an der Memel, jetzt 745 Hechingen, Zollerstraße 35, am 13. Dezember

Mertins, Maria, geb. Wiemer, aus Oswald, Kreis Elchniederung, jetzt 8 München 13, Hiltenspergerstraße 27, am 19. Dezember

Pazolla, August, aus Eichendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 4551 Hesepe, Purenkamp 7, am 14. Dezember

Schäfer, Albert, aus Königsberg, Oberlaak 24, jetzt 2141 Kutenholz-Sadersdorf, am 14. Dezember

Schaefer, Ewald, Landwirt, aus Kaunohnen, Kreis Schloßberg, jetzt 2802 Baden, Embser Straße 22, am 14. Dezember

Scherotzki, Auguste, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 8601 Kemmern, Brückenstraße 1, bei Nüßlein, am 16. November

Schmidt, Helene, geb. Oswald, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt 3411 Hevensen, Kreis Northeim, bei Froböse, am 15. Dezember

Simontowitz, Ida, aus Goldap, jetzt 294 Wilhelmshaven, Heppenser Straße 26, am 16. Dezember. Die Gruppe Wilhelmshaven gratuliert

Stepputat, Emil, aus Gumbinnen, Poststraße 25, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 8, am 18. Dezember

Toillié, Kurt, Pfarrer i. R., aus Königsberg und Groß Baum, Kreis Labiau, jetzt 497 Bad Oeynhausen, Kaiser-Wilhelm-Platz 5, am 22. Dezember

Wilzewski, Julie, aus Finsterwalde, Kreis Lyck, jetzt 6507 Ingelheim, Berliner Straße 15, am 11. November

Wiemer, Auguste, aus Königsberg, Hirschgasse 28, jetzt 24 Lübeck, Stettiner Straße 26, am 21. Dezember

Diamantene Hochzeiten

Flenner, Otto, Obertelegrafensekretär i. R., und Frau Magda, geb. Gruen, aus Gumbinnen, jetzt 478 Lippstadt, Bodelschwinghstraße 2, am 11. Dezember

Oschilewski, Karl, Schachtmeister i. R., und Frau Emilie, geb. Kaminski, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt 3703 Sarstedt, Finkenweg 9, am 17. Dezember

Goldene Hochzeiten

Brosch, Ernst und Frau Auguste, geb. Chittka, aus Ortelsburg, Abbau Nord 24, jetz 3454 Bevern, Ottendorfer Straße 14, am 13. Dezember

Dehnen, Max, Oberstudiendirektor i. R., und Frau Else, geb. Krell, aus Königsberg, jetzt 5 Köln, Herzogstraße 25, am 29. November; z. Z. 8031 Gröbenzell, Brennerstraße 45

Schulz, Richard und Frau Pauline, geb. Haack, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über ihre Tochter Frau Eva Plaettner, 774 Triberg, Nußbacher Straße 83, am 13. Dezember. Die Kreisgemeinschaft gratuliert recht herzlich

Bestandene Prüfungen

Dziersko, Ruth (Wilhelm Dziersko, aus Rostken, und Frau Berta, geb. Rinski, aus Vorderpogauen und Johannisburg, jetzt 46 Dortmund-Lütgendortmund, Portmannsweg 65) bestand das Erste philologische Staatsexamen an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster mit Auszeichnung

Faensen, Michael (Gewerbe-Oberstudienrat Josef Faensen und Frau Maria, geb. Krebs, aus Elditten, jetzt 1 Berlin-Hermsdorf, Hermsdorfer Damm 236) bestand an der Freien Universität Berlin das Staatsexamen der Medizin

Heisterkamp, Klaus (Zahnarzt Dr. Karl Heisterkamp und Frau Waltraut, geb. Gose, aus Königsberg, jetzt 441 Warendorf, Wallpromenade 24) bestand an der Westfälischen Wilhelmsuniversität in Münster das philologische Staatsexamen in den Fächern Griechisch und Latein

Krebs, Julika (Landwirt Clemens Krebs-Elditten und Frau Toni, geb. Cremer, jetzt 326 Rinteln, Hessendorfer Weg 14) bestand in Heidelberg das Assessor-Examen für das Lehramt an Höheren Schulen in den Fächern Mathematik, Chemie und Physik

Schlonski, Albrecht, aus Ostseebad Cranz und Königsberg, jetzt 44 Münster, Stettiner Straße 22, bestand sein Examen als Diplom-Ingenieur an der Technischen Universität Hannover mit der No.e „gut".

Tyska, Dieter-Klaus (Straßenbahnfahrer Heinrich Tyska, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, und Frau Anna, geb. Melsa, aus Bobern und Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt 425 Bottrop, Horster Str. 370) hat die wissenschaftliche Prüfung für das Gewerbe-Lehramt (erste Staatsprüfung) an der Universität zu Köln mit Prädikat bestanden.

Willy Fischer 70 Jahre alt

Ein talentierter Königsberger Schüler des Oberhofmusikdirektors Otto Fiebach, in Kreisen der ostpreußischen Kirchenmusik zu Hause, das war Willy Fischer, der am 18. Dezember 70 Jahre alt wird und sich noch heute gern der Musik widmet. Er war Mitbegründer der Königsberger Kurrende e.V., die der damalige Stadtmissionspfarrer Paul Kaufmann (heute in Wetzlar) mit ihm ins Leben rief. Dieser gediegene Chor wurde das Lebenswerk des Geburtstagskindes. Nach gut fundierten, pädagogischen Gesichtspunkten und nicht mit geringer Mühe wurde er aufgebaut; das Repertoire bestand vorwiegend aus Kirchenliedern. Wenn jährlich zur Herbstzeit in der Provinz in den verschiedensten Gegenden Kirchenkonzerte gegeben wurden, traten jedoch Motetten in den Vordergrund. Mit Orgel, Flöten und Celli war man in der Lage, etwas Besonderes zu bieten, nicht zuletzt mit den jeweils rund 35 exakt geschulten Solostimmen.

Nach den 1919 und 1923 bestandenen Lehrerprüfungen unterrichtete Willy Fischer an mehreren Oberschulen und war viele Jahre hindurch Organist an der Altroßgärter Kirche. Sein „Nebenberuf", die Kurrende, kostete ihn neben seinem Musikstudium fast täglich mehrere Stunde. 1938 wurde er Referendar, 1940 zum Assessor ernannt und anschließend Studienrat.

Zum 18. Dezember wurde stets eine Chorgruppe mobil gemacht, die schon gegen 6 Uhr morgens gleich einem Engelschor vor der Wohnungstür in der Lobeckstraße ein Geburtstagsständchen erklingen ließ. Anschließend folgte ein Kuchenschmaus mit Schokoladentrank, dann ging es wieder durch die herrlich verschneiten Straßen nach Hause, die Schultasche holen und in die Schule.

Die schweren Jahre sind auch bei Fischer nicht ohne Spuren vorbeigezogen, selbst wenn wir davon absehen, daß der vielerorts beliebte Jubilar Teilnehmer beider Kriege war. Heute wohnt Willy Fischer im westlichen Berlin. Er ist langjähriger Leser des Ostpreußenblattes. Alle Ehemaligen gratulieren ihm sehr herzlich!

Horst Ruthemann

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf die Bildfrage L 11

Die Lötzener kennen ihre Heimat wirklich. Auf das in Folge 47 veröffentlichte Nachkriegsbild der evangelischen Pfarrkirche in Lötzen erhielten wir eine Flut von Zuschriften, und alle waren hinsichtlich des Bildmotivs richtig, wenn auch die beigefügten Erläuterungen nicht immer ganz stimmten. Ein Brief kam sogar von einem Lötzener, der bereits 1898 nach Frankfurt am Main gezogen ist. Wie schon beim Bild des Gutshauses Lapsau entschieden wir uns diesmal, das Honorar von 20,— DM zwei Einsendern für ihre besonders charakteristischen Antworten zuzuerkennen. Es sind Frau Hildegard Gallasch, 4935 Hiddessen, Am Waldsaum 2, und Herr Oskar Thiem, 4223 Voerde, Dinslakener Straße 33.

Frau Gallasch schreibt: „Das Foto zeigt die evangelische Kirche in Lötzen und dürfte in den letzten Jahren entstanden sein, wie an den modernen Autos und den kurzen Röcken der jungen Mädchen zu erkennen ist. Rechts neben der Kirche steht das Haus des Superintendenten. Wo früher Geschäftshäuser standen, befinden sich jetzt Bänke. Dort war seinerzeit die „Rennbahn" oder „Rutsch". Sie fing an der Ecke Angerburger Straße an und ging bis zur Ecke Karlstraße. Nachmittags war sie beliebter Treffpunkt der Jugend, abends sah man dort die etwas Älteren. Neu sind auch die modernen Lampen, der Kiosk und die Litfaßsäule. In der Kirche wurden von Pfarrer Assmann auch masurische Gottesdienste abgehalten. An der Empore der Kirche, wo oft der Chor sang und Rektor Blum — später sein Sohn — die Orgel spielte, hing ein Gemälde „Das Heilige Abendmahl". Ich bin in dieser Kirche getauft und konfirmiert worden. 1931 zog ich aus Lötzen fort."

Die Antwort von Herrn Thiem: „Dieses Bild der evangelischen Kirche in Lötzen ist 1966 oder 1967 entstanden. Das erkennt man am neuen Anstrich. Anläßlich des 140. Jahrestages der Grundsteinlegung fand am 30. Oktober 1966 eine Gedenkfeier statt. Vorher wurde die Kirche im Laufe des Sommers von außen erneuert und frisch gestrichen. Meine beiden Söhne sind dort 1949 und 1950 in polnischer Sprache konfirmiert worden. Von 1945 bis zu unserer Umsiedlung im Frühjahr 1967 gingen wir nur selten zum Gottesdienst, weil nur polnisch gepredigt wurde."

Wiedersehen nach 23 Jahren

Ostpreuße und ehemaliger Kriegsgefangener fanden sich wieder

Der Zweite Weltkrieg hatte sie im Juli 1941 auf einem ostpreußischen Bauernhof in Maraunen, Kreis Allenstein, zusammengeführt. 1945 mußten sie gemeinsam vor den Sowjets fliehen. Auf der Flucht verloren sie sich aus den Augen. Dreiundzwanzig Jahre später standen sie sich nun in Reichenbach bei Offenburg wieder gegenüber. Sie, das sind der inzwischen 73 Jahre alte Ostpreuße Franz Schneider, der seit 18 Jahren mit seiner Frau in einem kleinen Häuschen in Reichenbach wohnt und Robert Helbert (51), ein Franzose aus Craon, Departement Mayenne, der 1940 in deutsche Kriegsgefangenschaft geriet und ins Lager Stablack gebracht wurde.

Nachdem zwei Söhne des ostpreußischen Landwirts zum Kriegsdienst einberufen worden waren, mußte Franz Schneider mit seiner Frau den Hof zunächst allein bewirtschaften. Deshalb forderte er eine landwirtschaftliche Hilfskraft an und bekam von den deutschen Behörden den damals 23 Jahre alten Robert, einen Geige spielenden Kriegsgefangenen aus dem Lager Stablack.

Fast vier Jahre lang arbeiteten Franz Schneider und Robert zusammen. Nach und nach erlernte der Franzose die Sprache seines „Patron". Dann kam jener Sonntag Anfang 1945. Franz Schneider war mit seinem Fahrrad in aller Frühe losgefahren, um auf die etwa 45 km südlich von Maraunen vorbeiziehende Einheit seines ältesten Sohnes zu treffen. Er ahnte nichts davon, daß seine Familie —, seine Frau, die Kinder und Robert —, gerade an jenem Morgen einen Pferdewagen mit wenigen Habseligkeiten beladen mußten, um vor den bedrohlich nahegekommenen russischen Einheiten nach Westen zu fliehen. Als Franz Schneider an jenem Sonntag zurückkam, mußte auch er seinen Besitz im Stich lassen und fliehen.

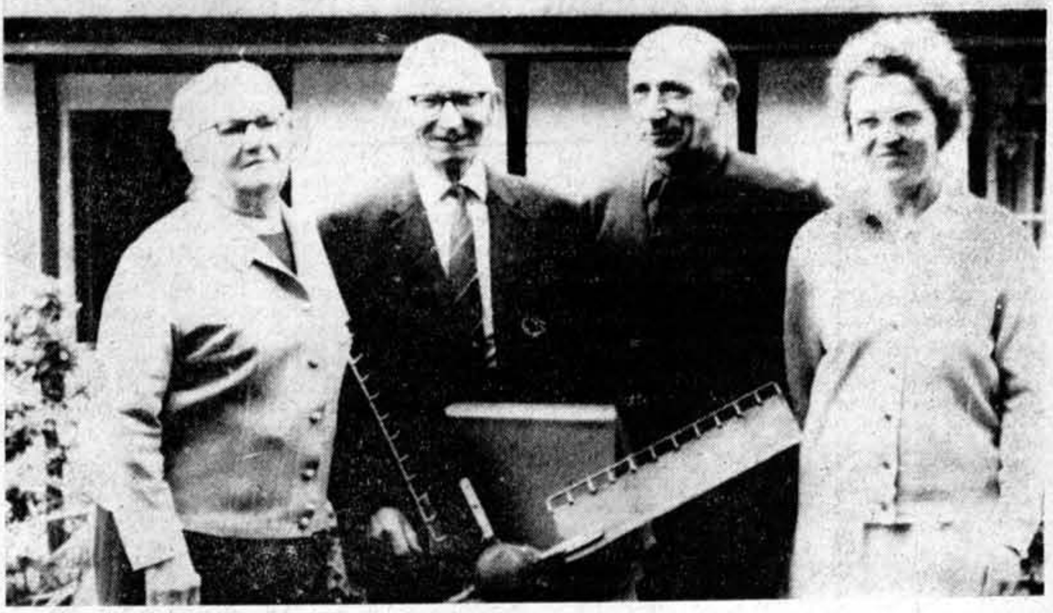
Die Ehefrau des Landwirts, die Kinder und Robert waren zu jenem Zeitpunkt bereits drei Tage unterwegs. Am vierten Fluchttag trennte sich Robert von der Familie, um sich gemeinsam mit einem ehemaligen französischen Schulkameraden, den er zufällig getroffen hatte, auf einem anderen Fluchtweg durchzuschlagen. Wochen später fand sich die Familie Schneider bei Verwandten in Bremen wieder zusammen. Im September 1950 wurden die Schneiders in den südbadischen Raum umgesiedelt und in Reichenbach bei Offenburg ansässig.

Hier nun begann die Suche nach dem ehemaligen Kriegsgefangenen Robert. Das Internationale Rote Kreuz, verschiedene Kriegsgefangenen-Vereinigungen, eine Spezial-Abteilung von Radio Paris und viele französische Pfarrämter, insbesondere in der Umgegend von Paris, wurden von Franz Schneider angeschrieben, doch ohne Erfolg. Von Robert fehlte jede Spur. Hatte er überhaupt jene Tage der Flucht überlebt? War er je in seiner Heimat Frankreich angekommen? Das waren die Fragen, die sich Franz Schneider immer wieder stellte.

Vor einiger Zeit erhielt die Suchaktion nach Robert neuen Auftrieb, als eine ostpreußische Familie, die ebenfalls in Maraunen gelebt hatte, nach Reichenbach kam, um bei Schneiders eine Gruppenaufnahme abzugeben, auf der unter anderen auch der Kriegsgefangene Robert mit seiner Geige zu sehen war. Franz Schneider übergab die Aufnahme dem Ostpreußenblatt in Hamburg und bat um Mithilfe bei der weiteren Suche. Ebenso wurde eine Suchanzeige in einer Zeitschrift für ehemalige Kriegsgefangene in Frankreich aufgegeben. Die Anzeige hatte Erfolg. Robert Helbert konnte sich nun seinerseits auf die Suche nach seinem ehemaligen „Patron" machen.

Ein kleines Hindernis galt es allerdings noch zu überwinden. Zwei Druckfehler hatten sich in den Text der Suchanzeige eingeschlichen. Aus Gengenbach wurde G„a"ngenbach und aus Offenburg wurde „P"ffenburg. Ein weiteres Jahr nahmen die Recherchen nach den Orten „Gangenbach" und „Pffenburg" in Anspruch. Dann aber hatte Robert Helbert die richtige Adresse von Franz Schneider ausfindig gemacht. Jetzt war es endlich soweit: Robert, seine Frau und seine vier Kinder standen vor dem Häuschen in Reichenbach. Robert hatte seinen ehemaligen „Patron" nach 23 Jahren wiedergefunden.

Erhard Franz



Beim Wiedersehen in Reichenbach: Die Ehepaare Schneider (links) und Helbert

Mit 32 Seiten

ist die Weihnachtsausgabe des Ostpreußenblattes die umfangreichste, die wir in 19 Jahren gedruckt haben. Sie erscheint als Doppelfolge 51/52 Ende nächster Woche. Die Weihnachtstage liegen nämlich in diesem Jahr für Zeitungsherstellung und Versand sehr ungünstig und hätten es uns nicht erlaubt, die Jahresschlußfolge 52 unseren Lesern termingerecht auf den Tisch zu legen — denn unsere Setzer und Drucker, die Männer der Bundesbahn und Bundespost möchten ebensogern Weihnachten feiern wie wir alle. Unsere Leser haben gewiß Verständnis dafür.

Die Folge 1/1969 erscheint dann wieder zum normalen Zeitpunkt am Sonnabend, 4. Januar.

Die Redaktion

Kurt Damerau

Heimat, was ist das?
Vertraute Gesichter, die Straße, das Haus?
Die Stadt im Funkeln der Lichter,
der traute Platz daheim, zu Haus?

Heimat ist Frieden,
ist Sehnsucht zugleich,
ein Ausruhn der Herzen in Seinem Reich;
ist Ruhen der Hände von allem Tun.
Heimat ist Ende,
ist ewiges Ruh'n!

Immanuel Kant Westflüchtling — oder Zwangsverschleppter von morgen?

Die weltberühmte Albertus-Universität in Königsberg wurde 1945 genauso vertrieben wie die Bewohner der alten preußischen Krönungsstadt. Ihre Archive fanden gastliche Aufnahme bei der Universität Göttingen. Aus Königsberg wurde vorläufig Kaliningrad. Nun sind die sowjetischen Behörden dabei, eine neue Hochschule in Königsberg zu errichten. Um ihr internationale Beachtung zu verschaffen, ist geplant, im Jahre 1974 zum 170. Todestag des größten Philosophen der Albertus-Universität, Immanuel Kant, internationale Kant-Feiern zu veranstalten.

Sicherlich werden sich genug kommunistische Professoren finden, die eine gerade Linie von Kant über Marx zu Lenin ziehen werden. Der große Denker wird der Zwangsverschleppte von morgen sein. Warum sollen die Sowjets mehr Skrupel besitzen als die Polen, die Nicolaus Coppernicus auch kurzerhand zum Polen „umfunktioniert" haben? Möglicherweise könnte Kant auch als Westflüchtling gefeiert werden. Denn bei der letzten Juristentagung in Loccum blies der linke Rechtsprofessor Wiethölter aus Frankfurt zur großen Hatz auf Kant. Er bemühte sich dort unter dem frenetischen Beifall langmähniger und malerisch gekleideter Gestalten um den Nachweis, daß Kant in Wirklichkeit der Verderber des Rechtes sei. Was sollte der große Immanuel Kant nun noch unter solchen Leuten zu suchen haben, denn einen derartigen Verriß wird er in Königsberg sicherlich nicht zu erwarten haben.

Noch ein Hinweis für den Osten: Der 110. Todestag des Philosophen Arthur Schopenhauer fällt in das Jahr 1970. Schopenhauer war Danziger. Das wäre doch eine weitere Gelegenheit zur Zwangsverschleppung. -nn.

Friedrich Sieburg: Geliebte Ferne, Volksausgabe. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, Leinen, 391 Seiten, 14,80 DM.

Kein neues Buch, aber ein gutes, und man muß dem Verlag dankbar sein für diese preiswerte Ausgabe. Sieburg erzählt von seinen Reisen in den dreißiger Jahren, die ihn an Bord eines Eisbrechers in die Arktis führten, im Auto durch die afrikanische Wüste, zu Schiff nach Ostasien. Er berichtet von England und Frankreich, Polen und Portugal, doch wie er das tut — das geht weit über normale Reiseschilderungen hinaus. Der Biograph Napoleons und Robespierres erweist sich als brillanter Schilderer, als ein Mann, der mit offenen Augen und offenem Herzen durch die Welt geht und einem in den eigenen vier Wänden das Erlebnis der Ferne beschert. Mit Bedauern klappt man diesen Band nach der letzten Seite zu.

Rätselecke

Silbenrätsel

Bilde aus nachfolgenden 27 Silben ak — an — bing — bows — bus — el — ernst — eu — ger — glo — goe — gnon — in — ker — ky — la — löf — mann — mi — niel — ry — sen — ski — spek — the — the — tor — elf Wörter mit folgender Bedeutung:

1. Dichterisch für Bauer (kk = ck), 2. Nachbildung der Erdkugel, 3. dänische Schauspielerin („Hamlet"), 4. Vorname des ostpreußischen Dichters Wiechert, 5. Verfasser von „Heiraten und nicht verzweifeln", 6. Oper von Thomas, 7. Aufseher eines großen Gutes, 8. Kreisstadt in der Nähe Danzigs, 9. Größter deutscher Dichter (1749—1832), 10. romantische Oper von C. M. v. Weber, 11. schwedische Dichterin („Gösta Berling").

Bei richtiger Lösung ergeben die ersten und dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, den Namen einer ostpreußischen Dichterin und deren Geburtsstadt.

Lösung aus Folge 49

Gänsebrust — Indianer — Bahndamm — Bildung — Eisgang — Melone — Richtig — Base.

Bedürfnis

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unsere Tochter
ULRIKE DOROTHEA
ist da.
In dankbarer Freude
Theodor Preuss
Renate Preuss, geb. Hahn
2. Dezember 1968
z. Z. 706 Schorndorf, Hungerbühl 22
Private Bag 652
Newcastle/Natal (Südafrika)
ehemals: Hohenfelde bei Friedland, Ostpr.

Ihre goldene Hochzeit haben am 13. Dezember 1968 unsere Eltern

Ernst Brosch
und Frau Auguste, geb. Chittka
aus Ortelsburg, Abbau Nord 24
jetzt 3454 Bevern, Ottendorfer Straße 14

gefeiert.

Wir gratulieren herzlichst. Wir freuen uns über das große Glück, diesen Tag gemeinsam feiern zu können, auch gedenken wir unserer gefallenen Brüder Wilhelm und Walter.

Ihre Kinder und Enkel

Herzlichen Glückwunsch zum 70. Geburtstag am 17. Dezember 1968 unserem lieben Groß-, Schwieger- und Vater

Max Kopkow
aus Großblumenau, Kreis Ortelsburg
jetzt Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Straße 135

Familien Mohrmann und Höcker
Leichlingen (Rhld) und Erfurt (Thür)

Am 16. Dezember 1968 feiern unsere Eltern und Großeltern

Kurt und Edith Dorka
geb. Zamorski
aus Allenstein, Roonstraße 75
jetzt 35—31 94th Street,
Jackson Heights, N.Y 11372
(USA)

ihr 30jähriges Ehejubiläum.

Es gratulieren dazu herzlich die Söhne Freddy und Heinz, Schwiegertochter Brigitte und Enkelkinder Andrew u. Marion.

Am 17. Dezember 1968 feiert unser lieber Vater und Großvater seinen 75. Geburtstag. Gleichzeitig begehen unsere lieben Eltern und Großeltern

August Kiel und
Adele Kiel
geb. Renn
aus Skomanten, Kr. Lyck

am 27. Dezember 1968 in aller Stille das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder

2193 We.-Altenbruch
Von-Seht-Straße 39

Am 9. Dezember 1968 feierte unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Grube
geb. Andres
aus Königsberg Pr.,
General-Litzmann-Straße 60,
Hufenbrauerei
jetzt 2361 Damsdorf
über Bad Segeberg

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen, daß sie uns noch recht lange erhalten bleibt

ihre Kinder



Am 15. Dezember 1968 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gertrud Strauch
geb. Bierfreund
aus Rastenburg

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und Gesundheit.
Tochter Adelheid und Familie

3250 Hameln, Reher Weg 103



Am 18. Dezember 1968 feiert unser lieber Vater und Opa

Richard Unruh
Bauer
aus Nautzken, Kreis Labiau

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen für den weiteren Lebensabend
3 Töchter und Schwiegersöhne mit vier Enkeln

844 Straubing, Schloßplatz 2



Am 14. Dezember 1968 feiert unser lieber Vater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager

Christoph Skwirblies
Bankkaufmann a. D.
aus Memel, Bommels-Vitte 1 a
jetzt Frankfurt am Main 50,
Kirchhainer Straße 1

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren:
Frau Hanni Skwirblies
geb. Horn
Sohn Gerd u. Tochter Marianne
nebst ihren
Familienangehörigen



In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über Dir Flügel gebreitet!

So Gott will, feiert am 13. Dezember 1968 seinen 70. Geburtstag mein lieber Mann, unser treusorgender Vati, Schwiegervater und Opa

Ernst Neumann

aus Schülzen, Kröligkeim und Barten

In herzlicher Liebe und Dankbarkeit gratulieren

seine Frau Ursula, geb. Korinth aus Königsberg Pr.-Ponarth
Tochter Inge
Sohn Matthias
Schwiegersohn Helfried
und Enkeltochter Viola

316 Lehrte, Neue Straße 19
Leipzig

Am 14. Dezember 1968 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Frieda Brosch

geb. Springwald
aus Schöndamerau, Kreis Ortelsburg
jetzt 48 Bielefeld, Jöllenbecker Straße 101

ihren 70. Geburtstag.

Es wünschen ihr weiterhin die beste Gesundheit sowie noch recht viele schöne Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder und Enkelkinder



Am 19. Dezember 1968 feiert unsere liebe Mutti

Maria Mertins

geb. Wiemer
aus Oswald, Elchniederung

ihren 75. Geburtstag.

Wir wünschen ihr alles Gute und beste Gesundheit

ihre dankbaren Kinder

8 München 13
Hiltensperger Straße 27



Unserer mütterlichen Freundin und lieben Wahloma, Frau

Elisabeth Bendrien

geb. Harder
aus Königsberg Pr., Vorderroßgarten 26
jetzt 3572 Stadt Allendorf, Beethovenstraße 36

zum 75. Geburtstag am 16. Dezember 1968 herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen.

Familie Kelch



Am 17. Dezember 1968 vollendet unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Karl Köpping

aus Palmnicken, Ostpreußen
jetzt 5353 Mechernich (Eifel), Johannesweg 38

sein 80. Lebensjahr.

Es gratulieren recht herzlich
Kinder und Enkelkinder

Unsere liebe Mutter, Frau

Margarete Mertins

314 Lüneburg, Schnellenbergerweg 10

feiert am 16. Dezember 1968 ihren 75. Geburtstag bei bester Gesundheit.

Wir gratulieren ihr herzlich
ihre Kinder und Großkinder

Am 15. Dezember 1968 feiert meine liebe Mutter

Margarete Haubensack

geb. Beckert
aus Labiau, Markt 2
jetzt St. Pölten, Wiener Str. 25

ihren 75. Geburtstag.

Die herzlichsten Glück- und Segenswünsche von Tochter Marga, Schwiegersohn Karl und den Enkeln Karl-Horst, Uwe und Vera.

Am 16. Dezember 1968 feiert unser Freund und Landsmann

Bruno Wilhelm

aus Königsberg Pr.
jetzt 3011 Pattensen (Leine)

seinen 75. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlichst

Familie Max Buschkowski

Am 20. Dezember 1968 feiert unsere liebe Mutter, Frau

Elma Naurischat

verw. Dams, geb. Sahmel
aus Wildwiese, Kreis Elchniederung

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder und Enkelkinder

2852 Bederkesa
Hermann-Allmers-Straße 3



Am 28. November 1968 feierte Frau

Anna Siemoneit

aus Angerburg u. Gumbinnen, Poststraße 19
jetzt X 1406 Hohen Neuendorf bei Berlin, Käthe-Kollwitz-Str. 18, b. Hofer

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
als Bruder Georg Siemoneit
mit Schwägerin Anna
und allen Anverwandten

Am 17. Dezember 1968 feiert unsere Mutter

Emma Gollan

aus Guhren-Walde/Schlobitten, Kr. Pr.-Holland, Ostpreußen
jetzt bei der Tochter Martha Weins, 46 Dortmund-Brackel, Mahlenburger Weg 10

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht mit vielen guten Wünschen ihre Kinder
Martha Weins und Familie
Rudolf Gollan und Familie
Erich Gollan und Familie
sowie ihre lieben Angehörigen aus Mitteldeutschland



Am 19. Dezember 1968 feiert die Schneidermeisterin

Susanne Gramstadt

aus Gumbinnen, Lange Reihe 2
jetzt 469 Herne (Westf), Wiescherstraße 125

ihren 80. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlich in Liebe und Dankbarkeit
Tochter Friedel
Schwester Minchen
Schwiegertochter Edith
Enkelin Ingrid mit Ehemann Ali
und drei Urenkel: Samira, Abed, Fatma

Für die in so reichem Maße mir übermittelten Glück- und Segenswünsche zur Vollendung meines

71. Lebensjahres

am 2. Dezember 1968 danke ich allen Verwandten, Heimatfreunden wie auch den früheren Königsberger Reichsbanklern und der Burgschulgemeinschaft, über den Vorsitzenden, Herrn Reg.-Dir. Kurt Erzberger, vielmals und wünsche allen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches neues Jahr, mit heimatlichen Grüßen

Bankoberinspektor a. D.

Wilhelm Roßmann und Frau Friederike

aus Königsberg Pr., Gerhardstraße 9

3 Hannover, Rehbergstraße 8



Am 15. Dezember 1968 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großund Urgroßmutter, Frau

Luise Katschenges

geb. Salewski
aus Liebenfelde (Mehlauken)
jetzt 3 Hannover-Buchholz, Bahnstrift 4/44

ihren 80. Geburtstag.

Es wünschen weiterhin beste Gesundheit
ihr Mann
ihre Kinder, Schwiegerkinder
Groß- und Urgroßkinder

Nach einem langen, von Arbeit erfüllten Leben verschied infolge eines Herzinfarktes meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante, Frau

Emma Rogall

geb. Wittke
aus Wolfshagen, Ostpreußen
* 12. 2. 1886 † 19. 11. 1968

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Rudi Rogall
Edith Rogall
Werner Rogall

8042 Schleißheim b. München
Blumenstraße 5

Gertrud Bartelt

* 24. 10. 1888 † 25. 11. 1968

Nach einem gemeinsamen langen Lebensweg ist meine liebe, gute Frau, Mutter, Oma, Uroma, Schwägerin, Tante und Kusine von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Karl Bartelt
Waldhausen (Rvf. Milchbude)

244 Oldenburg (Holst)
Kurzer Kamp 16

Die Trauerfeier hat am 28. November 1968 in der Friedhofskapelle stattgefunden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Oma, Schwiegermutter, Schwester und Tante

Maria Montkowski

geb. Hundertmark
aus Pr.-Eylau
geb. 3. 7. 1904 gest. 27. 10. 1968

In stiller Trauer
Eugen Montkowski
53 Bonn, Birkheuserstraße 13
die Kinder
Magdalena, Melitta, Agnes, Brunhilde, Maximilian, Armin
2 Schwiegertöchter
4 Schwiegersöhne und Enkel
Robert Hundertmark und Frau Anna
Bahnhof Tharau

224 Heide (Holst)
Alfred-Dührssen-Straße 37



Nach einem erfüllten Leben rief Gott in den Abendstunden des 6. Dezember 1968 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Hans Kreuzaler

geb. am 6. 4. 1893

nach kurzer Krankheit, für uns unerwartet, zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:
Wanda Kreuzaler, geb. Dill
Ursula Selige, geb. Kreuzaler
Kurt Giesemann u. Frau Margot geb. Kreuzaler
Manfred Kreuzaler und Frau Helga, geb. Meissner
Enkelkinder und Anverwandte

437 Marl (Westf), Fliederstr. 20
früher Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 66
Berlin und Darmstadt

Am 19. November 1968 entschlief unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, beste Omi und Uromi

Marta Lindt

Schneiderin
aus Gumbinnen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elfriede Pfliegl, Tochter **mit Familie**
Ingeborg Richter, Tochter **mit Familie**

8200 Rosenheim
Tannenbergstraße 4
6720 Speyer
Kurt-Schumacher-Straße 13

Heute entschlief unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel

Georg Dilba

aus Größpelken, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer
Willi Graap und Frau Betty geb. Dilba
Rolf Hurst und Frau Margarete geb. Dilba
Bruno Dilba und Frau Ursel
Enkelkinder
und alle Angehörigen

2073 Lütjensee-Bollmoor
Pommernweg 17
den 25. November 1968
Basel, Dinslaken

Nach langem, schwerem Leiden verschied heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Oma und Tante

Frieda Hartwich

geb. Herrmann
aus Lichtenfeld, Kr. Heiligenbeil, Ostpreußen

im Alter von 67 Jahren.

In stiller Trauer
ihre dankbaren Kinder und Verwandten

858 Bayreuth, Jägerstraße 9
den 6. Dezember 1968

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, Sohn, Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Grintsch

* 26. 5. 1922
Rößel, Ostpreußen, Poststraße 1
† 8. 11. 1968
Ditzingen, Württemberg

ruhig entschlafen.

Es trauern um ihn:
Rosa Grintsch und Kinder Ditzingen (Württ), Pfisterstr. 1
Elise Grintsch Hirschlanden, Friedhofstr. 4
Frida Mating, geb. Grintsch **und Familie** Schkeuditz (DDR) Robert-Koch-Straße 4
Herta Machat, geb. Grintsch **und Familie** Hirschlanden, Friedhofstr. 4
Heinz Grintsch und Familie Merklingen, Lerchenstraße 15
Erich Grintsch und Familie Ditzingen Konrad-Kocher-Straße 10
und alle Verwandten

Die Beerdigung fand am 11. November 1968 in Ditzingen (Württ) statt.



Deine Leiden und Schmerzen waren oft sehr groß, jetzt bist Du geborgen in Gottes Schoß.

Still und geduldig, wie er seine schweren Kriegsleiden getragen hat, folgte heute früh, 5.40 Uhr, mein Liebstes, mein geliebter Mann

Kaufmann

Johann Bendig

aus Königsberg Pr., Alter Graben 30

kurz nach Vollendung seines 76. Lebensjahres, dem Ruf unseres Herrgotts in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
für alle Anverwandten
Frida Bendig, geb. Krause

76 Offenburg, Wichernstraße 18
den 25. November 1968

Am 28. November 1968 haben wir ihn zur letzten Ruhe gebettet.

Am 2. Dezember 1968 verstarb unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Emilie Kaminski

geb. Ostrzenski
aus Osterode, Ostpreußen

im gesegneten Alter von 91 Jahren.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Erna Dreisbach, geb. Kaminski

8 München 90, Sommerstraße 14

Meine geliebte Frau, unsere liebste Mutti, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Therese Ziesmer

geb. Fischer
aus Zimmerbude und Pillau

ist am 17. November 1968 im 63. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer:
Wilhelm Ziesmer
Elfriede Ziesmer
Günter Ziesmer und Frau Gabriele, geb. Brecht
Christiane Ziesmer
Lars-Christian

285 Bremerhaven, Bussestraße 26



Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,
die Hände ruhen, die einst so treu geschafft.
Wenn uns're Tränen auch so heimlich fließen,
uns bleibt der Trost: Gott hat es wohl gemacht.

Plötzlich und unerwartet ist am 16. November 1968 unsere liebe, gute und treusorgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Wilhelmine Pelka

geb. Bednarz
aus Friedrichsthal, Kr. Ortelsburg, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Um sie trauern
Karl Pelka
Christel Pelka, geb. Domnick
Gustav Kleinert
Annemarie Kleinert, geb. Pelka
Elfriede Pelka
Martha Przetak, geb. Pelka
die Enkel und Urenkel

2051 Neuschönningstedt, Kolberger Straße 4

Heute verschied plötzlich und für uns noch unfaßbar meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Weidner

aus Gerswalde, Ostpreußen

im Alter von 72 Jahren.

Sie folgte ihrem Gatten, meinem lieben Vater nach knapp vier Monaten in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Braun, geb. Weidner

5351 Antweiler, Siedlung 94

Wir betrauern den Tod unserer lieben Schwester

Anna Haack

geb. Paul
* 11. Januar 1911 in Rudwangen
† 23. November 1968 in Stüdenitz/Mark

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Otto Paul

243 Neustadt (Holst)

Den Frieden lasse ich Euch,
meinen Frieden gebe ich Euch.
Joh. 14/27

Der Herr über Leben und Tod hat am 30. November 1968, 22 Uhr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Schwester

Karoline Wieczorrek

geb. Behrendt

Postbeamtenwitwe aus Sensburg, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren plötzlich und unerwartet zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In stillem Leid
ihre dankbaren Kinder mit Familien

8 München 12, Mitterhoferstraße 16/II

Ein gutes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach einem gnadenvollen, erfüllten Leben entschlief im Alter von 91 Jahren im festen Glauben meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Auguste Reklat

geb. Liedtke

aus Salpen, Kr. Angerburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Fritz Reklat

496 Stadthagen, Amselweg 4, den 25. November 1968

Dem letzten Wunsch der lieben Entschlafenen nachkommend erfolgte die Beisetzung auf dem Friedhof in Gleschendorf (Holst), wo die Angehörigen bereits ruhen.

Am 22. November 1968 entschlief nach längerem, geduldig ertragenem Leiden meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Minna Mowitz

geb. Genies

aus Klein Guja, Kr. Angerburg, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer:
August Mowitz
und alle Angehörigen

2241 Dörpling über Heide (Holst), Tellingstedter Straße 1

Unsere liebe, unvergessene Tante, Frau

Hertha Grow

geb. 11. 2. 1895 in Regehnen bei Pobethen, Ostpreußen
gest. 11. 11. 1968 im Krankenhaus Sonneberg (Thür)

hat uns für immer verlassen.

Möge sie in Frieden ruhen.

Es trauern

Else Krause-Karlusch
3 Hannover-Linden, Dreikreuzenstr. 9
Erich Karlusch
6582 Weierbach (Nahe)
Alfred Karlusch, 28 Bremen

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm Gott der Herr heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erwin Rieck

aus Königsberg Pr.

im Alter von 72 Jahren zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Rieck

206 Bad Oldesloe, Turmstraße 34, den 6. Dezember 1968

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 12. Dezember 1968, um 11 Uhr in der Kapelle des Neuen Friedhofes.

Mein geliebter Mann, unser lieber Vater und Großvater

Oskar Freiherr von der Goltz-Kallen

* 16. 8. 1898 † 26. 11. 1968

hat uns friedlich für immer verlassen. Er durfte seine heißgeliebte Heimat nicht wiedersehen.

In tiefer Trauer:

Annemarie Freifrau von der Goltz, geb. Bock
Christa Freifrau von der Goltz
Kurt-Oskar Freiherr von der Goltz
Monika Freifrau von der Goltz, geb. Flickinger
Inga Freiin von der Goltz
Eberhard Freiherr von der Goltz
und fünf Enkelkinder

757 Baden-Baden, Gunzenbachstraße 17 b

Die Beisetzung fand am 29. November 1968 auf dem Friedhof in Lichtental in aller Stille statt.

Ihr weint? Warum? Denkt an mein Leid,
das ich getragen all die Zeit.
Viel mußte ich entbehren,
nun kann ich nicht wiederkehren.
Groß ist der Trennungsschmerz,
behaltet mich lieb in eurem Herz.

Nach langer, schwerer Krankheit schloß am 29. November 1968 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Nichte und Kusine

Frieda Herbst

geb. Ellmer

aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

im Alter von 58 Jahren für immer ihre Augen.

Wir gedenken gleichzeitig des 1944 im Osten gefallenen Ehegatten

Emil Herbst

In stiller Trauer:
Im Namen der Geschwister
und Anverwandten
Meta Ellmer

56 Wuppertal-Elberfeld, Adersstraße 9

Die Beisetzung hat am Mittwoch, dem 4. Dezember 1968, auf dem ev. Friedhof Remscheid-Lüttringhausen stattgefunden.

Gott der Herr hat heute meinen geliebten Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Landrat a. D.

Leopold von Knobloch

ehemals Stallupönen, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre in seinen himmlischen Frieden genommen.

In tiefer Trauer:
Doris von Knobloch, geb. von Schleußner
Benita Schoknecht, geb. von Knobloch
Sitta-Maria von Knobloch
Leonie Looks, geb. von Knobloch
Dr. Günter Schoknecht
Dipl.-Ing. Klaus-Martin Looks
Michael Looks

Hannover, Angerstraße 15, den 30. November 1968
Berlin 37, Mühlenstraße 5
Glashütte (Holst), Alter Steindamm 39 B

Die Beerdigung hat am 5. Dezember 1968 in Hannover stattgefunden.

Wiederum beklagen die Wrangelkürassiere den Heimgang eines lieben Regimentskameraden.

Am 30. November 1968 verstarb im 82. Lebensjahre zu 3 Hannover, Angerstraße 15

Leopold von Knobloch

Landrat a. D. aus dem Hause Sudnicken

1914 als Kriegsfreiwilliger in das Regiment eingetreten, hat er diesem und später der Tradition des Regiments in vorbildlicher Weise bis in sein hohes Alter die Treue gehalten.

In Dankbarkeit werden wir seiner stets gedenken!

Für die Tradition des Kgl. Preuß. Kür.-Rgt.
Graf Wrangel (Ostpr) Nr. 3
v. Negenborn-Klonau

Leopold von Knobloch

aus dem Hause Sudnicken
Landrat a. D.
Kreisältester der Kreisgemeinschaft Stallupönen/Ebenrode

wurde im 82. Lebensjahre am 30. November 1968 aus diesem Leben abberufen.

Über ein Jahrzehnt hat der Verstorbene die Geschicke des ostpreußischen Grenzkreises Stallupönen mit großer Passion und Umsicht geführt.

Auch nach der Vertreibung blieb er seinen Stallupönern treu verbunden und setzte sich in Wort und Schrift für das Recht auf die angestammte Heimat ein.

Seine preußische Haltung soll uns unvergessenes Vorbild bleiben!

Die dankbare Kreisgemeinschaft Stallupönen/Ebenrode
Dietrich von Lenski-Kattenau
Kreisvertreter

In tiefer Trauer geben wir Nachricht vom sanften Hinscheiden meines geliebten Mannes, unseres guten und geduldigen Vaters, unseres lieben Bruders, Großvaters, Onkels und Schwagers, des

selbständigen Textilkaufmanns

Wilhelm Orlowski

aus Rhein und Königsberg Pr.

* 14. 5. 1887 † 4. 12. 1968

Gretl Orlowski, geb. Saager
Frank Orlowski und Frau Josefa, geb. Pagitz
Horst Orlowski und Frau Christel, geb. Müller
im Namen aller Anverwandten

4 Düsseldorf, Corneliusstraße 94

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 3. Dezember 1968 sanft und ruhig mein herzensguter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel

Kreisinspektor i. R.

Paul Werner

aus Tilsit, Ostpreußen

im vollendeten 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Charlotte Werner, geb. Dreger
Kinder, Enkelkinder
und Geschwister

23 Kiel, Rendsburger Landstraße 56 a

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem Karteiführer, dem

Kreisinspektor a. D.

Paul Werner

aus Tilsit

der nach schwerem Leiden am 3. Dezember 1968 in Kiel verstorben ist.

In alter preußischer Pflichterfüllung hat der Entschlafene treu und gewissenhaft in den letzten Jahren die Kartei unseres Heimatkreises verwaltet und sich stets zu unseren heimatpolitischen Zielen bekannt.

Wir danken ihm für seine verdienstvolle Mitarbeit und vorbildliche Kameradschaft und werden seiner immer ehrend gedenken.

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e. V.
Dr. Hans Reimer
Kreisvertreter

Eine kurze, schwere Krankheit beendete das erfüllte Leben meines lieben Mannes, guten Vaters und Schwiegervaters

Bruno Just

Oberst a. D

Inhaber von Kriegsauszeichnungen aus dem 1. und 2. Weltkrieg
aus Lyck und Lötzen, Ostpreußen

im 72. Lebensjahre.

In Trauer und Dankbarkeit
seines Daseins gedenken
Marianne Just, geb. Lindau
Helga M. Hasel, geb. Just
Rudolf Hasel

8 München 23, Ungererstraße 104

Nach einem arbeitsreichen Leben und kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 18. November 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Gustav Richter

aus Braunsberg/Marienwerder

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer:
Ida Richter, geb. Schories
Richard Reim und Frau Herta, geb. Richter
Hans Richter und Frau Erna, geb. Gellermann

49 Herford, Bauvereinstraße 60

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 26. November 1968 mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Wilhelm Bödrich

aus Döbern, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 89 Jahren.

In stiller Trauer
Minna Bödrich, geb. Will
Fritz Bödrich und Familie

7209 Deilingen (Württ), Steigstraße 12

Heute entschlief plötzlich und unerwartet, infolge Herzschlag, mein lieber Mann und Lebensgefährte unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Gutsverwalter a. D. der Ostpr. Landgesellschaft

Ernst-Michael Urban

* 14. 6. 1894 † 8. 11. 1968

In stiller Trauer
Im Namen aller Angehörigen
Meta Urban, geb. Sawitzki

291 Westerstede, Eberhard-Rieß-Straße 18, im November 1968

Nach kurzem Krankenlager entschlief am 7. November 1968 unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Carl Schwetlick

aus Lötzen

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irmgard Ewert, geb. Schwetlick

633 Wetzlar, Braunfelser Straße 62, im November 1968

Seinem Wunsch entsprechend erfolgte die Beisetzung auf dem Friedhof Köln-Kalk, auf dem auch unsere geliebte Mutter ihre letzte Ruhe gefunden hat.

Nach einem arbeitsreichen, schicksalsschweren Leben entschlief fern der Heimat mein lieber Schwiegervater, Opa, Uropa

Friedrich Glaubach

Schuhmachermeister
aus Königsberg Pr., Farenheidstraße 3

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Herta Glaubach, geb. Dargel
und Angehörige

7602 Oberkirch, Kr. Offenburg, 1968, H. Breslau 26

Hermann Kiehr

* 6. Februar 1887 † 28. November 1968

Ein erfülltes, arbeitsreiches Leben ging zu Ende. Sanft entschlief mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel.

In stiller Trauer
Hertha Kiehr, geb. Buchholz
Hanna Kiehr

207 Großhansdorf, Wöhrendamm 52

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 3. Dezember 1968, um 13.30 Uhr in der Friedhof-Kapelle zu Schmalenbeck stattgefunden.

In seinem 72. Lebensjahre ist heute nach schwerem Leiden mein geliebter Mann, unser gütiger Vater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager, Vetter und Onkel

Landwirt

Erich Erwied

aus Schakendorf und Baltruschkehmen, Kr. Elchniederung

für immer von uns gegangen.

Wir trauern um einen Menschen, dessen Lebensinhalt bis zuletzt Selbstlosigkeit, Liebe und Sorge für alle war, die ihm nahestanden.

Martha Erwied, geb. Auschra
Manfred Erwied
Ingeborg Erwied, geb. Gille
Marion Erwied
und Angehörige

3000 Hannover, Brinkmanstraße 1, den 20. November 1968

Mein geliebter Mann, mein guter Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Horst Malten (Maletzki)

aus Gilgenburg, Ostpreußen

ging nach kurzem, schwerem Leiden am 22. November 1968 im Alter von 69 Jahren auf immer von uns.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Hertha Malten, geb. Milthaler
Renate Malten

221 Itzehoe, Lindenstraße 98 I l

Mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Gärtnereibesitzer

Walter Gau

aus Königsberg Pr., Krausallee 95

ist kurz nach Vollendung seines 75. Lebensjahres von uns gegangen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Minna Gau, geb. Pecht
Siegfried Gau und Frau Ella
Enkelkinder Thomas und Wolfgang

645 Hanau, Rubensstraße 2, im November 1968

Nach längerer, schwerer Krankheit entschlief am 19. November 1968 mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Onkel, Bruder und Schwager

Oberleutnant z. V. a. D.

Walter Nagel

Altfelde, Kr. Marienburg

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johanna Nagel, geb. Heppner
und alle Angehörigen

22 Elmshorn (Holst), Düwelsknick 5, den 21. November 1968

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 22. November 1968 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Polizeimeister i. R.

Albert Smolinski

aus Ebenrode, Ostpreußen

im 83. Lebensjahre.
Seine Liebe und Sorge galt immer uns.
In Dankbarkeit wollen wir seiner gedenken.

In stiller Trauer
Elise Smolinski
und Angehörige

225 Husum, Ohlsenstraße 10
z. Z. 44 Münster, Maikottenweg 27, bei Nicklaus

Die Beisetzung fand am 26. November 1968 auf dem Waldfriedhof Lauheide bei Münster statt.

Am 24. November 1968 entschlief ruhig und sanft unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Dr. Walter Schultz

fr. Oberstudiendirektor der Hindenburgoberschule in Insterburg

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Christel Amon, geb. Schultz
423 Wesel, Poppelbaumstraße 22
Dr. med. Wolfgang Schultz und Frau
49 Herford, Hellerweg 20
7 Enkelkinder, 3 Urenkelkinder

Die Beisetzung hat in Herne (Westf) am 28. November 1968 stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Dr. Waldemar Schwarz

aus Fischhausen (Ostpr)
Schlachthofdirektor i. R.

* 30. 10. 1894 † 24. 11. 1968

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Charlotte Schwarz, geb. Adameit
Dr. Ina-Maria Hanslik, geb. Schwarz
Dr. Erwin Hanslik
Sabine Greiling, geb. Schwarz
Andreas Greiling
Regina Greiling
Stephan Greiling
Margarethe Schwarz

62 Wiesbaden, An den Quellen 12

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 28. November 1968, auf dem Südfriedhof in Wiesbaden stattgefunden.

Am 2. Dezember 1968 entschlief friedlich, wie er auch in seinem irdischen Leben war, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Onkel und Schwager

Ferdinand August Weber

im gesegneten Alter von 99 Jahren und einem Monat.

Im Kaiserreich und während der Weimarer Republik war er Jahre hindurch Gemeindevorsteher und Ortskassenrendant der Gemeinde Bärenfang, Kreistagsabgeordneter des Kreises Pillkallen und Kirchenältester des Kirchspieles Schorellen.
Am 6. Dezember 1968 wurde er neben unserer 1952 entschlafenen Mutter auf dem Friedhof Bad Freienwalde (Oder), Mark Brandenburg, zur ewigen Ruhe gebettet, die er schon lange ersehnt hatte.

Gleichzeitig gedenke ich meines Onkels

Georg Sedat

Ortsbauernführer und Führer der freiwilligen Feuerwehr Bärenfang

Er verstarb 1947 an Hungertyphus und qualvoller Geschwürsbildung im sowjetrussischen Gefangenenlager Gestüt Georgenburg. Im Park daselbst fand er seine letzte Ruhe.

Namens der Verwandtschaft:
Max Weber

75 Karlsruhe, Grillparzerstraße 13

Die zwei Grundlinien deutscher Ostpolitik

„Entzweite Nachbarn" — ein neues Buch des Königsbergers Immanuel Birnbaum zur deutschen Politik in Osteuropa

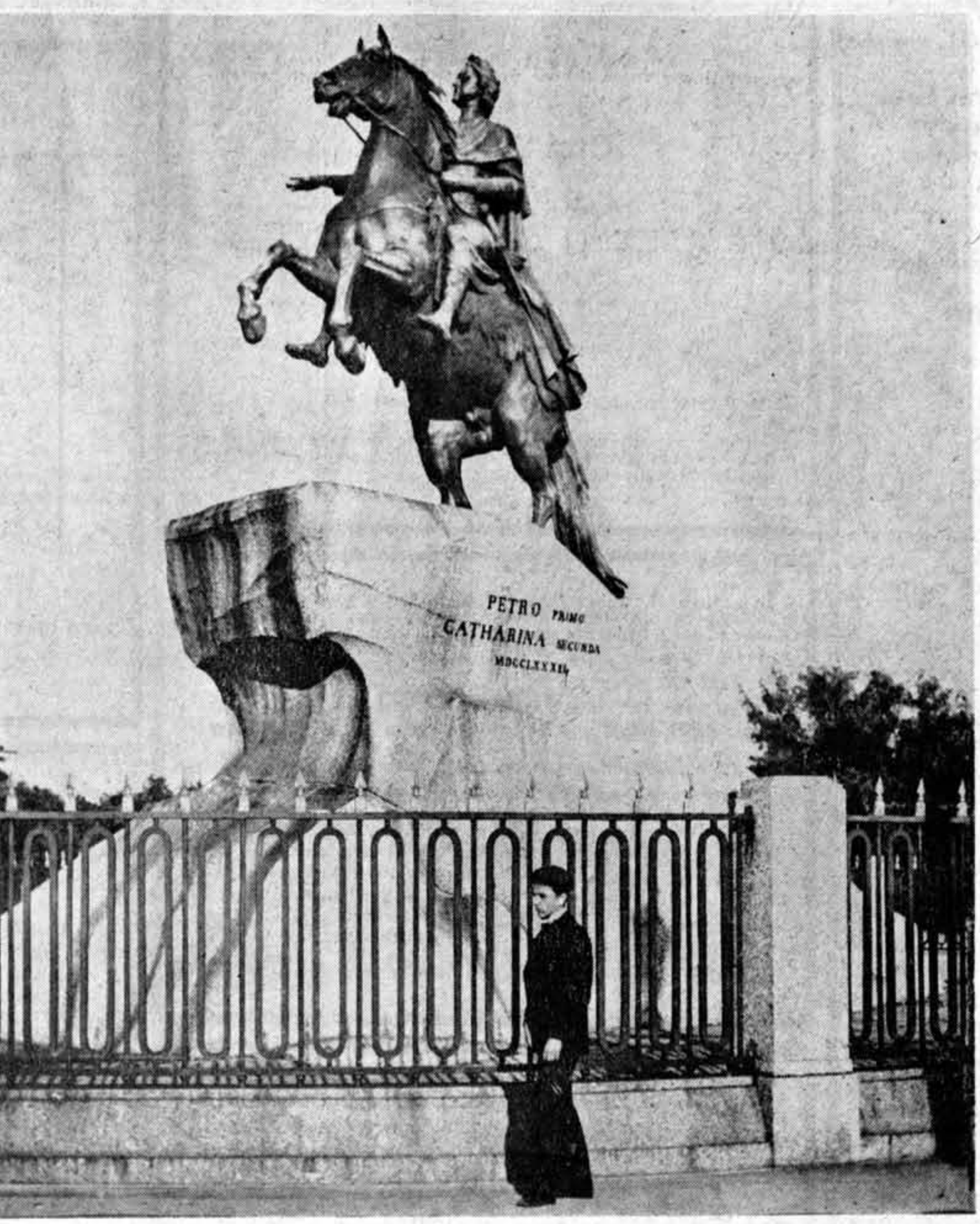
Man kann es wenden, wie man will: das Gespräch über den deutschen Osten verstummt nicht. Das Gegenteil ist der Fall, es wird stärker! Ob einseitig, negativ oder positiv, böswillig oder verständnisvoll, das ist hier nicht entscheidend. Wichtiger ist, daß diese lebenswichtige Frage unserer Nation nicht unter dem Mantel des Schweigens stirbt. Ein Blick auf den Büchermarkt zeigt, daß diese Gefahr nicht droht.

Der Heinrich-Scheffler-Verlag, Frankfurt, legt jetzt als neuen Beitrag zur deutschen Politik in Osteuropa das Buch des außenpolitischen Leitartiklers der „Süddeutschen Zeitung", Immanuel Birnbaum — er ist gebürtiger Königsberger — unter dem Titel „Entzweite Nachbarn" vor. Der Autor, viele Jahre in verschiedenen Hauptstädten Nord- und Osteuropas als Journalist tätig, trat bereits früher mit politischen Veröffentlichungen über Polen, die Tschechoslowakei und die Sowjet-Union hervor. In dem vorliegenden Band untersucht er die Grundlagen der deutschen Ostpolitik in der Vergangenheit, ihre Möglichkeiten in der Gegenwart und ihre Aussichten in der Zukunft. Diese mit viel Erfahrung und Überzeugung verfaßte Schrift kann und will natürlich keine Patentrezepte liefern, weil es die vermutlich nie geben wird. Dazu ist die Frage des Verhältnisses Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn zu vielfältig und zu sehr abhängig von den jeweiligen Zeitläuften. Deshalb tut Birnbaum das, was in diesem Falle mit Vorrang geboten ist: Er macht eine klare Bestandsaufnahme, ehe er sich gegenwärtigen und zukünftigen Möglichkeiten zuwendet. Daß seine Untersuchungen von Werturteilen nicht frei sind, über die man durchaus streiten könnte, schwächt nichts ab, denn er schreibt mit echtem inneren Engagement, und es bleibt unbestreitbar, daß ihm eine Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn nicht nur eine Sache des Verstandes ist.

Die Möglichkeiten der deutschen Ostpolitik sieht er in zwei Grundtendenzen, die er als „altes System" auf der einen Linie und als „neues System" auf der anderen bezeichnet. Das alte System ist für ihn die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Rußland — ohne Rücksicht, selbst zum Nachteil der Völker und Staaten zwischen den deutschen und russischen Territorien. Unter dem neuen System will Birnbaum die Randstaatenpolitik verstanden wissen. Eine Randstaatenpolitik mit den nichtrussischen Völkern und Staaten, die von Deutschland in ihren Bestrebungen nach Freiheit und in der Erhaltung ihrer Unabhängigkeit gestützt werden sollen.

Die Linie des alten Systems läuft von Friedrich II. — Birnbaum apostrophiert ihn unnötigerweise: „den viele Deutsche den ‚Großen' nennen" — über den Wiener Kongreß und Otto von Bismarck bis zum Rapallo-Abkommen Rathenaus und Seeckts Zusammenarbeit mit der Roten Armee.

Die Möglichkeiten eines „neuen Systems" traten nach Birnbaum zuerst in den gefühlsbetonten, propolnischen Akklamationen der Schwärmer, Dichter und Publizisten der Spätaufklärung und Frühromantik zutage. Mit ihren Polenliedern wollten sie nationale und demokratische Emotionen wecken und am Beispiel des zerstückelten und unterdrückten Polen ihre eigene Sehnsucht nach deutscher Freiheit und Einheit demonstrieren. Das Sturmjahr 1848 brachte auch den Versuch einer politischen Konsequenz daraus, als die Männer der preußischen Märzregierung — unter ihnen der Außenminister Graf Arnim — das Zusammenspiel der Grundpfeiler der „Heiligen Allianz", nämlich St. Petersburg, Wien und Berlin, durch ein Bündnis europäischer Demokratien ersetzen wollten, das Polen befreien und wiederherstellen und Rußland nach Osten zurückdrängen sollte. Dieser Versuch scheiterte jedoch schnell, weil er weder bei den politisch relevanten Kräften im eigenen Lande noch bei Frankreich und Großbritannien Unterstützung fand.



Denkmal Peters des Großen in St. Petersburg, dem heutigen Leningrad: Blick und Ziel nach Westen — Foto Ullstein

Unsicherheit nach Bismarck

Die Nichtverlängerung des deutsch-russischen Rückversicherungsvertrages durch die Regierung Wilhelms II. bedeutete die Zerstörung des Bismarckschen ostpolitischen Systems. Es trat jedoch keine neue Konzeption an seine Stelle. In der Regierung und in den Parteien strömten die Meinungen und Vorstellungen hin und her, kreuz und quer. Birnbaum schildert diesen Zustand vom Ausgang des vorigen Jahrhunderts bis in den Ersten Weltkrieg sehr anschaulich:

...Die Gegensätze gingen mitten durch die politischen Parteien und Richtungen hindurch. — Es gab bedeutende konservative Publizisten, die Rußland wegen seiner militärischen Macht und seiner nationalistischen Tendenzen für die gefährlichste Bedrohung Mitteleuropas ansahen. Dazu gehörte etwa der langjährige außenpolitische Mitarbeiter der erzkonservativen Kreuzzeitung, Professor Theodor Schiemann, ein Historiker, der aus dem Baltikum stammte. Auch der maßgebende preußische Geschichtsschreiber der Kriegskunst, Professor Hans Delbrück, vertrat ähnliche Auffassungen in seinen „Preußischen Jahrbüchern" und in der Freikonservativen Partei. Neben diesen beiden berühmten Berliner Universitätslehrern stand aber ein anderer, politisch ebenfalls zu den Konservativen gehörender Historiker, Otto Hoetzsch, der die Gedanken des „Alten Systems" Friedrich des Großen und Bismarcks fortzusetzen und der veränderten Zeitlage anzupassen suchte. Dieser wendige Kopf ging darin soweit, daß er seinem vielgelesenen Rußlandbuch nach dem Sturz des Zaren und dem Machtantritt Lenins ein neues Kapitel anfügte, in dem er auch unter diesen Umständen an der alten Ostpolitik festzuhalten empfahl, da die geopolitischen Voraussetzungen dafür auch unter dem neuen Regime weiter fortbeständen. Hoetzsch hatte in der Kreuzzeitung die außenpolitische Mitarbeit Schiemanns abgelöst. Seine Empfehlungen während des Krieges liefen auf den Versuch eines Sonderfriedens mit Rußland hinaus...

...Bei der Sozialdemokratie gab es mindestens drei Gruppen mit auseinandergehenden Ansichten über die künftige Regelung der Beziehungen zu Osteuropa. Der Parteivorstand um Ebert und Scheidemann und die Führung der Reichstagsfraktion, deren Sprecher zu diesen Fragen häufig der Abgeordnete Eduard David war, unterstützten im Prinzip die Absicht der Reichsregierung, den russischen Einfluß aus den bisherigen Herrschaftsgebieten des Zaren an der Ostsee und in Polen zurückzudrängen und dort überall Nationalstaaten mit Anlehnung an das Deutsche Reich zu schaffen. Zwei Flügelgruppen auf der äußersten Linken und auf der Rechten der Partei waren anderer Auffassung...

...Die spätere Kommunistin Rosa Luxemburg die selbst aus Polen stammte, hatte schon in ihrer Doktorarbeit nachzuweisen versucht, daß die polnische Industrie weitgehend von ihren Absatzmärkten im europäischen und asiatischen Rußland abhängig sei. Eine Abtrennung Polens vom russischen Markt gefährde daher die Existenz der Textilindustrie von Lodz und Bialystok, teilweise auch die Metallindustrie von Warschau. Trennung Polens von Rußland bedrohte deshalb auch die Arbeitsplätze der polnischen Industriearbeiter und die Aussichten der politischen Arbeiterbewegung Polens. Im übrigen, so meinte Rosa Luxemburg, sei es auch überholt, sich Rußland auf Grund der Erfahrungen des vorigen Jahrhunderts als den dauernden Hort der Reaktion vorzustellen. Die Monarchie erschien ihr bereits seit dem russich-japanischen Krieg und den inneren Unruhen von 1905 erschüttert. Die Revolution werde in Rußland siegen. Im Interesse des Sozialismus liege es, daß auch die deutsche Arbeiterbewegung sich mit dem roten Rußland der Zukunft verbinde. Solche Thesen gewannen natürlich mit dem Ende des alten Regimes in Petersburg im Frühjahr 1917 noch an Überzeugungskraft und an Anhängern. Seit dem Sieg der kommunistischen Oktoberrevolution traten die kleinen aber hochaktiven Gruppen um Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht für enge Zusammenarbeit mit der neuen Sowjetmacht ein...

...Die Position der Befürworter einer randstaatenfreundlichen Ostpolitik in den deutschen Links- und Mittelparteien und in der Presse war dadurch erschwert, daß die Reichsregierung Bethmann-Hollweg (und erst recht ihre kurzlebigen Nachfolger) die öffentlich verkündeten Pläne für die Schaffung neuer Nationalstaaten zwischen der deutschen und der russischen Grenze nur halbherzig betrieben. Bethmann-Hollwegs Außenpolitik war, wie wir seit einigen Jahren aus neuen Durchforschungen der damaligen Akten wissen, in höherem Grade abhängig von der Obersten Heeresleitung und dem Reichsmarineamt, als seine liberalen Mitarbeiter wahrhaben wollten. Wie im Westen seine Gegnerschaft zu den abenteuerlichen Plänen eines unbegrenzten U-Boot-Krieges schwankend blieb und von der Illusion aufgeweicht wurde, man könne die Vereinigten Staaten durch das Angebot einer internationalen Schiedsrichter-Rolle auch nach Verschärfung des U-Boot-Krieges von dem Anschluß an die Kriegsgegner Deutschlands fernhalten, so rang sich derselbe Reichskanzler in der Ostpolitik nie zu einer klaren Konzeption durch, die die Polen und die Balten-Völker für die Mittelmächte gewinnen konnte...

Weimar ging nur halbe Wege

Die Folgen von Versailles boten dem neuen deutschen Staat nur begrenzte Möglichkeiten. Zu fest waren für lange Zeit die Weichen in Osteuropa gestellt worden. Rapallo war ein erster Versuch, eine selbständige Ostpolitik zu machen, ebenso die zeitlich doch recht dauerhafte Zusammenarbeit zwischen Reichswehr und Roter Armee — beides nach Birnbaums Thesen Politik nach dem „alten System". Die Außenpolitik der Weimarer Republik jedoch, die über weite Strecken innenpolitisch instabil war, arbeitete wie ihre Vorgänger ohne klares Konzept, obwohl es natürlich auch dort echte Ansätze zu einer Ostpolitik gab, die aber meist aus den verschiedensten Gründen auf halbem Wege stecken blieben. Birnbaum berichtet über diesen Zeitabschnitt:

...Ein von der Nachwelt unterschätzter republikanischer Politiker wie der zeitweilige Außenminister und spätere Reichskanzler Hermann Müller suchte nach Wegen, um die Zusammenarbeit mit Rußland im Osten durch Abbau des Gegensatzes zu Polen zu ergänzen, während er im Westen die Versöhnung mit den Siegermächten zwecks friedlicher Verminderung der wirtschaftlichen Kriegsfolgen für Deutschland anstrebte. Eine ähnliche Balancepolitik wie der Sozialdemokrat suchte dann noch systematischer der spätere liberale Außenminister Stresemann zu verfolgen. Man hat seine Ostpolitik später durch einen Vergleich mit seiner Nachgiebigkeit gegenüber den westlichen Nachbarn in ein einseitiges Licht gerückt. — Stresemanns wichtigstes Vertragswerk, das Abkommen von Locarno (1925) behandelte in der Tat die östlichen Nachbarn schlechter als Frankreich und Belgien, denen die in Versailles gezogenen Grenzen als endgültig zuerkannt wurden. — Auch in Moskau erregten die Locarno-Verträge Mißtrauen gegen die deutsche Politik. — In Deutschland selbst rechtfertigte Stresemann — mehr unter der Hand als in offiziellen Erklärungen — seine Locarno-Politik mit der Offenhaltung einer späteren Grenzrevision im Osten. Mit welchen Mitteln ein solches Ziel erreichbar wäre, blieb dabei unklar...

...Der Argwohn der Sowjetregierung, Deutschland habe mit dem Abschluß der Locarno-Verträge für den Westen und gegen Osteuropa optiert, machte Stresemann größere Sorgen als die Auswirkung dieser Verträge auf die Haltung der unmittelbaren östlichen Nachbarn. Es kam daraufhin zu einem neuen deutsch-sowjetischen Vertrag, der am 26. April 1926 in Berlin abgeschlossen wurde. Man bestätigte sich darin die gegenseitige Konsultationsbereitschaft, wie sie schon in Rapallo festgelegt worden war. Darüber hinaus verpflichteten sich sowohl Deutschland wie die Sowjet-Union zur Neutralität, falls einer der beiden vertragschließenden Teile von einem dritten Staat angegriffen werden sollte. Auch wirtschaftliche Boykottmaßnahmen wurden in diesem Berliner Vertrag ausgeschlossen. — Die Auswirkungen des Berliner Vertrages blieben allerdings engbegrenzt. — Die Gefahr einer einseitigen Einordnung der Berliner Politik in eine antisowjetische Front schien ja damit für die Russen zunächst gebannt, und sie wandten sich nun den in der Weltwirtschaft und in der Weltpolitik stärkeren Demokratien Westeuropas zu...

Den Untergang der Weimarer Republik registrierte Birnbaum von Warschau aus, wo er schon einige Jahre als Publizist ansässig war. Das Dritte Reich zog er herauf, mit einer Regierung, die in der Ostpolitik aktiv wurde.

Veränderungen der osteuropäischen Landkarte

Birnbaum schildert, wie es verhältnismäßig schnell zu einer deutsch-polnischen Verständigung kam. Hatte Polen noch 1933 mit dem Gedanken eines militärischen Angriffs auf Deutschland gespielt, so schaltete es jedoch schnell auf eine deutsch-polnische Zusammenarbeit um, als es erkennen mußte, daß seine Vorstellungen in Paris und London keine Gegenliebe fanden. Machte Hitler Ostpolitik nach dem „neuen System"? Nein, denn nach sechs Jahren schon war er schon beim klassischen „alten System", der deutsch-russischen Zusammenarbeit, um auch sie nach zwei weiteren Jahren einer Ostpolitik nach seinen ureigensten Vorstellungen zu opfern. Das Ergebnis war Krieg im Ostraum, war die Niederlage. In einem Zeitraum von fast sechs Jahren hatte es gravierende Veränderungen auf der Landkarte gegeben, die mit einer Verschiebung der russischen Einflußgrenzen bis an die Elbe endeten.

Die Ostpolitik heute

Das vorläufige Ende der Ostpolitik im Jahre 1945 konnte natürlich nicht ein endgültiger Schlußstrich sein. Deutschland bestand ja weiter, wenn auch in geteilter Form. Und mit seinen Nachbarn war es erneut entzweit. Ein Chronist wie Birnbaum, der die Beziehungen zwischen Deutschland und den Staaten Osteuropas ein ganzes Leben hindurch in jedem Lichte studieren konnte, weiß auch, daß auf diesem Teil des Globus ein neues Kapitel, wenn auch ein viel schwierigeres als alle zuvor, geschrieben wird. Er schildert ausführlich die ersten Gehversuche der Regierung Adenauer in dieser Richtung und betrachtet gelassen und nüchtern die Vorstellungen der Regierung Kiesinger über eine neue Ostpolitik, nicht ohne Sympathie erkennen zu lassen. Er hält eine Politik der kleinen Schritte für zeitgemäß und den Möglichkeiten entsprechend. Sie dürfte ihm schon deshalb gefallen, weil er dem „neuen System" den Vorzug vor dem alten gibt. Er warnt daher auch vor Illusionen:

...Die Bundesrepublik wird darauf bestehen müssen, mit jedem osteuropäischen Partner bei der Anknüpfung nur über dessen eigene Interessen und deren Ausgleich mit den deutschen Wünschen zu verhandeln. Der Ostblock als Ganzes kann nicht der Partner eines einzelnen Mitgliedes der westlichen Gemeinschaft sein. Er muß aber auch kein Hindernis für die Beziehungen seiner Mitglieder mit Deutschland bleiben. Nicht in kollektiven, sondern in bilateralen Regelungen liegen die nächsten Chancen der deutschen Ostpolitik...

In seinem Vorwort sagt Immanuel Birnbaum, daß er dieses Buch in den letzten vierzig Jahren mehr als einmal schreiben wollte. Es sei immer deshalb liegengeblieben, weil ihn die Weltgeschichte immer wieder überholte. Das ist ihm jetzt noch einmal widerfahren: Das Manuskript für diesen Band wurde vor dem 21. August 1968 abgeschlossen. Daher ist vieles, was der Verfasser als Zukunftsaufgabe sah, schon durch diese Zäsur gegenstandslos geworden. Ein Schicksal, das jedem Chronisten der Gegenwart zustoßen kann. Birnbaums Buch bleibt trotzdem ein lebendiger und interessanter Beitrag für einen Teil der Geschichte, zu der das letzte Kapitel noch lange nicht geschrieben wurde.

E. Fredmann